Natur- und Landeskunde

Zeitschrift für Schleswig-Holstein und Hamburg

4/2025

132. Jahrgang

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

AUS DEM INHALT

201 An unsere Leserinnen und Leser

Helge-Fabien Hertz Dr. phil. 202 Beschilderung der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein. Resümee zu einem bundesweit einmaligen Projekt

Wolfgang Jessen & Wolfgang Pittkowski* * Dr. med. 217 Am Anfang war Schleswig: Vor siebzig Jahren wurde Lothar Malskat in Lübeck als Kunstfälscher verurteilt.

Inge Bahnsen 228 Der Schulwald – idealer Lernort für eine handlungsorientierte Natur- und Umweltbildung

Annick Garniel Dr. rer. nat. 239 Amsel-Update für die Brutzeit 2025 in Schleswig-Holstein und Hamburg

Jürgen Eigner Dr. rer. nat. 246 Weihnachtsgeschenke

Detlef Dreessen 248 500 Jahre Heinrich Rantzau – Grund genug für ein Feierjahr 2026

254 Mitteilungen – Berichte – Notizen

263 Buchbesprechungen

Wir teilen Wissen

Titelbild: Buchenwald im Herbst (Foto: Claus Müller)

ISSN 1611-3829

Herausgeber: Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V.

Natur- und Landeskunde ist unter **www.naturundlandeskunde.de** im Internet vertreten.

Vorsitzender: Dr. Eckhard Cordsen, Norderdomstraße 10, 24837 Schleswig

Schriftleitung (kommissarisch): Dr. Ulrich Mierwald, Rendsburger Landstraße 355, 24111 Kiel

Layout: Sonia Cortés Sack, *Druck*: Breklumer Print-Service GmbH & Co.KG

Alle Manuskripte und Buchbesprechungen bitten wir an die Schriftleitung zu senden: **schriftleitung@naturundlandeskunde.de**. Nachdruck aus dem Inhalt ist nur mit Genehmigung der Schriftleitung gestattet. Der Inhalt von veröffentlichten Texten und Textpassagen muss sich nicht in allen Fällen mit der Auffassung des Herausgebers decken. Ein Kontakt mit den Autorinnen und Autoren ist über die Schriftleitung möglich.

Alle Beitrittserklärungen, Änderungen von Anschrift oder E-Mail-Adresse sowie Kündigungen richten Sie bitte an die Kassenführung: kasse@naturundlandeskunde.de oder schriftlich an Regine Jäckel, Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V., Emil-Nolde-Straße 8, 24768 Rendsburg. Wir verwalten Ihre Daten gemäß DSGVO (siehe Datenschutzerklärung auf unserer Internetseite). Für Vereinsmitglieder beträgt der Jahresbeitrag mindestens 60,- Euro, Personen in Ausbildung zahlen die Hälfte wie auch Partnerinnen und Partner oder Familienmitglieder bei gleichlautender Anschrift, diese erhalten dann insgesamt 1 Exemplar der Zeitschrift.

Natur- und Landeskunde erscheint in der Regel mit vier Ausgaben im Jahr. Der Bezugspreis ist im Jahresbeitrag des Vereines enthalten.

Zeitschrift für Schleswig-Holstein und Hamburg

Natur- und Landeskunde

132. Jahrgang · Nr. 4/2025

An unsere Leserinnen und Leser!

Auf das Themenheft „Wattenmeer“ folgt diesmal eine vielfältige Natur- und Landeskunde. Über viel Lob für das letzte Heft haben wir uns gefreut, wissen aber, dass viele von Ihnen sich auf abwechslungsreiche Lektüre freuen. Wir probieren weiter und freuen uns auch 2026 auf Ihre Wünsche und über Ihre Anregungen.

Zum Abschluss des 132. Jahrgangs wird es thematisch noch einmal bunt. Helge-Fabien Hertz berichtet über den Stand der Beschilderung der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein. Nach jüdischer Tradition wird am Ende der Tage die leibliche Auferstehung der Toten erwartet. Daher sind die Gräber für alle Zeit unantastbar und die Friedhöfe bleibende Gedenkorte, Kulturerbe und steinerne Zeitzeugen.

Als wir vor einem Jahr über Graffiti im Schleswiger Dom berichteten, gestaltete Lothar Malskats Selbstportrait den Titel. Neugierig auf die Geschichte um den Kunstfälscher, dem vor 70 Jahren der „Sensationsprozess“ gemacht wurde, haben wir Wolfgang Jessen und Wolfgang Pittkowski um einen Beitrag gebeten.

Annick Garniel schreibt ihre Forschungsergebnisse zum Amselsterben fort. Inge Bahnsen berichtet über die Anfänge der Schulwaldbewegung in Schleswig-Holstein, und Jürgen Eigner bringt uns Weihnachtsgeschenke.

Im letzten Beitrag für 2025 werden wir von Detlef Dreessen auf zahlreiche Veranstaltungen zum Feierjahr „500 Jahre Heinrich Rantzau“ aufmerksam gemacht, das mit dem 800. Jahr der Familiengeschichte dieses für Schleswig-Holstein und Dänemark bedeutenden Adelsgeschlechts zusammenfällt. Das einführende Portrait zu Heinrich Rantzau wurde in der Redaktion durchaus kontrovers diskutiert und regt zu weiterer Beschäftigung und Diskussion an.

Auf der Jahrestagung in Oldenburg haben wir über den möglichen Druck von *Natur- und Landeskunde* auf Recyclingpapier diskutiert. Der Vergleich beider Varianten anhand des Wattenmeer-Heftes hat ganz eindeutig ergeben, dass Lesbarkeit und Abbildungsqualität auf dem gewohnten Papier sehr viel besser sind. So bleibt hier vorerst alles beim Alten. Neu ist, dass unsere Mitglieder die Möglichkeit haben, die aktuellen Ausgaben in digitaler Form als pdf-Dateien von unserer Homepage herunterzuladen.

Hinweisen möchten wir Sie auf unsere kommende Jahrestagung, die am 20.06.2026 in Meldorf/Dithmarschen stattfinden wird.

Zum Schluss danken wir Ihnen allen – für Ihr Interesse, Ihre Treue und Ihre Neugier. Der Redaktionskreis wünscht Ihnen einen friedlichen, gemütlichen und fröhlichen Jahresausklang. Kommen Sie gut und gesund ins neue Jahr – und freuen Sie sich mit uns im 133. Jahrgang auf viele neue, spannende und inspirierende Beiträge rund um die Natur und Landeskunde in Schleswig-Holstein und Hamburg.

Die Redaktion

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

HELGE-FABIEN HERTZ

Beschilderung der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein. Resümee zu einem bundesweit einmaligen Projekt

Zum Bestand der jüdischen Friedhöfe in Deutschland und speziell Schleswig-Holstein

Friedhöfe haben im Judentum eine besondere Bedeutung: Sie sind Teil des Lebens und für die Ewigkeit angelegt.[1] In der hebräischen Sprache wird ein Friedhof auch *Bet Olam* genannt – Haus der Ewigkeit – oder *Bet Hachajim* – Haus des Lebens. Nach jüdischer Tradition wird am Ende der Tage die leibliche Auferstehung der Toten erwartet. Daher sind die Gräber für alle Zeit unantastbar. In Deutschland existieren über 2.000 jüdische Friedhöfe.[2] Sie bilden heute *den ältesten und geschlossensten Bestand jüdischer Kulturdenkmäler auf deutschem Boden. Und mehr als ein halbes Jahrhundert nach der nationalsozialistischen Barbarei legen sie ein ebenso stilles wie eindringliches Zeugnis ab von der vielhundertjährigen jüdischen Geschichte und jüdischen Verwurzelung in Deutschland*.[3] Jüdische Friedhöfe nehmen einen zentralen Platz im Kulturerbe ein. In der NS-Zeit wurden zwar fast alle jüdischen Friedhöfe geschändet, aber nur wenige vollständig zerstört. Dem standen mehrere pragmatische und formaljuristische Gründe entgegen.[4] So musste auch für Jüdinnen und Juden im „Dritten Reich" eine Bestattungsmöglichkeit erhalten bleiben. Außerdem verhinderten das Bestattungsrecht und die darin vorgeschriebenen Ruhezeiten für alle Grabstätten ihre Eliminierung – nicht jedoch deren Verkauf, Abräumung, Zweckentfremdung oder auch Verwüstung. Nicht zuletzt standen im polykratischen Herrschaftsgefüge des NS-Staates auch Kompetenzstreitigkeiten der Behörden und Akteure systematischen Auflösungen entgegen. Für genealogische Nachforschungen bilden die mitunter viele Jahrhunderte alten Grabsteine daher heute eine unerlässliche historische Quelle. Nachkommen aus aller Welt reisen nach Deutschland, um die Gräber ihrer Vorfahren ausfindig zu machen. Auch für die neu gegründeten jüdischen Gemeinden in Deutschland bilden die Friedhöfe wichtige Gedenkorte für die Opfer der Shoah. Zugleich bietet dieses weitverzweigte Kulturerbe an vielen verschiedenen Orten in Deutschland authentische Zugänge für das Lernen über jüdische Religion, Kultur, Tradition und Geschichte.[5]

Abb. 1: Jüdischer Friedhof in Lübeck-Moisling, 2025. © Helge-Fabien Hertz

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Der Großteil der jüdischen Friedhöfe in Deutschland lässt sich folgenden drei Kategorien zuordnen:

1) geschlossene, häufig durch die NS-Zeit „verwaiste“ jüdische Friedhöfe;
2) offene Friedhöfe, die von der jüdischen Gemeinde heute noch belegt werden und die zumeist jüngeren Anlagedatums sind;
3) geschlossene, nicht „verwaiste“ Friedhöfe, die aufgrund ihrer Vollbelegung nach 1945 regulär geschlossen wurden.

Hinzu kommen einzelne jüdische Grabstätten auf kirchlichen oder kommunalen Friedhöfen – insbesondere im 20. Jahrhundert kam es in kleineren Orten vor, dass Jüdinnen und Juden hier bestattet wurden – sowie die zahlreichen Friedhöfe und Gräberfelder der Opfer von Konzentrationslagern und Zwangsarbeit.[6]

Die sogenannten verwaisten Friedhöfe, die den größten Teil des Bestands ausmachen, befinden sich heute mehrheitlich im Eigentum des jeweiligen jüdischen Landesverbands, die der zweiten und dritten Kategorie im Eigentum der jeweiligen jüdischen Gemeinde. Heute ist demnach kein jüdischer Friedhof in Deutschland mehr verwaist. Die Eigentumsverhältnisse wurden geregelt, die Stätten in den Jahren und Jahrzehnten nach 1945 wieder instandgesetzt und eine Regelung zu ihrer Pflege gefunden: 1957 einigten sich Bund und Länder auf das bis heute gültige Finanzierungskonzept für Pflege und Erhaltung der verwaisten jüdischen Friedhöfe, indem sie sich verpflichteten, die Kosten jeweils hälftig zu übernehmen – der Bund aufgrund des Zusammenhangs mit der in seiner Zuständigkeit liegenden sogenannten Wiedergutmachung, die Länder wegen der kulturellen Bedeutung der jüdischen Friedhöfe.[7]

In Schleswig-Holstein existieren nur 22 jüdische Friedhöfe. Gleichwohl zeugen auch diese von einer langen und vielfältigen jüdischen Geschichte im nördlichsten Bundesland.[8]

Während sie sich hinsichtlich ihrer Größe, ihres Anlagedatums sowie ihres epigrafischen Erschließungszustands stark voneinander unterscheiden, hatten die meisten der Fried-

Abb. 2: Übersicht über die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein[9]

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

höfe bis zum Mai 2025 eines gemeinsam: Sie waren nicht beschildert und im Stadt- bzw. Landschaftsbild daher nur für Ortskundige als jüdische Friedhöfe zu erkennen.[10] Hieraus erwuchs die Projektidee, alle Friedhöfe in Schleswig-Holstein mit einheitlich Informationstafeln auszustatten, die visuell ansprechend über die Bedeutung der Friedhöfe und ihre Geschichte, aber auch über die beim Besuch eines jüdischen Friedhofs einzuhaltenden Regeln informieren – ein bundesweit bislang einmaliges Vorhaben. Realisiert wurde es im Zeitraum von September 2024 bis Mai 2025.

Informationstafelprojekt „Steinerne Zeugen. Beschilderung der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein“

Ziele: Hauptziel des Projekts war es, mit einheitlichen Tafeln die Sichtbarkeit der Friedhöfe und damit auch des jüdischen Lebens als Teil der Geschichte und Gegenwart schleswig-holsteinischer Kommunen zu erhöhen und so einen nachhaltigen Beitrag zur stärkeren Verankerung dieses kostbaren historischen Erbes im kulturellen Gedächtnis zu leisten.[11] Damit sollte zugleich in einer Zeit, in der infolge des Angriffs der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 auch in Deutschland und speziell in Schleswig-Holstein antisemitische Angriffe stark zunahmen, ein deutliches Zeichen für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus gesetzt werden. Die Tafeln bringen viele Personen – und nicht nur die ohnehin schon engagierten oder interessierten – niedrigschwellig mit jüdischer Religion, Kultur, Tradition und Geschichte in Kontakt und tragen durch diese Begegnungen dazu bei, vermeintliche Barrieren abzubauen.

Umsetzung: Am Beginn des Projekts stand die Frage, ob die Erhöhung der Sichtbarkeit der Friedhöfe das Schändungsrisiko erhöhen könnte, ob die mit der Beschilderung einhergehende Gefahr nicht zu hoch ist. Im Rahmen des Verbundforschungsprojekts „Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention“, das der Verfasser am Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte an der Universität Duisburg-Essen leitet und koordiniert (2021–2025), wurden weit über 2.000 Schändungen der jüdischen Friedhöfe in Deutschland seit 1945 dokumentiert, und die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein zählen zu den bundesweit am häufigsten geschändeten.[12] Der NDR fokussierte zum symbolträchtigen Datum des 9. November 2024 auf das ethische Dilemma zwischen Sicherheit und Sichtbarkeit, das mit der Kennzeichnung jüdischer Friedhöfe in Deutschland auch heute noch einhergeht.[13] Gleichwohl war die Entscheidung in Absprache mit den jüdischen Gemeinden und Landesverbänden in Schleswig-Holstein als Eigentümer der meisten jüdischen Friedhöfe[14] eindeutig zugunsten der Beschilderung gefallen: „Wir wollen uns nicht verstecken.“

Realisiert wurde das Vorhaben im Rahmen eines Lehrprojekts im Wintersemester 2024/25 an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Dem lagen nicht nur arbeitsökonomische Erwägungen, sondern vielmehr auch der Wunsch zugrunde, Studierende als zukünftige gesellschaftliche Multiplikator:innen – die meisten der Geschichtsstudierenden sind angehende Lehrer:innen – an die Geschichte und Gegenwart des jüdischen Lebens in Schleswig-Holstein heranzuführen und sie im Sinne einer antisemitismuskritischen Bildungsarbeit für das Thema Judentum zu sensibilisieren und zu schulen. 12 sehr engagierte Studierende konnten gewonnen werden, die zur Geschichte des Friedhofs/der Friedhöfe in einer, manchmal auch mehreren Kommunen forschten: David Gutzeit, Maarten Herfurth, Ela Kaya, Stephanie Koch, Alexander Krüger, Cathleen Lottis, Angelique Patzki, Svea Rohn, Janine Schröder, Ute Vianden, Jana Wittmann und Baris Yüce. Sie werteten Archivmaterial sowie die verfügbare Lokalliteratur aus und lernten jüdisches Gemeindeleben kennen, sofern es vor Ort wieder eine jüdische Gemeinde gibt.[15]

Zur Seite stand den Studierenden ein breites Netzwerk an Kooperationspartnern, zu denen die jüdischen Gemeinden und Landesverbände in Schleswig-Holstein, alle schleswig-holsteinischen Kommunen mit jüdischen Friedhöfen auf ihren Territorien (Ahrensburg, Bad Segeberg, Burg auf Fehmarn, Elmshorn, Eutin, Flensburg,

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 3: Studierende mit dem Projektleiter Dr. Helge-Fabien Hertz und Viktoria Ladyshenski, Geschäftsführerin der Jüdischen Gemeinschaft Schleswig-Holstein, 2025. © Lisa Pandelaki

Friedrichstadt, Glückstadt, Kiel, Lübeck, Neustadt in Holstein, Stockelsdorf, Westerrönfeld) sowie die Stiftung Diakoniewerk Kropp, das Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, die Sparkassenstiftung Schleswig-Holstein, der Landesbeauftragte für politische Bildung Schleswig-Holstein, die Landesarbeitsgemeinschaft Gedenkstätten und Erinnerungsorte in Schleswig-Holstein e. V. (LAGSH), das Jüdische Museum in Rendsburg sowie zahlreiche lokale Expert:innen zumeist aus dem Kompetenznetzwerk NET OLAM zählten.[16] Zudem wurde das Projekt aus dem Fonds für Lehrinnovation 2024/25 der Kieler Universität gefördert. Für die Gestaltung der Tafeln wurde der Grafikdesigner Kurt Riggert gewonnen, für ihre Produktion die Schade&Naatz GmbH in Essen, deren robuste Edelstahl-Schilder aufgrund des Schändungsrisikos und ihrer minimalistisch-ästhetischen Machart besonders geeignet erschienen.

Die Wahl fiel auf dezente, textlich nicht überladene Informationstafeln à 70 x 40 cm (Breite x Höhe), die zwei weitgehend standardisierte Textteile zur allgemeinen Bedeutung jüdischer Friedhöfe und zu praktischen Hinweisen zum Besuch aufweisen sowie einen dritten zur Geschichte des jeweiligen Friedhofs bzw. der jeweiligen jüdischen Gemeinde. QR-Codes leiten zur Website des jeweiligen Friedhofseigentümers – in den meisten Fällen die Websites der beiden jüdischen Landesverbände in Schleswig-Holstein (https://www.jg-sh.de; http://www.lvjgsh.de) –, wo weiterführende Informationen zur Geschichte des Friedhofs oder auch der heutigen jüdischen Gemeinde[17] sowie zum Besuch abrufbar sind. Für die Bereitstellung des ergänzenden Materials konnte an vorhandene IT-Strukturen angeknüpft und das jeweilige Informationsangebot entsprechend erweitert werden.

Neben den Tafel- und Websitetexten haben die Studierenden auch Vorschläge für die keineswegs triviale Frage der bestmöglichen Platzierung der jeweiligen Tafel erarbeitet und mit dem jüdischen Landesverband bzw. der jüdischen Gemeinde, dem Landesamt für Denkmalpflege bzw. der zuständigen unteren Denkmalschutzbehörde, der Kommune und bei jüdischen Grabfeldern auf kommunalen oder christlichen Friedhöfen zudem mit der jeweiligen Friedhofsverwaltung abgestimmt. Das schloss mitunter auch die Suche nach Grenzmarkierungen in Laub und Gebüsch mit ein, wie es beim jüdischen Friedhof in Westerrönfeld erforderlich war, um die Tafel nicht versehentlich auf Privatgrund zu errichten.[18]

Sowohl die Erarbeitung der Inhalte zur Geschichte der Friedhöfe als auch die der Platzierung der Tafeln war durch eine mehrstufige Qualitätssicherung gerahmt. So standen die vielen Kooperationspartner wie auch

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 4: Eine von vielen: Informationstafel am jüdischen Friedhof in Lübeck-Moisling, 2025. © Helge-Fabien Hertz

der Verfasser den Studierenden von Beginn an unterstützend zur Seite und begleiteten die vielen individuellen Forschungs-, Schreib- und Abstimmungsprozesse. Zudem stellten die Studierenden ihre Zwischenstände in mehreren gemeinsamen Sitzungen zur Diskussion, schließlich auch ihre Endergebnisse. Nach der redaktionellen Bearbeitung der Texte durch die Kooperationspartner und den Verfasser sowie der mehrfachen Überarbeitung der Texte durch die Studierenden wurden die Entwürfe gelayoutet und die Schilder produziert, ausgeliefert und vor Ort montiert.

Tafeltexte: Die Tafeln bieten einen fundierten und komprimierten Überblick über den derzeitigen Bestand der der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein:[19]

Jüdischer Friedhof in Ahrensburg
(Eigentümer: Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)
Die ersten Niederlassungen von Jüdinnen und Juden im Gut Ahrensburg lassen sich auf das Jahr 1788 datieren. Der jüdische Friedhof wurde 1822 weit außerhalb des damaligen Dorfes Woldenhorn auf einem Stück Weideland angelegt. 1823 erfolgte die erste Bestattung. Etwa 100 Jahre später wurde die letzte Beisetzung durchgeführt: Der Landarbeiter Levi Cohn fand auf dem jüdischen Friedhof seine letzte Ruhestätte. 1951 zählte man noch 25 Grabsteine auf dem Friedhof, seit 1966 sind nur noch 23 zu erkennen. Es ist davon auszugehen, dass mehrere versunken sind. Die Umfassungsmauer wurde im Jahr 1930 zum Schutz des Friedhofs angelegt. Dennoch wurde er während der NS-Zeit und danach mehrfach geschändet. Seit 2023 steht der Friedhof unter Denkmalschutz.
(*Janine Schröder*)

Alter Jüdischer Friedhof in Bad Segeberg
(Eigentümer: Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)
Der Alte Jüdische Friedhof in Bad Segeberg besteht seit 1792. Die erste dokumentierte Beisetzung erfolgte 1801 mit Eleasar Moses Hesekiel, die letzte gesicherte 1930 mit Leopold Baruch. 1933 zählte der Friedhof mehr als 130 Grabstellen. Nach dem 2. Weltkrieg waren nur noch 55 Grabsteine erhalten. Auf dem Friedhof befand sich einst ein Taharahaus (Haus ritueller Reinigung), welches 1875 errichtet wurde. Im Jahr 1943 kam es zur Beschädigung durch die Hitler-Jugend. 1946 musste das Haus aufgrund seines baufälligen Zustandes schließlich von der britischen Besatzungsmacht abgetragen werden. 2002 wurde der Neue Jüdische Friedhof angelegt, welcher als abgegrenzter Teil des städtischen Friedhofes am Ihlwald zu finden ist.
(*Jana Wittmann*)

Neuer Jüdischer Friedhof in Bad Segeberg
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Bad Segeberg e. V.)
Der Neue Jüdische Friedhof wurde 2002 zeitgleich mit der Gründung der Jüdischen Gemeinde Bad Segeberg angelegt. Der Alte Jüdische Friedhof war bereits voll belegt. Eine Besonderheit des Gräberfeldes ist die durch eine Hecke geteilte Fläche: Auf einer Seite werden jüdische Gemeindemitglieder, auf der anderen ihre nichtjüdischen Ehepartner beigesetzt. Die erste Bestattung erfolgte 2002 mit Werner Hirschfeld. Außerdem befindet sich auf dem Gelände ein Shoah-Mahnmal, das der sechs Millionen im Na-

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

tionalsozialismus ermordeten Juden gedenkt. Neben diesem Friedhof erinnert der noch bestehende Alte Jüdische Friedhof von 1792 in der Kurhausstraße an die Geschichte jüdischen Lebens in Bad Segeberg. Die erste dokumentierte Beisetzung fand dort 1801 statt, die letzte 1930.
(*Jana Wittmann*)

Jüdischer Friedhof in Burg auf Fehmarn
(Eigentümer: Stadt Fehmarn)
Seit Beginn des 18. Jahrhunderts gab es eine jüdische Gemeinde auf Fehmarn. Die erste heute nachweisbare Bestattung erfolgte 1792 mit Hertz Engel, die letzte 1879 mit Meyer Heymann Spanier. In den 1920er Jahren fiel ein Teil des Friedhofs dem Bau der Sundchaussee zum Opfer. Oberrabbiner Dr. Joseph Carlebach hatte einer Streckenführung um den Friedhof herum zugestimmt. Zu diesem Zeitpunkt waren keine 10 Grabsteine mehr vorhanden. In der NS-Zeit übernahm die Stadt Burg das weitgehend verfallene Areal und überließ es einer landwirtschaftlichen Nutzung. 1957 stellte die Stadt einen Gedenkstein auf. Im Rahmen des Ausbaus der K 43 ab 2016 wurde ein weiterer Teil des Friedhofs überbaut. Seit 2019 steht der Friedhof unter Denkmalschutz.
(*Alexander Krüger*)

Alter jüdischer Friedhof in Elmshorn
(Eigentümer: Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)
Der historische Friedhof in der Feldstraße in Elmshorn wurde 1685 angelegt, als Behrens Levi vom Grafen Detlev von Rantzau einen Schutzbrief erhielt. Dieser gewährte Jüdinnen und Juden das Wohnrecht, die Ausübung von Gewerben und die Errichtung eines Begräbnisplatzes außerhalb der Stadt. Die heutige Friedhofshalle wurde 1906 eingeweiht und 1983 renoviert. Der Friedhof überstand die NS-Zeit. Nach 1945 verwaltete der Kreis Pinneberg das Gelände, bis es 1953 an die Jewish Trust Corporation übertragen wurde. Seit 2007 ist der Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R. Eigentümer des Friedhofs, der von der Jüdischen Gemeinde Elmshorn verwaltet wird. Seit 2017 steht der Friedhof mit seinen ca. 150 Grabsteinen unter Denkmalschutz. Im Jahr 2018 wurde er umfassend saniert. Anfang 2006 richtete die Stadt ein neues Gräberfeld für die Jüdische Gemeinde auf dem städtischen Friedhof ein.
(*Cathleen Lottis*)

Neuer jüdischer Friedhof in Elmshorn
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Elmshorn e. V.)
Der Neue jüdische Friedhof wurde Anfang 2006 auf dem städtischen Friedhof in Köllln-Reisiek angelegt. Er dient der wiedergegründeten Jüdischen Gemeinde Elmshorn als aktuelle Begräbnisstätte, die im Jahr 2003 neu gegründet worden war. Sie gehört dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden in Schleswig-Holstein K.d.ö.R. an. Auf dem Alten jüdischen Friedhof in Elmshorn existiert eine Begräbnishalle mit einer Dokumentation, die über die Geschichte der Jüdischen Gemeinde, die Verfolgung im Nationalsozialismus und auch über ehemalige jüdische Familien in Elmshorn informiert.[20]
(*Cathleen Lottis*)

Jüdischer Friedhof in Eutin
(Eigentümer: Familie Nathan)
Das Grundstück des jüdischen Friedhofes in Eutin wurde 1852 durch den Arzt und späteren oldenburgischen Landtagsabgeordneten Dr. Nathan Nachmann Nathan gekauft. Zwischen 1867 und 1954 wurden hier 16 Jüdinnen und Juden beerdigt. Im oberen Teil wurden zwischen 1867 und 1941 Mitglieder der Familie Nathan, im mittleren Teil zwischen 1905 bis 1923 Mitglieder der Familie Würzburg bestattet. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde der Friedhof mehrfach geschändet. Im unteren Teil des Friedhofs fanden im Mai 1945 fünf jüdische KZ-Häftlinge aus Ungarn und Rumänien ihre letzte Ruhe. Sie kamen nach einem Tieffliegerangriff auf einen Häftlingszug vor Eutin ums Leben. Die letzte Beisetzung fand 1954 für Hynek Lewitt statt. Er war nach Kriegsende der Sprecher der damals in Eutin lebenden Jüdinnen und Juden.
(*David Gutzeit*)

Jüdischer Friedhof in Flensburg
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Flensburg e. V.)
Jüdisches Leben in Flensburg ist erstmals zu Beginn des 19. Jahrhunderts nachweisbar. Nach der Vernichtung der jüdischen Gemeinde während der NS-Herrschaft dauerte

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

es bis in die 1990er Jahre, bis jüdisches Leben an der Flensburger Förde neu entstand. Die Jüdische Gemeinde Flensburg wurde 2004 gegründet. Von Beginn an setzte sie sich für die Errichtung eines eigenen Friedhofes ein. Die Eröffnung des ersten jüdischen Friedhofes in der Flensburger Geschichte fand am 19. Juni 2008 auf dem Friedenshügel statt. Er verfügt auch über einen Bestattungsbereich für nichtjüdische Familienangehörige. Seit 2013 befindet sich auf dem Gelände ein Mahnmal für die Opfer der Schoa, das von Studierenden der Europa-Universität Flensburg entworfen wurde.
(*Baris Yüce)*

Alter jüdischer Friedhof in Friedrichstadt
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)
Der Alte jüdische Friedhof am Treenefeld wurde 1676 angelegt. Da er mit der Zeit zu klein wurde, richteten die jüdische Gemeinde und die Stadtverwaltung 1888 zusätzlich den Neuen jüdischen Friedhof in der Schleswiger Straße in Friedrichstadt ein. Bis 1912 wurden beide Friedhöfe parallel genutzt. 1926 sollen hier noch ca. 55 Grabsteine gestanden haben. 1939 musste die jüdische Gemeinde ihren Friedhof der Stadt zwangsweise überlassen. Das Friedhofsgelände wurde geschändet, die meisten Grabsteine wurden zerstört oder zweckentfremdet. Nach 1945 wurden die erhaltenen Grabmale kreisförmig um einen Gedenkstein aufgestellt. In den 1950er Jahren wurden Restaurationsarbeiten veranlasst, ebenso im Jahr 2024, bei der die Steine an der Innenseite der Mauer angebracht wurden. Heute zeugt die leere Friedhofsfläche von der einstigen Größe, aber auch von der Vernichtung der Gemeinde in der NS-Zeit.
(*Maarten Herfurth*)

Neuer jüdischer Friedhof in Friedrichstadt
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)
Der sog. Neue jüdische Friedhof ist der zweite in Friedrichstadt, der von der damaligen jüdischen Gemeinde genutzt wurde. Er wurde 1888 als Teil eines neuen lutherischen Friedhofs vor den Toren der Stadt angelegt. In der „Toleranzstadt" Friedrichstadt hatte sich eine große jüdische Gemeinde entwickelt. Der Alte jüdische Friedhof wurde bis mindestens 1912 parallel genutzt. Während der Novemberpogrome 1938 blieb der Neue Friedhof unversehrt. Die letzte Beerdigung fand 1940 statt. Die ca. 70 erhaltenen Grabsteine befinden sich überwiegend in gutem Zustand. Die Leichenhalle hingegen wurde nach dem Krieg baulich bis zur Unkenntlichkeit entstellt und zum Trafohaus umgebaut. Sie ist eines von nur vier in Schleswig-Holstein erhaltenen Taharahäusern. Der Neue und der Alte jüdische Friedhof in Friedrichstadt zeugen von der einstigen Größe der Gemeinde, aber auch von ihrer Vernichtung während der NS-Zeit.
(*Maarten Herfurth*)

Jüdischer Friedhof in Glückstadt
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)
Der jüdische Friedhof wurde 1622 außerhalb der Festungsanlage Glückstadts angelegt. Die liegenden Grabsteine stammen von sephardischen/portugiesischen Juden. Christian IV. lud diese kurz nach der Stadtgründung (1617) nach Glückstadt ein. Die Stadt sollte durch die guten Handelsbeziehungen der Juden eine größere Handelsstadt werden als Hamburg. Da dies nicht gelang, verließen viele Juden Glückstadt bis 1730 wieder. 1895 lebten nur noch sechs aschkenasische/osteuropäische Juden in der Stadt. Sie errichteten die stehenden Grabstelen. Der älteste Grabstein ist von 1624, der jüngste von 1929. Der Friedhof wurde seit Beginn des 20. Jahrhunderts mehrfach geschändet und spätestens im Nationalsozialismus abgeräumt. 2014 wurde er museal wiederhergestellt. Heute steht der Friedhof unter Denkmalschutz. Die Synagoge befand sich bis 1895 in der Königstraße 6.
(*Stephanie Koch*)

Alter jüdischer Friedhof in Kiel
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)
Seit dem Ende des 17. Jahrhunderts lebten Juden in Kiel. Doch erst 1852 durften sie einen Friedhof in der Michelsenstraße errichten. Die ältesten Gräber befinden sich im hinteren Nordostteil. Die Friedhofshalle neben dem Eingang wurde 1887 errichtet. Die schöne Lindenallee, die den Friedhof bis heute auszeichnet, wurde Ende des 19. Jahrhunderts von dem Gemeindevorsteher Ju-

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

lius Lask gespendet. Während der NS-Zeit wurde der Friedhof stark beschädigt. Nach Kriegsende setzte sich besonders der KZ-Überlebende Heinz Salomon für die Wiederherstellung des Friedhofs ein. Mit der Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion seit den 1990er Jahren fanden wieder Beisetzungen auf dem Friedhof statt. Seit 2017 steht der Friedhof unter Denkmalschutz.
(*Alexander Krüger und Svea Rohn*)

Grabfeld der Jüdischen Gemeinde Kiel e. V. auf dem Alten Urnenfriedhof
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Kiel e. V.)
Aufgrund der nahenden Vollbelegung des Alten jüdischen Friedhofs in der Michelsenstraße legte die Friedhofsverwaltung der Landeshauptstadt Kiel im Jahre 2006 zwei Grabfelder an, um den jüdischen Gemeinden weiterhin Bestattungen gemäß der jüdischen Tradition zu ermöglichen. Das südwestliche ca. 250m²-große Grabfeld wurde der Jüdischen Gemeinde Kiel e. V. übertragen. Die erste Bestattung fand im Jahr 2011 statt. Neben den jüdischen Gräbern gibt es einen separaten Teil für nichtjüdische Angehörige, auf dem auch Urnenbestattungen möglich sind. Die Jüdische Gemeinde Kiel e.V. wurde 2004 gegründet. Sie gehört dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R an.
(*Alexander Krüger und Svea Rohn*)

Grabfeld der Jüdischen Gemeinde Kiel und Region e. V. auf dem Alten Urnenfriedhof
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Kiel und Region e. V.)
Aufgrund der nahenden Vollbelegung des Alten jüdischen Friedhofs in der Michelsenstraße legte die Friedhofsverwaltung der Landeshauptstadt Kiel im Jahre 2006 zwei Grabfelder an, um den jüdischen Gemeinden weiterhin Bestattungen gemäß der jüdischen Tradition zu ermöglichen. Das nordwestliche 437m²-große Grabfeld wurde der Jüdischen Gemeinde Kiel und Region e.V. übertragen. Die erste Bestattung fand im Jahr 2015 statt. Das Feld bietet Platz für ca. 82 jüdische Gräber und sieben Gräber für nichtjüdische Ehepartner. Mit der Zuwanderung von Juden aus der ehemaligen Sowjetunion seit den 1990er Jahren entstand wieder jüdisches Leben in Kiel. Die jüdische Gemeinde Kiel und Region e.V. wurde 2004 gegründet. Sie gehört der Jüdischen Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R an.
(*Alexander Krüger und Svea Rohn*)

Jüdischer Friedhof in Kropp
(Eigentümerin: Stiftung Diakoniewerk Kropp)
Der jüdische Friedhof in Kropp wurde 1931 auf dem Gelände des Kropper Diakoniewerks angelegt. Die Anlage ging auf die Initiative des zuständigen Rabbiners, Dr. Cohan aus Friedrichstadt, zurück. Bis 1931 bestattete man Jüdinnen und Juden aus Kropp auf dem jüdischen Friedhof in Rendsburg-Westerrönfeld, der über lange Zeit die Funktion eines Zentralfriedhofs in Schleswig-Holstein innehatte. In den darauffolgenden Jahren bis 1940 wurden auf dem jüdischen Friedhof in Kropp insgesamt sechs jüdische Frauen beerdigt, die Patientinnen in der Diakonie waren. Nur von Rosalie Samuel (1864–1933) und Regina Schereschewski (1858–1932) sind Grabsteine erhalten. Die Grabsteine von Martha Brandt (1888–1939), Gertrud Herzog (gest. 1935), Frieda Rader (gest. 1937) und Lotte Zuckermann (1901–1940) sind vor 1997 verschwunden. Wo genau sich die Gräber befinden, ist heute nicht mehr nachzuvollziehen.
(*David Gutzeit und Stephanie Koch)*

Jüdischer Friedhof in Lübeck-Moisling
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)
Der jüdische Friedhof in Lübeck-Moisling zählt mit über 1.000 Gräbern zu den größten und ältesten jüdischen Friedhöfen in Schleswig-Holstein. Seine Geschichte reicht bis ins 17. Jahrhundert zurück. Der Friedhof wurde nach dem Dreißigjährigen Krieg von einer zunächst kleinen jüdischen Gemeinde errichtet und mehrfach erweitert. Da die ersten Grabmale aus Holz gefertigt waren, stammt das älteste erhaltene Grabmal aus dem Jahr 1724. 1910/11 wurde eine neue Trauerhalle mit angeschlossener Tahara errichtet. Im hinteren Teil des Friedhofes befindet sich ein Gräberfeld mit Toten aus dem KZ Bergen-Belsen. Eine große Erinnerungsstätte gedenkt der Opfer des Nationalsozialismus. 2002 wurde der Friedhof unter Denkmalschutz gestellt. Da er nahezu voll

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

belegt ist, bestattet die Jüdische Gemeinde Lübeck seit 2013 auf dem Neuen jüdischen Friedhof in der Friedhofsallee.
(*Angelique Patzki*)

Jüdischer Friedhof in Lübeck-St. Lorenz
(Eigentümer/in: privat, unbekannt)
Der bislang nicht wieder hergestellte jüdische Friedhof in Lübeck-St. Lorenz, Schönböckener Straße „Vor dem Holstentor", sollte keine Informationstafel bekommen, da sich das Areal in Privatbesitz befindet; der Eigentümer konnte bislang nicht ausfindig gemacht werden. Angelegt wurde der Friedhof im Jahr 1810, die letzte Bestattung wurde 1894 durchgeführt. Der Friedhof wurde während der NS-Herrschaft eingeebnet. Warum sich die Jewish Trust Corporation dieses Friedhofs nicht annahm, ist unbekannt. Das Areal wurde der Stadt Lübeck überlassen, die im Gegenzug versicherte, erforderliche Umbettungen auf eigene Kosten durchführen zu lassen. Hierzu scheint es jedoch nicht gekommen zu sein, bevor das Gelände für die Errichtung einer Chemiefabrik freigegeben wurde.[21] Auf einem Teil des ursprünglichen Friedhofsareals stehen heute Garagen, ein anderer Teil steht frei.

Neuer jüdischer Friedhof in Lübeck
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Lübeck e. V.)
Die Jüdische Gemeinde Lübeck e. V. wurde im Herbst 2001 gegründet. Aufgrund der nahezu vollständigen Belegung des Friedhofs in Lübeck-Moisling, der zu den größten und ältesten in ganz Schleswig-Holstein zählt, wurde der Gemeinde 2012 von der Stadt Lübeck ein neues Grundstück auf dem weitläufigen Vorwerker Friedhof zur Verfügung gestellt. So können weiterhin Bestattungen gemäß den religiösen Vorschriften im Judentum durchgeführt werden. Das Gräberfeld umfasst ca. 5.000 m². Von den etwa 530 Grabstätten sind 170 speziell für nichtjüdische Ehepartner vorgesehen, die sich in einem separaten Bereich befinden. Die erste Beisetzung fand im Januar 2013 statt. Ihre Gottesdienste feiert die Gemeinde in der 2021 neu eröffneten Carlebach-Synagoge.
(*Angelique Patzki*)

Jüdischer Friedhof in Neustadt in Holstein
(Eigentümerin: Ev.-Luth. Kirchengemeinde Neustadt in Holstein)
Auf diesem Friedhof sind über 100 im Nationalsozialismus verfolgte jüdische Frauen, Männer und Kinder aus Deutschland und osteuropäischen Ländern bestattet. Die meisten waren 1945 aus dem Konzentrationslager Stutthof über die Ostsee in die Lübecker Bucht verschleppt worden. Am 3. Mai 1945, kurz vor der Bombardierung der KZ-Schiffe „Cap Arcona" und „Thielbek" sowie der Befreiung Neustadts durch die britische Armee, ermordeten deutsche SS- und Marinesoldaten sowie Polizisten hunderte dieser KZ-Häftlinge am Strand in Neustadt. Weitere starben später an den Folgen von KZ-Haft und Verschleppung. Das Jüdische Komitee des Neustädter Displaced-Persons-Lagers richtete den Friedhof 1946 ein und sorgte für Umbettungen aus Massengräbern am Strand und vom Friedhof des Landeskrankenhauses. Die Einweihung fand am 5. Januar 1947 statt, letzte Beerdigungen im Oktober 1947.
(*Ela Kaya*)

Jüdischer Friedhof in Pinneberg
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinde Pinneberg e. V.)
2003 wurde die Jüdische Gemeinde Pinneberg gegründet. Sie gehört dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R. an. Der Beschluss zur Einrichtung des Friedhofs wurde in der Ratsversammlung der Stadt Pinneberg am 10. November 2004 gefasst. Die erste Beisetzung fand am 23. Juni 2005 statt. Das Gräberfeld hat eine Gesamtfläche von ca. 400 m² und bietet Platz für ca. 40 Beisetzungen. Gemäß sephardischer/portugiesischer Tradition werden die Grabsteine flach auf den Boden gelegt. 2024 wurde die ursprüngliche Abtrennung eines Areals für die Bestattung nichtjüdischer Familienangehöriger im Zuge der Liberalisierung aufgehoben.
(*Svea Rohn*)

Jüdischer Friedhof in Westerrönfeld
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)
Der jüdische Friedhof in Westerrönfeld wurde 1695 außerhalb der Befestigungsmauern auf ›Ödland‹ angelegt. Die heutige

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Bebauung rund um den Friedhof erfolgte in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg. Bis ins frühe 19. Jahrhundert diente der Friedhof den jüdischen Gemeinden als Verbandsfriedhof. Der älteste lesbare Grabstein ist von 1761 und die letzte reguläre Beisetzung fand 1939 statt. In der Reichspogromnacht 1938 wurde die Synagoge in Rendsburg (heute: Jüdisches Museum) geschändet und der Friedhof musste 1939 an den örtlichen Schützenverein abgetreten werden. Die Friedhofsgebäude wurden abgerissen und der Großteil der Grabsteine abtransportiert bzw. zerstört. Von den insgesamt ca. 1.300 Bestattungen sind ca. 220 Grabsteine teilweise oder ganz erhalten.
(*Ute Vianden*)

Jüdischer Friedhof in Stockelsdorf
(Eigentümerin: Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R.)
Der Jüdische Friedhof in Stockelsdorf birgt 36 Grabsteine. Insgesamt wurden von 1812 bis 1919 hier 14 Frauen, 14 Männer, fünf Mädchen und vier Jungen zu Grabe getragen. Anfang des 19. Jahrhunderts lebten jüdische Familien hier in Fackenburg, das später zu Stockelsdorf gehörte. Mit insgesamt 75 Personen machten sie zeitweise gut ein Fünftel der Bevölkerung Fackenburgs aus. Von 1840 an war die Fackenburger jüdische Gemeinde offiziell als Gemeinschaft anerkannt und unterhielt eine kleine Schule, deren Schülerinnen und Schüler nach ihrer Schließung 1849 in die Stockelsdorfer Schule zu Ravensbusch eingegliedert wurden. Als Lehrer arbeitete hier Juda ben Joseph Möller (1805–1869). Seine Mutter Esther und seine Schwester Pess'che liegen auf diesem Friedhof begraben. Viele der hier Bestatteten gehören zur Familie Horwitz, deren väterliche Abstammung sich auf den Stamm Levi zurückbezieht. Die Nachfahren der hier Bestatteten wurden in der NS-Zeit ermordet – wenn ihnen nicht die Flucht gelang.
(*Almuth Jürgensen, Pastorin der Ev.-Luth. Kirchengemeinde Stockelsdorf*)

Einweihungsfeiern: Am 12. Mai 2025 fand die erste, zentrale Einweihungsfeier in Kiel statt, in den darauffolgenden Tagen und Wochen viele weitere in anderen Kommunen, um auf vergangenes und gegenwärtiges jüdisches Leben sowie den jüdischen Friedhof/die jüdischen Friedhöfe vor Ort aufmerksam zu machen und Interessierte und Engagierte zusammenzubringen. Bürgermeister:in und/oder Bürgervorsteher:in, der Landesbeauftragte für jüdisches Leben und gegen Antisemitismus, die jüdischen Gemeinden und Landesverbänden und viele weitere sprachen Grußworte und Würdigungen aus. Impulsvorträge informierten

Abb. 5: Begrüßung durch Bürgermeister Tobias Tietgen am Alten jüdischen Friedhof in Friedrichstadt, 20. Mai 2025. © Stadt Friedrichstadt

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 6: Impulsvortrag des Verfassers in der Tingleffhalle in Westerrönfeld, 14. Mai 2025. © Stephanie Koch

Abb. 7: Inaugenscheinnahme der Informationstafel auf dem Alten jüdischen Friedhof in Elmshorn, 19. Mai 2025. © Helge-Fabien Hertz

über das Projekt, den Bestand der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein sowie die Geschichte des oder der jeweils im Fokus stehenden jüdischen Friedhöfe vor Ort. Führungen rundeten die Veranstaltungen ab. Sie stießen auf großes Interesse, wie die vielen Teilnehmenden und das breite mediale Echo zeigten.[22] Auf diese Weise trugen auch die Einweihungen maßgeblich zur Erhöhung der Sichtbarkeit der jüdischen Friedhöfe bei.

Aufgaben: Im Rahmen des Projekts wurde bei einigen der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein konkreter Handlungsbedarf sichtbar; einige Probleme konnten bereits behoben werden – angefangen bei der Klärung teilweise komplizierter Eigentumsverhältnisse. Die Höhe der Pflegepauschale, welche die Kommunen für die Instandhaltung der „verwaisten" Friedhöfe hälftig von Bund und Land erhalten,[23] erwies sich – wie in vielen anderen Bundesländern auch – als nicht ausreichend. In Glückstadt wurden Grabsteine in einer großangelegten Putzaktion unter Anleitung einer Restauratorin professionell gereinigt. In Ahrensburg konnte die Entwicklung eines Konzepts für Friedhofsführungen angestoßen werden. In Neustadt in Holstein sorgte ein Loch in der Hecke dafür, dass der jüdische Friedhof auch an Shabbat und jüdischen Feiertagen betreten wurde, um auf den nichtjüdischen Friedhofsteil zu gelangen. Beim jüdischen Friedhof in Kropp stellte sich die Frage nach seiner ursprünglichen Größe, verschwundenen Grabsteinen und einer fehlenden Einfriedung. Nachdem kürzlich durchgeführte Radaruntersuchungen des Bodens hoffentlich zur Ortung der Grabanlagen führen, soll eine Umfassung errichtet werden, wie es halachisch erfor-

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 8: Führung über den Alten jüdischen Friedhof in Kiel durch Viktoria Ladyshenski, 12. Mai 2025.
© Helge-Fabien Hertz

Abb. 9: Führung über den sephardischen jüdischen Friedhof in Glückstadt durch Kay Blohm, 19. Mai 2025.
© Helge-Fabien Hertz

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 10: Führung über den jüdischen Friedhof in Lübeck-Moisling durch Leonid Kogan, 26. Mai 2025. © Helge-Fabien Hertz

derlich ist. Andernorts – v. a. in Burg auf Fehmarn und in Lübeck, wo die jüdischen Friedhöfe ausgeprägte kommunale Schändungshistorien aufweisen[24] – sind die Probleme, die sich stellen, ungleich größer.

Ausblick

Die 22 jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein bilden einen bedeutenden Teil des kulturellen Erbes und der gegenwärtigen kulturellen und religiösen Vielfalt des Landes. Die älteren, „verwaisten" Friedhöfe mit teilweise sehr weit zurückreichender Historie fungieren als wichtige Zeugen der deutsch-jüdischen Geschichte im nördlichsten Bundesland, doch auch die jüngeren, erst in diesem Jahrtausend angelegten Friedhöfe, welche die jüdischen Gemeinden gegenwärtig belegen, bieten einen lokalen, authentischen Zugang zu jüdischem Leben, zu jüdischer Kultur, Religion und Tradition. Das Projekt „Steinerne Zeugen" hat die Sichtbarkeit der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein erhöht und sie in den Fokus der Aufmerksamkeit gerückt. Sich für ihre Erhaltung einzusetzen und weiterhin nach Möglichkeiten ihrer Einbindung in die Vermittlungsarbeit zu fragen, bleibt auch künftig eine wichtige Aufgabe.[25] Zugleich stellte das Projekt eindrucksvoll unter Beweis, wie groß heute die Bereitschaft in der Gesellschaft ist, sich für den Bestand der jüdischen Friedhöfe einzusetzen.[26] Durch die Bündelung der Kompetenzen aus Forschung, jüdischen Gemeinden und Landesverbänden, Kommunen und Kreisen, von Landesämtern, Initiativen, Ehrenamtlichen und vielen weiteren wurden vielfältige Synergieeffekte freigesetzt, die dazu führten, dass handlungsbedürftige Zustände auch über das Beschilderungsdesiderat hinaus adressiert und teilweise bereits behoben werden konnten.

Auch in anderen Bundesländern wünschen sich jüdische Landesverbände eine einheitliche Beschilderung der jüdischen Friedhöfe. In Abhängigkeit von der Anzahl der Friedhöfe wären regionale, aber auch lokale Umsetzungen übergreifender Konzepte realistisch. Dabei stellte sich in anderen Bundesländern stärker als in Schleswig-Holstein die Frage, wie mit bereits vorhandenen Schildern umgegangen werden kann.

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Es ist nicht empfehlenswert, bestehende Schilder zugunsten der Einheitlichkeit kurzerhand zu ersetzen, zumal oftmals lokale Initiativen Urheber und Eigentümer der Schilder sind. Vielmehr sollte gemeinsam nach Möglichkeiten gesucht werden, was zugleich den Netzwerkgedanken stärkte, welcher das schleswig-holsteinische Projekt in hohem Maße kennzeichnet. Letztlich wäre auch eine sukzessive Umsetzung einheitlicher Beschilderungen im Lauf der Jahre und Jahrzehnte denkbar: Schilder sind nicht für die Ewigkeit bestimmt – jüdische Friedhöfe schon.

Anmerkungen

1 Vgl. zum Folgenden: Hertz, Helge-Fabien: Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention. In: Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 104 (Frühjahr 2023), S. 13–25. URL: https://geschichte-s-h.de/wp-content/uploads/2023/04/MGSHG-104_Fruehjahr_2023.pdf (letzter Abruf aller Internetressourcen: 01.06.2025); ders./ Kessler, Katrin: Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention. In: dies. (Hrsg.): Zwischen Gefährdung, Gedenken und Vermittlungsarbeit. Jüdische Friedhöfe nach der Shoah. Petersberg 2025, S. 13–32; grundlegend: Michael Brocke/ Christiane E. Müller: Haus des Lebens. Jüdische Friedhöfe in Deutschland. Leipzig 2001.

2 Eine interaktive, kartenbasierte Website zu allen jüdischen Friedhöfen in Deutschland mitsamt ihrer Schändungshistorie ist seit Kurzem abrufbar unter www.map.net-olam.de.

3 Wirsching, Andreas: Jüdische Friedhöfe in Deutschland 1933–1957. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 50 (2002), S. 1–40, hier S. 2.

4 Vgl. zum Folgenden Marion Neiss: Friedhofsschändungen. In: Wolfgang Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart. Bd. 3: Begriffe, Theorien, Ideologien. Berlin 2008, S. 90–96, hier S. 91f; Wirsching 2002.

5 Vgl. Hertz/Kessler 2025; in Bezug auf den Bestand in Schleswig-Holstein bald: Hertz, Helge-Fabien: Jüdische Friedhöfe in Schleswig-Holstein. Gedenken, Bewahrung und Erforschung. In: Nordelbingen. Beiträge zur Geschichte der Kunst und Kultur, Literatur und Musik in Schleswig-Holstein 91 (2025) (zum Druck angenommen).

6 Vgl. Hertz/Keßler 2025, S. 13–16.

7 Vgl. Wirsching 2002; Hertz, Helge-Fabien: Zwischen Zerstörung und Erhalt: Jüdische Friedhöfe im Rheinland von 1945 bis heute. In: Jahrbuch für Evangelische Kirchengeschichte des Rheinlandes 73 (2024), S. 101–124, hier v. a. S. 105–109.

8 Vgl. zu diesem Bestand: Hertz 2025.

9 Mit Dank an Rowena Gommans, Steinheim-Institut.

10 Eine der wenigen Ausnahmen stellt der jüdische Friedhof in Stockelsdorf dar, der über eine Stele mit Informationstafel verfügt (URL: https://palti.kirche-stockelsdorf.de/stele-2/).

11 Vgl. zum Folgenden auch: Hertz, Helge-Fabien: Informationstafeln für die jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein. Eine Vorhabenbeschreibung. In: Blog Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention. 09.01.2025. URL: https://netolam.hypotheses.org/2492.

12 Vgl. zum Projekt Net Olam: ders. 2023; ders. 2024; ders./Kessler 2025.

13 NDR (Schleswig-Holstein Magazin): „Steinerne Zeugen“: Jüdische Friedhöfe sollen sichtbar werden. 09.11.2024.

14 Heute existieren in Schleswig-Holstein neun jüdische Gemeinden, die in zwei Landesverbänden zusammengefasst sind, der Jüdischen Gemeinschaft Schleswig-Holstein K.d.ö.R. und dem Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Schleswig-Holstein K.d.ö.R. Ausnahmen in Bezug auf die Eigentumsverhältnisse der Friedhöfe bestehen in Burg auf Fehmarn (Eigentum der Kommune), in Neustadt in Holstein (Eigentum der Evangelisch-Lutherischen Kirchengemeinde), in Kropp (Eigentum der Stiftung Diakoniewerk Kropp) sowie in Eutin (Eigentum der Erben der dort bestatteten Familie Nathan).

15 Siehe zum Blick der Studierenden auf das Projekt: Hertz, Helge-Fabien: „Steinerne Zeugen“: Beschilderung der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein. Studierendenrückblicke auf ein bundesweit einmaliges Projekt. In: Blog „Einfach gute Lehre“, Geschäftsbereich Qualitätsentwicklung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Referat Lehrentwicklung. 28.05.2025. URL: https://einfachgutelehre.uni-kiel.de/artikel/steinerne-zeugen.

16 Vgl. Universität Duisburg-Essen: Kompetenznetzwerk NET OLAM gegründet. Schutz und Erhaltung der jüdischen Friedhöfe. 08.03.2024. URL: https://www.uni-due.de/2024-03-08-net-olam-juedische-friedhoefe.

17 Dass die jüdischen Gemeinden in Deutschland heute nicht dieselben sind wie vor der NS-Zeit, ist bekannt. In Schleswig-Holstein ist die Situation insofern eine besondere, als dass sich die Jüdische Gemeinschaft Schleswig-Holstein e. V. mit den 1945 neu gegründeten jüdischen Gemeinden 1968 auflöste; die wenigen verbliebenen Gemeindemitglieder schlossen sich der Jüdischen Gemeinde in Hamburg an. Erst in den 1990er Jahren mit dem Zuzug der sogenannten Kontingentflüchtlinge aus der ehema-

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

ligen Sowjetunion entstand neues organisiertes jüdisches Leben in Schleswig-Holstein. Vgl. Bettina Goldberg: Juden in Schleswig-Holstein. Ein historischer Überblick. In: Rainer Hering (Hrsg.): Die „Reichskristallnacht" in Schleswig-Holstein. Der Novemberpogrom im historischen Kontext. Hamburg 2016, S. 29–51.

18 Vgl. zu der Problematik der Besitzverhältnisse in Westerrönfeld: Hertz 2023, S. 20–23; ders.: Ab wann ist es eine Schändung? Die Causa Westerrönfeld. In: Blog Net Olam. Jüdische Friedhöfe im Fokus von Antisemitismus und Prävention. 17.04.2023. URL: https://netolam.hypotheses.org/1400.

19 Digital abrufbar über die Website des Landesamts für Denkmalpflege Schleswig-Holstein: Projekt „Steinerne Zeugen. Beschilderung der jüdischen Friedhöfe in Schleswig-Holstein", URL: https://www.schleswig-holstein.de/DE/landesregierung/ministerien-behoerden/LD/Wissen/Projekte/Projekte_Inhalte/2025_Steinerne_Zeugen_Projekt.

20 Diese Tafel besteht auf Wunsch der Jüdischen Gemeinde und der Stadt Elmshorn lediglich aus einem QR-Code, der auf die Website der Stadt führt.

21 Schreiber, Albrecht: Über Zeit und Ewigkeit. Die jüdischen Friedhöfe in Moisling und Lübeck. Lübeck 1988; Bußenius, Sieghard: „Es müßte doch möglich sein, diesen Friedhof zu schützen!". Schändungen jüdischer Friedhöfe, in: Menora und Hakenkreuz. Zur Geschichte der Juden in und aus Schleswig-Holstein. Lübeck und Altona (1918–1998), hg. v. Gerhard Paul und Miriam Gillis-Carlebach, Neumünster 1998, S. 729–741, hier S. 733.

22 Vgl. u. a.: Stabsstelle Presse, Kommunikation und Marketing der Kieler Universität: Steinerne Zeugen als sichtbares Zeichen jüdischer Kultur. 13.05.2025. URL: https://www.uni-kiel.de/de/detailansicht/news/075-steinerne-zeugen; NDR (Schleswig-Holstein Magazin): Projekt soll jüdische Friedhöfe sichtbarer machen. 12.05.2025. URL: https://www.ndr.de/fernsehen/sendungen/schleswig-holstein_magazin/Projekt-soll-juedische-Friedhoefe-sichtbarer-machen,shmag127534.html; Evangelische Zeitung: Projekt „Steinerne Zeugen" macht jüdische Friedhöfe sichtbar. 12.05.2025. URL: https://evangelische-zeitung.de/projekt-steinerne-zeugen-macht-juedische-friedhoefe-sichtbar; Kieler Nachrichten: Steinerne Zeugen: Infotafeln für jüdische Friedhöfe. 13. Mai 2025, S. 26; sh:z: Jüdische Friedhöfe: Einheitliche Informationstafeln vermitteln Geschichte und mahnen gegen Antisemitismus. 15.05.2025. URL: https://www.shz.de/lokales/rendsburg/artikel/westerroenfeld-neue-tafel-am-juedischen-friedhof-eingeweiht-48731026; sh:z: Steinerne Zeugen: Warum der jüdische Friedhof in Glückstadt nun sichtbarer ist. 20.05.2025. URL: https://www.shz.de/lokales/glueckstadt/artikel/warum-der-juedische-friedhof-in-glueckstadt-nun-sichtbarer-ist-48748592; sh:z (Ostholsteiner Anzeiger): Neue Infotafel erinnert an jüdische Geschichte Eutins – Friedhof als stiller Zeuge gegen das Vergessen. 23.05.2025. URL: https://www.shz.de/lokales/eutin-ostholstein/artikel/eutin-bundesweit-einmalige-info-tafel-fuer-juedische-friedhoefe-48768960; Lübecker Nachrichten: Für mehr Sichtbarkeit: Jüdischer Friedhof Lübeck-Moisling erhält Infotafel. 26.05.2025. URL: https://www.ln-online.de/lokales/luebeck/luebeck-juedischer-friedhof-in-moisling-erhaelt-informationstafeln-7BGECCF5XVCMDKWSXYP56AM5JI.html.

23 Vgl. Hertz 2024, S. 108f; Wirsching, Andreas: Jüdische Friedhöfe in Deutschland 1933–1957. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 50 (2002), S. 1–40, hier S. 33–40; Kessler, Katrin: „Das erste Zeichen einer Wiedergutmachung"? Nichtjüdisches Engagement auf jüdischen Friedhöfen seit 1945. In: Kalonymos 25, 2–4 (2022), S. 9–12, hier S. 9.

24 Vgl. zu Burg auf Fehmarn: Hertz, Helge-Fabien: Vernachlässigt und zerstört durch die öffentliche Hand: Der jüdische Friedhof in Burg auf Fehmarn. In. Jahrbuch für Heimatkunde Oldenburg/Ostholstein 70 (2027) (zum Druck angenommen); zu Lübeck: Schreiber 1988. In Glückstadt wurde ein zeitweise von den Stadtwerken überbauter Teil des jüdischen Friedhofs 2014 museal wiederhergestellt. Um auf die Schändung hinzuweisen, wurde auf die Ostung der Grabsteine verzichtet. Vgl. Blohm, Kay: Das Haus der Ewigkeit in Glückstadt. Die jüdische Gemeinde und ihr Friedhof. Glückstadt 2021.

25 Vgl. Hertz 2025.

26 Noch Ende der 1970er Jahre war das in deutschen Kommunen nicht der Fall. Vgl. Hertz, Helge-Fabien: „Schändungen: keine" – Adolf Diamants Nachlass als Zeugnis des Desinteresses deutscher Kommunalverwaltungen an jüdischen Friedhöfen Ende der 1970er Jahre. In: ders./Katrin Kessler (Hrsg.): Zwischen Gefährdung, Gedenken und Vermittlungsarbeit. Jüdische Friedhöfe nach der Shoah. Petersberg 2025, S. 35–54.

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

WOLFGANG JESSEN & WOLFGANG PITTKOWSKI

Am Anfang war Schleswig

Vor siebzig Jahren wurde Lothar Malskat in Lübeck als Kunstfälscher verurteilt

Selbstporträt am Bischofsgrabmal

1666 lässt Herzog Christian-Albrecht den Bordesholmer Altar nach Schleswig holen und im Chor des St. Petri-Domes vor dem Grabmal seines Ur-Großonkels Bischof Friedrich aufstellen, das seitdem verdeckt ist.
1937 bemalt Lothar Malskat die Rückseite dieses Grabmals mit einem „Selbstporträt mit Zigarette“ (Abb. 1). Malskat ist zu dieser Zeit ein unbekannter Malergeselle, im Dom bei Restaurierungen eingesetzt.
Hätte man bei genauem Hinsehen bereits den weiteren Verlauf seiner Karriere erahnen können? Übersteigertes Selbstwertgefühl, pubertärer Geltungsdrang, Naivität, Respektlosigkeit gegenüber Denkmalen und Denkmalpflege? Ja, man hätte wohl manches sehen können – heißt es 1955 im Landesdenkmalamt Schleswig-Holstein, aber nur bei einem ungewöhnlichen Ausmaß an Überwachung.[1]
Solche Überwachung konnte oder wollte niemand leisten. Lothar Malskat und Dietrich Fey hatten in den 30er-Jahren im St. Petri-Dom freie Hand. Sie entwickelten eine Methode, frische Farbe künstlich altern zu lassen. Sie konnten erleben, wie sich selbst Fachkenner durch Neukompositionen aus kopierten Originalmotiven täuschen ließen. Für solche Tat wurden beide 1955 in Lübeck wegen Betruges verurteilt.[2]

Abb. 1: Malskats Selbstbildnis mit Zigarette (Foto: Wolfgang Jessen)

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Mittelalterliche Malereien in Chor und Schwahl des St. Petri-Doms

Um 1300 wird ein gotischer Hallenchor im St. Petri-Dom errichtet, nahezu zeitgleich baut man den allgemein „Schwahl“ genannten Kreuzgang. Bald nach Fertigstellung werden beide Bauteile in Secco-Technik ausgemalt.[3] So entstehen Rötelzeichnungen in den Schildbogenfeldern (Abb. 2) und farbige Drolerien in den Gewölben des Kreuzganges (Abb. 3), dazu figürliche Darstellungen und Blumenornamente im Chor. Später wird man die Bilder übertünchen, weil sie unansehnlich und unmodern geworden sind. Die Tünche muss bei nachlassender Deckkraft immer wieder erneuert werden, sodass sich langsam eine dicke, abklopfbare Kalkkruste über die Malschicht legt.

Turmbau und preußische Restaurierung 1888–1894

Während des Turmbaus und der Restaurierung des Domes 1888–1894 werden die Malereien wiederentdeckt. Man klopft sie frei, zunächst im Schwahl, dann auch in Langhaus und Chor. Die Restaurierung führt August Olbers im Sinne des damaligen restauratorischen Verständnisses durch. Er geht vom erhaltenen Bestand aus und rekonstruiert die vermutete ursprüngliche Ansicht der Malereien.
Bei unklarem Befund lässt Olbers bewusst Fehlstellen zu. Wenn er dennoch auf Wunsch seiner Auftraggeber, … *es sollen keine kalten Flächen entstehen*[4], fehlende Bilder neu komponiert, signiert er sie mit Namen und Jahr oder kennzeichnet seine

Abb. 2: Ritt der Hl. Drei Könige (Schildbogenfeld 3 im Schwahl, Umzeichnung eines Fotos von 1891). Quelle: Bildarchiv Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (LDSH)

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 3: Befundaquarell einer Drolerie von August Olbers. Quelle: Plansammlung LDSH

Entwürfe als „neu".[5] Mit „neu" markiert ist beispielsweise der Entwurf zum Truthahn-Medaillon im Schwahl-Westflügel; und ein Blick in die seit 1901 einsehbaren Restaurierungsdokumente hätte allen Beteiligten den „Truthahn-Streit" erspart.[6]

Bei der Wiedereröffnung 1894 zeigen sich Schwahl und Dominneres in einer prächtigen Bemalung. Leider wird jetzt eine folgenschwere Entscheidung getroffen: Man entfernt die seit dem Mittelalter eingesetzten Fenster zum Innenhof des Kreuzgangs. Nun sind die Schwahlmalereien Wind und Wetter ausgesetzt und verfallen in einem erstaunlichen Tempo.[7]

Restaurierung à la Fey-Malskat

1933 wird Prof. Ernst Fey aus Berlin beauftragt,[8] die gefährdeten Malereien durch geeignete Verfahren zu sichern. Zusammen mit seinem Sohn Dietrich überarbeitet er zuerst die Gewölbekappen im Schwahl. Fey Senior kommt dabei zu dem Schluss, August Olbers habe seinerzeit

1. die Malereien abgepaust, dann
2. über die mittelalterliche Malschicht einen neuen Malgrund gelegt und schließlich
3. die Malereien auf den neuen Malgrund zurück übertragen.

Man müsse also nur die Olbers'sche Übermalung entfernen, dann habe man das mittelalterliche Original freigelegt. Tatsächlich aber hatte August Olbers die Rötelzeichnungen im Kreuzgang und die Bilder im Dominneren gerade nicht übermalt. Es gab nur die eine mittelalterliche Malschicht, die Olbers nachgezogen und teilweise ergänzt hatte.[9]

Prof. Ernst Fey übergibt die Ausführung der weiteren Arbeiten seinem Sohn und schreibt nur die Rechnungen.[10] Dietrich Feys malerische Fähigkeiten sind begrenzt.[11] Wohl deshalb wird der gelernte Dekorationsmaler Lothar Malskat im Frühjahr 1937 zu den Arbeiten im Dom hinzugezogen. In seinem späteren autobiografischen Selbstbekenntnis erzählt Malskat eine frühe Schlüsselszene aus seiner Zusammenarbeit mit Dietrich Fey: *Aber, Herr Malskat, sind Sie wahnsinnig geworden? – Wieso? – Sie haben ja alles abgewaschen. Nun sehen Sie zu, dass wieder etwas auf die Wände kommt*.[12] So schnauzt

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Fey eines Tages Malskat an, und meint damit, er habe nur die sekundäre, Olbers'sche Malschicht abwaschen sollen, nicht auch die darunter liegende primäre, mittelalterliche. Aber offenbar – das war durch diesen „Fehler" klar geworden – existierten gar keine zwei Schichten, war unter der vermeintlichen Olbers-Übermalung nur der graue Putz vorhanden.

Abb. 4–5: Kratzspuren (eng aneinander liegende Bürstenstriche) in der Laibung im Chor-Ostfenster (senkrecht verlaufend) (Fotos Abb.4 Uta Lemaitre, Abb.5 Wolfgang Pittkowski)

Dietrich Fey muss schlagartig verstanden haben, dass sein Vater von irrigen Voraussetzungen ausgegangen war. Nun droht das ganze Projekt zu scheitern: ein grandioser Fehlstart als Kirchenrestaurator. Malskat rettet die Situation: *Ich nehme mein kleines Näpfchen mit der rot-braunen Farbe und zeichne mit dem Pinsel das ganze Bild neu. Das geht rasch und macht mir Spaß. Fey kommt bald wieder vorbei. Überrascht schaut er auf die Wandfläche. „Mensch, Malskat, Sie sind richtig! Das haben Sie großartig gemacht. Er sucht sich einen Ziegelstein und verreibt hier und da meine Konturen. „So müssen Sie alles hinterher noch übergehen. Aber sofort! Niemand darf die frischen Konturen sehen. Verstanden?"*[13] In dieser kritischen Situation erweist sich die falsche, aber von allen Beteiligten (noch) akzeptierte Freilegungsthese als ausgesprochen hilfreich: unerwartete Abweichungen von den bisherigen Bildern sind angeblich frisch von der Olbers-Übermalung befreite Neuentdeckungen.

Auf diese Weise frischen Fey-Malskat die 50 Jahre alten, teils verwitterten Bilder ihres

Abb. 6: Kratzspurenauf dem Salvator Mundi im Dom (schräg verlaufend) (Foto: Wolfgang Pittkowski)

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Vorgängers auf. Sie ziehen Linien nach und ergänzen – manchmal recht großzügig. So findet sich in dem Bildfeld „Flucht nach Ägypten“ statt einer Fehlstelle, die Olbers nicht zu ergänzen gewagt hatte, nun plötzlich ein Frauenarm. In anderen Feldern übersehen sie kleine Details, etwa Ohrmuscheln, manchmal auch die Wundmale Christi, und frischen diese nicht auf. Anschließend wird das Ganze mit Ziegelstein oder Drahtbürste „patiniert“, um dem Bild ein mittelalterliches Gepräge zu geben und die Legende von einer quasi-archäologischen „Freilegung“ der Originale aufrecht zu erhalten. Heute sind es diese streng parallel verlaufenden Kratzspuren, die verraten: hier waren Fey-Malskat am Werk.

Freerk Haye Hamkens, Alfred Stange und das „Ahnenerbe“ der SS

Ab 1936 fotografiert der „Sinnbildforscher“ Freerk Haye Hamkens[14] (Pseudonym für Wilhelm Schirrmann) im St. Petri-Dom und schreibt in Zeitschriften und der Lokalpresse über den Dom. Hamkens, der dem „Ahnenerbe“ der SS[15] nahe steht, behauptet, die „freigelegten“ Truthahnbilder im Schwahl seien nach dem Leben gezeichnet und der Beweis, dass Wikinger diese nordamerikanischen Tiere bereits 1280 nach Europa gebracht hätten.[16]

Fey-Malskat kommen in Kontakt mit Hamkens und bedienen seine Nazi-Ideologie vom „nordischen Menschen“. Malskat kopiert Köpfe aus dem Schwahl in sein Skizzenbuch und überträgt etliche – „germanisch“ vergröbert – in die Fensterlaibungen im Chorschluss. Malskat erzählt:

Fey kommt vorbei. „Was machen Sie da, Malskat?“ Ich reiche ihm das Skizzenbuch. „Das sind ja tolle Typen, Herr Malskat. Zeichnen Sie, bitte, auch ein paar nordische Köpfe. Wissen Sie, so mit langem Kinn und feurigen Augen. Übermorgen kommt Hamkens. Dann müssen die Köpfe schon gemalt sein.“ In einem Zuge male ich nach meinem Skizzenbuch die 26 Köpfe, in Medaillon gefasst, in wenigen Stunden herunter. Fey kommt zu mir aufs Gerüst. „Fabelhaft, Herr Malskat. Ganz großartig. Verreiben Sie bitte noch alles mit der Stahlbürste, damit es nicht so neu aussieht.[17]

Malskats Skizzenbuch ist verloren, lässt sich aber aus dem überlieferten Bildmaterial rekonstruieren. Eine Gegenüberstellung (Abb. 7) der Schwahl-Zeichnungen im Restaurierungszustand von August Olbers (1891) mit den Hamkens-Fotos (in Stange 1940) der fraglichen Köpfe zeigt, wie Malskat die Vorlagen weiterentwickelt hat. Zudem finden sich die typischen Kratzspuren (siehe Abb. 4) an allen Köpfen. Falls ältere Befunde vorhanden waren, wird Malskat auch sie übermalt, zeittypisch „aufgenordet“ und künstlich gealtert haben.

Abb. 7: obere Reihe: Köpfe von 1891 (virtuelles Skizzenbuch), untere Reihe: Malskats Malereien in den Laibungen des Chor-Ostfensters (Stange 1940) Quelle: obere Reihe Bildarchiv LDSH, untere Reihe entnommen aus Stange)

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Die „nordischen Köpfe“ aus Dom und Schwahl zieren als Titelvignette die „Ahnenerbe“-Zeitschrift „Germanien“ (z. B. Heft 5/Mai 1941) ebenso wie den im „Ahnenerbe“-Verlag veröffentlichten Prachtband von Alfred Stange (Stange 1940). Der Bonner Kunsthistoriker lobt Malskats Malereien in den höchsten Tönen: *Die Köpfe in den Bildern des Kreuzganges wie vor allem die im Chorfenster enthalten so tiefe menschliche Aussagen, sind so erfüllt mit Weisheit, dass man neben ihnen nur noch ganz wenige andere Menschendarstellungen der deutschen Kunst … nennen kann.*[18]

Die sogenannte „Meistermarke“ – eine Malskatsche Erfindung?

Im Windschatten solcher Lobeshymnen erlauben sich Fey und Malskat kleine Scherze: *…aus meinem germanischen Symbol, das ich auf Wunsch Feys mit dem Nagel in den Putz gekratzt hatte, ergibt sich eine tolle germanenkundige Fachdiskussion,* berichtet Malskat[19]. Hamkens veröffentlicht sogar eine Sammlung dieser Zeichen[20], zu der auch das in Abb. 8 abgebildete gehört.
Es findet sich zu Füßen der Philippusfigur. *Unter ihr … steht eine Meistermarke. Bei den seinerzeitigen Instandsetzungsarbeiten war sie übermalt worden und ist erst jetzt wieder aufgedeckt und sichtbar gemacht,* schreibt Sinnbildforscher Hamkens in den Schleswiger Nachrichten[21]. Er deutet dieses Zeichen als „Meistermarke“ eines gotischen Malergenies, das im Dom gewirkt habe. Hamkens erfasst nicht, dass die „Meistermarke“ ein Kryptogramm des Namens „Lothar Malskat“ ist. Malskat posiert damit ab 1953 auf Fotos und Bildern (Abb. 10) und signiert so seine eigenen Werke[22] (Abb. 9). War die „Meistermarke“ in den Dommalereien im Zustand von 1938 bereits als Signatur Malskats zu verstehen?[23] Nach der Reinigung der Philippus-Figur – also der Entfernung der letzten Mal- und Schmutzschicht während der dritten Restaurierung der Chorgewölbe 1993 ist die „Meistermarke“ kaum noch zu erkennen (Abb. 8a). Sie gehört also in die Fey/Malskatsche Malschicht. Auf Fotografien aus der Zeit vor 1937 ist sie auf jeden Fall nicht vorhanden. Heute ist das „Meisterzeichen“ allerdings wieder sichtbar. Der sehr knappe Restaurierungsbericht gibt dazu leider keine weiteren Erklärungen.

Auch die Gewölbe des Querhauses werden verändert

Anders als im Fall der recht kleinen „Meistermarke“ waren weitere Veränderungen der Malereien 1938 kaum zu übersehen. Das Lamm Gottes in der Vierungskuppel ist verschwunden, die Evangelistensymbole im Südquerhaus sind durch eine Raute und einen Zackenkranz ersetzt und ein heldenhafter Christus thront fortan über dem Regenbogen (Abb. 13): Sie „germanisieren“ das Gesamtbild des Innenraums im Sinne der Nazi-Ideologie.[24]
Sinnbildforscher Hamkens begrüßt sehr, dass nun *…das Südergewölbe von der entstellenden Malerei des letzten halben Jahrhunderts gereinigt…* wurde und die *…betont christliche Darstellung…* entfernt ist. Denn nun lässt sich seiner Meinung nach *…mit aller Bestimmtheit…* das Querhaus des Domes als urgermanisch-heidnisches Sinnbild des Weltalls zu deuten.[25] Den Christus auf dem Regenbogen vermag er als „Herrn der Zeit“ mühelos in diese Interpretation einzuordnen.

Die „Entdeckung“ des Salvator Mundi

1938 berichten die „Schleswiger Nachrichten“ in großer Aufmachung: *Neues Bild in der Dom-Vierung entdeckt*. Der Autor Hamkens klärt die Leser über eine sensationelle Neuentdeckung auf: *In den nächsten Tagen werden … die Arbeiten im Dom und Querschiff beendet. Sie brachten zum Schluss noch eine schöne Überraschung dadurch, dass in der östlichen Kappe der Vierung ein Salvator mundi freigelegt werden konnte.*[26] (Abb. 11).
Tatsächlich wird die Malerei als mittelalterliches Original angesehen, bis Malskat in einer Gegendarstellung in den Schleswiger Nachrichten (16.9.1952) feststellen lässt: *Den Salvator Mundie* (sic!) *habe ich seinerzeit im Auftrage von Dietrich Fey restlos neu gemalt. In jenem Gewölbe waren absolut keine Spuren alter Fragmente vorhanden*. In seinem autobiografischen Selbstbekenntnis bekräftigt

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 8, 8a und 8b: Fußpartie des Philippus, heutiger Zustand mit „Meistermarke“ (rote Einkreisung) und auf einem Foto 1993 nach Reinigung während der letzten Restaurierung sowie auf einem Foto von 1900. Quellen: Abb. 8 Wolfgang Pittkowski, Abb. 8a: Wolfgang Jessen aus Restaurierungsbericht Gloy/Baude 1993 (Landeskirchenamt Kiel, Akte „Schleswiger Dom“, Az. 6510.18.05, Bd.3); Abb. 8b: Bildarchiv Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (LDSH), Detail

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 9: „Meistermarke“ in Malskats Hand auf einem Foto eines Selbstbildnisses 1957 in der Gerichtshistorischen Sammlung Flensburg (Foto: Wolfgang Pittkowski mit freundlicher Genehmigung der Gerichtshistorischen Sammlung Flensburg

Abb. 10 „Adlerserie“ aus der Illustrierten „Weltbild“ 1953 mit zugehöriger Original-Bildunterschrift. Quelle: Wolfgang Pittkowski

Abb. 11: Detailansicht von Malskats Salvator Mundi in der Domvierung, Kratzspuren am deutlichsten über der linken Hand (Foto: Wolfgang Pittkowski)

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

er: *Im Querschiff des Schleswiger Domes male ich also im Auftrag von Fey ein riesiges Christusbild „Salvator Mund“.*[27]

Die nach wie vor sichtbare Malerei verbindet Bildmotive verschiedener Epochen. Regenbogen und Erdkugel gehören zur frühmittelalterlichen Majestas Domini-Darstellung, die in der Regel in der linken Hand Christi das Buch des Lebens zeigt und ihn mit einer Mandorla umgibt, die hier aber fehlt. In Spätmittelalter und Renaissance kommt der Bildtyp des Salvator Mundi auf: Christus – meist als Halbfigur – hält in der linken Hand kein Buch, sondern den Reichsapfel, später eine Sphärenkugel. In der Domvierung hat Christus eine Kreuzscheibe in der Hand. Im Ganzen wirkt die Malerei wie eine etwas unausgewogen zusammengesetzte Collage verschiedener Einzelmotive.

Ist Malskat Anspruch auf Urheberschaft nachvollziehbar?[28] An welchen Vorlagen könnte er sich orientiert haben? Vergegenwärtigt man sich seine Lebenssituation in Schleswig, so musste er – neben erreichbaren Kunstbüchern – auf sein unmittelbares Umfeld im Dom zurückgreifen. Hier kommen zwei Darstellungen der Majestas Domini als Vorbild in Frage: Zunächst das 1937 bereits stark verwitterte Wandbild von Olbers im Schwahl, dessen Evangelistenmedaillon über der Linken von Christus an die Kreuzscheibe in der Vierung denken lässt. Die zweite Majestas findet sich im Petri-Portal. Hier lassen sich Bezüge in dem weit überstehende Kreuznimbus sowie zu den mehrfach gestuften Beinkleidern entdecken. Die Kreuzscheibe schließlich scheint dem – Malskat verfügbaren – Werk von Morton Bernath[29] zu entstammen, in dem aus dem Evangeliars Otto III. der thronende Kaiser mit einer vergleichbar auffälligen Fingerstellung der linken Hand abgebildet ist. Eine ikonografische Unmöglichkeit sind die Pantoffeln an den Füßen, der auferstandene Christus wird in der Tradition barfuß dargestellt.

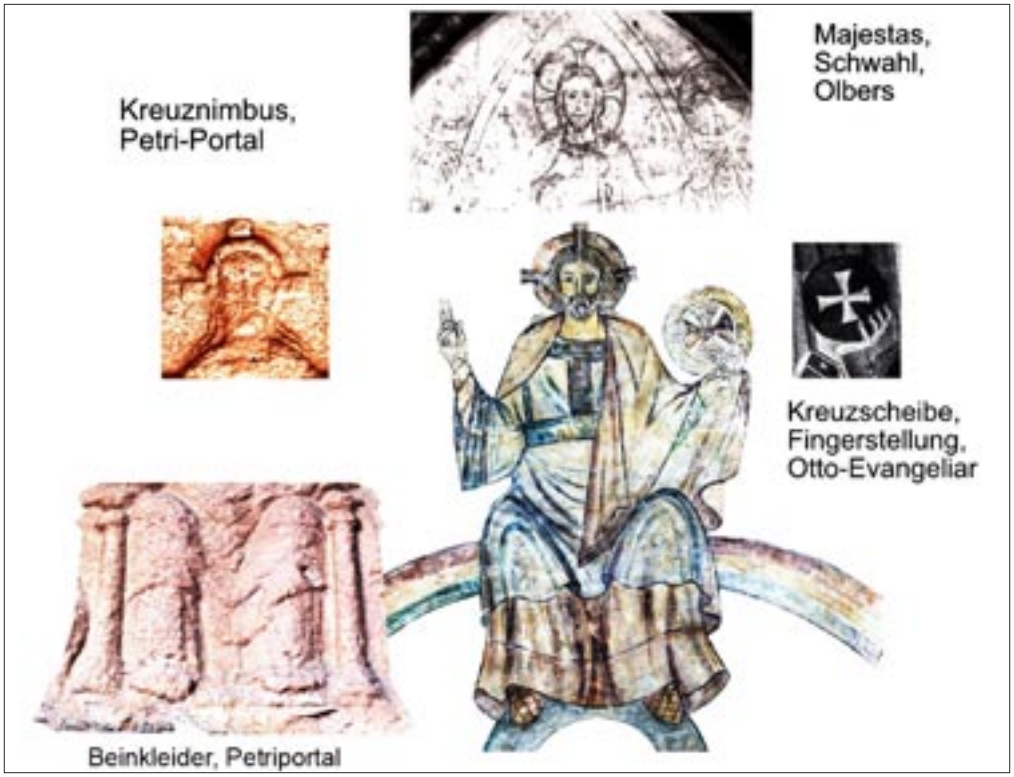


Abb. 12: Zusammenstellung von Bildelementen, aus denen Malskat den Salvator collagiert haben könnte. Quelle: Wolfgang Jessen, Wolfgang Pittkowski

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Kein Skandal in Schleswig

Anders als in Lübeck, wo die Malskatschen Ergänzungen in der Marienkirche abgewaschen werden, wird es in Schleswig still[30] um die Malereien. Johanna Kolbe, die im Dominventar von 1966 die Wandmalereien bearbeitet, widerlegt aus den Akten die bis dahin weithin akzeptierte Legende, Fey und Malskat hätten mittelalterliche Originalmalerei „freigelegt".[31] Währenddessen verwittern die Schwahlmalereien erneut, so dass eine dritte Restaurierungswelle ab 1971 in Angriff genommen und dabei der Kreuzgang 1978 wieder verglast wird, um die Bilder dauerhaft zu schützen. „Pragmatismus und Nüchternheit" ist das Motto, unter dem diese dritten Welle steht: *Es bestand kein Erfolgszwang, nun endlich die Malerei des 14. Jahrhunderts aus der Asche hervorzuholen, sondern nur die Aufgabe, zu retten, was zu retten möglich war.*[32] Bis 1993 werden dann – ähnlich pragmatisch – die Malereien im Dominneren gereinigt und überarbeitet. Die Arbeit von August Olbers wird jetzt in ihrem Wert erkannt und rehabilitiert: man nimmt die Übermalungen von Fey-Malskat in Vierungskuppel und Südquerhaus ab und rekonstruiert den „Zustand Olbers" mit Gotteslamm und Evangelistensymbolen.[33] Bedauerlicherweise findet sich in den Akten kein Hinweis auf Überlegungen zu dem „Salvator". Auch an der Restaurierung damals beteiligte Fachleute können sich nicht an solche Diskussionen erinnern.

Abb.13: Vierungskuppel (aus: Ellger,1966, Abb. 274): Im Zentrum sind Umrisse des Lamms mit der Siegesfahne erkennbar, das Fey/Malskat übertüncht hatten. Quelle: Wolfgang Pittkowski

Was bleibt? Die Amtsrestauratorin stellt 2019 fest:[34] *Auch im Chor und im Schiff des Doms wird heute deutlich, dass Fey vieles, was er angeblich freilegte, in Wirklichkeit neu malte und künstlich alterte, indem er durch Bearbeiten (z. B. Bürsten) der Oberfläche einen Alterszustand vortäuschte.* Dem ist nur noch hinzuzufügen, dass an Stelle von „Fey" wohl besser „Malskat" zu lesen ist, denn er war die ausführende Hand.

Anmerkungen

1 Dr. E.Borchert, Stellungnahme zu den Wand- und Gewölbemalereien in Schleswiger Dom und zu den Veröffentlichungen des Malers Malskat in dieser Angelegenheit, Bericht vom 23.3.1955, Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (LDSH), Altakte Schleswiger Dom, S. 9

2 Ralf Peter Anders, Britta Dittmann, „Das Tribunal tagte im Tanzsaal" – Lothar Malskat und die „falschen Fuffziger" in: Schleswig-Holsteinische Anzeigen - Justizministerialblatt für SH, Nr.7, 241–251 (2012)

3 Dörner, S. 244 ff.

4 Kolbe, S. 28

5 Nach Abschluss der Arbeiten wurde 1891 eine Dokumentation angefertigt: Fotografien, Umzeichnungen derselben, Befundaquarelle und Pausen der Tier-Medaillons sind im Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein (LDSH) und im Stadtmuseum Schleswig archiviert.

6 Vgl. Krogmann

7 Warum zerfallen die Olbers'schen Malereien so schnell? Da er keinen neuen Malgrund aufgetragen hat (die Kalktünche selbst ist Bindemittel), verwendete er Casein. Grundsätzlich müssen bei der Kalk-Casein-Malerei bestimmte Mengenverhältnisse beachtet werden. Man kann fragen, ob Olbers diese Bedingungen immer eingehalten hat.

8 Prof. Ernst Fey war ein anerkannter Maler und Kirchenrestaurator, der u. a. die Staatsoper Berlin ausgemalt hatte (Junge)

9 Teuchert, s. 91 ff. Zu Recht schreibt Olbers am 21.8.1940: *Von einer Freilegung kann in diesem Fall nicht die Rede sein, weil man darunter das*

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Entfernen einer wirklichen Schicht versteht, dies kann die ausgehärtete Kalktünche oder eine zweite Malschicht sein, die es aber nicht gab.

10 Kolbe, S. 28

11 Das zeigen Aquarelle von seiner Hand, im Stadtmuseum Schleswig einsehbar. Die unterschiedlichen Charaktere in der Familie Fey werden sehr gut in Junge dargestellt.

12 Malskat Nr. 3, S. 29

13 Malskat Nr. 3, S. 29

14 Wikipedia Eintrag Freerk Haye Hamkens: https://de.wikipedia.org/wiki/Freerk_Haye_Hamkens

15 Zum „Ahnenerbe" und seiner Entwicklung 1935–1945 siehe Kater, zur sog. „Sinnbildforschung" siehe Brednich

16 Hamkens in: Schleswiger Nachrichten 24.11.1939: *1938 hat Ernst Gaethgens auf meine Veranlassung einen entsprechenden Hinweis in den „Schleswiger Nachrichten" vom 26.3.1938 veröffentlicht.*

17 Malskat Nr. 3, S. 29

18 Stange, S. 55. Zu Alfred Stanges Wirken vgl. Doll: *Die Kunstgeschichte entwickelte sich unter S*[tange]*s Ordinariat zu einer der am stärksten nationalsozialistisch durchdrungenen Disziplinen der Univ. Bonn.*

19 Malskat Nr. 4, S. 24

20 Kieler Nachrichten 21.9.1937

21 Schleswiger Nachrichten 2.9.1937

22 Malskat (968, S. 20, 35, 36

23 Wahrscheinlich haben Fey/Malskat die Signatur „A. Olbers renovavit 1893" im Domchor entfernt. In St. Marien Lübeck signieren sie später selbst auffälligerweise analog: „Renovatum 1950–51".

24 Über den Zustand vor 1937/8 vgl. Doris Schnittger, Der Dom zu Schleswig, 1894, S. 48, *Der Gewölbering – ausgefüllt durch das Lamm mit der Siegesfahne – wird von vier Engelsgestalten in weiten Gewändern mit ausgebreiteten Armen getragen. …. Von den Kuppelgewölben der Querarme zeigt das … südliche eine alte Form der Evangelistensymbole mit Roseneinfassung, dabei derbe runde Gewölberippen und einen Schlussring aus rothbemaltem Tuffstein.* Die stilisierten Rosen mit fünf und sechs Blütenblättern im Hintergrund von Malskats Selbstporträt (Abb. 9) zitieren möglicherweise die Olbers-Malerei im Querhaus.

25 Alle vorstehenden Zitate: Schleswiger Nachrichten, 5. Mai 1938; vgl. auch Lorentzen

26 Schleswiger Nachrichten, 5. Mai 1938

27 Malskat Nr. 4, S. 25

28 Oberbaurat Hermann Bulle, seinerzeit verantwortlicher Leiter des Preußischen Hochbauamtes, bestreitet Malskats Anspruch (Schleswiger Nachrichten 06.04.1955). Er verweist auf schon früher schwach erkennbare Umrisse einer Figur, *die sich später bei der Freilegung als Christus auf dem Regenbogen zeigte.* Vgl. dazu Anm. 30

29 Bernath Abb. 120

30 Malskats Enthüllungen und sein Prozess führen naturgemäß zu Anfragen hinsichtlich der Schleswiger Malereien. *Oberbaurat Hermann Bulle, unter dessen Leitung die Restaurierungen in den 30er Jahren stattgefunden hatten, beruhigte die Bürger in den S*[chleswiger] *N*[achrichten] *vom 6. April 1955 etwas zu leichthin*, vermerkt sibyllinisch der Stadtchronist (Theo Christiansen, Schleswig und die Schleswiger 1945–1962, 1987, S. 135).

31 Kolbe 1965

32 Teuchert 1983, S. 107

33 Dieses Vorgehen mahnt der stellvertretender Landeskonservator Wolfgang Teuchert in einem Schreiben an das Landeskirchenamt Kiel vom 18. Juni 1987 an. *Es bedarf jetzt dringend einer schnellen Entscheidung über das weitere Vorgehen.* (Landeskirchenamt Kiel, Akte „Schleswiger Dom", Az. 6510.18.02, Bd. 16)

34 Birgid Löffler-Dreyer, Restaurierungsgeschichte der Wand- und Gewölbemalereien, In: Dem Gilb auf der Spur: Zu Gips, Salz und Überzügen an den historischen Malereien im Schwahl des Schleswiger Doms, Mitteilungen zur Denkmalpflege 8, LDSH 2019, S. 24

Weiterführende Literatur

Morton Bernath, Die Malerei des Mittelalters, Leipzig 1916

Rolf Wilhelm Brednich, Das Weigelsche Sinnbildarchiv in Göttingen, Zeitschrift für Volkskunde 81 (1985), S.22–39

Max Doerner, Malmaterial, Stuttgart, 21. Aufl. 2006

Nicola Doll, „Stange, Alfred", in: Neue Deutsche Biografie 25 (2013), S. 53–54 (Onlinefassung); URL: https://www.deutsche-biographie.de/downloadPDF?url=sfz125470.pdf

Dietrich Ellger, Die Kunstdenkmäler der Stadt Schleswig, Band II (Der Dom und der ehemalige Dombezirk), München 1966, darin das Kapitel „Die Ausmalung", bearbeitet von Johanna Kolbe

Katarina Junge, Mein lieber Freund und Kupferstecher, Stahnsdorf 2012

Michael H. Kater, Das „Ahnenerbe" der SS 1935–1945, München 4. Aufl. 2006.

Johanna Kolbe: Zum Befund der mittelalterlichen Wandmalereien im Schleswiger Dom in: Nordelbingen 34, 27–30 (1965)

Willy Krogmann, Die Schleswiger Truthähne, Hamburg 1940

Tim Lorentzen, Ideologische Usurpation, Die nationalsozialistische Umgestaltung der Stiftskirchen zu Braunschweig und Quedlinburg als Zeichenhandlung, Wolfenbüttel 2005

Lothar Malskat, Ich, Maler und „Fälscher", Weltbild Jg. 8 1953 (Nr.2, S. 3 ff., Nr.3, S. 8 ff., Nr.4, S. 25 ff., Nr.5, S. 20 ff.)

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Lothar Malskat, Aquarelle Temperas Zeichnungen, München 1968
Alfred Stange, Der Schleswiger Dom und seine Wandmalereien, Berlin 1940.
Wolfgang Teuchert, Die drei Restaurierungen der Wandmalereien im Kreuzgang des Schleswiger Domes zwischen 1883 und 1981, Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 41 (1983), S. 88–108

INGE BAHNSEN

Der Schulwald – idealer Lernort für eine handlungsorientierte Natur- und Umweltbildung

Die Menschen müssen so viel wie möglich ihre Weisheit nicht aus Büchern schöpfen, sondern aus Himmel und Erde, aus Eichen und Buchen, d. h. sie müssen die Dinge selbst kennen und erforschen und nicht nur fremde Beobachtungen und Zeugnisse darüber.
Daher die goldene Regel für alle Lehrenden: Alles soll wo immer möglich den Sinnen vorgeführt werden, was sichtbar dem Gesicht, was hörbar dem Gehör, was riechbar dem Geruch, was schmeckbar dem Geschmack, was fühlbar dem Tastsinn. Und wenn etwas durch verschiedene Sinne aufgenommen werden kann, soll es den verschiedenen zugleich vorgesetzt werden […]

So beschrieb der Philosoph, Pädagoge und evangelische Theologe Johann Amos Comenius in seiner *Didactica Magna* von 1657[1], dem ersten großen Lehrwerk der Pädagogik, seine Forderung, *alle alles zu lehren* und *alle alles in Rücksicht auf das Ganze zu lehren*.
Dieser pädagogische Ansatz fand im 19. Jahrhundert durch die *Allgemeine Schulordnung von 1814*[2] Eingang in den Unterricht an Landschulen in den Herzogtümern Schleswig und Holstein. Zunächst sollten der Küchengarten und die Obstwiese des Schulmeisters als Lehr- und Mustergärten für die Schüler dienen, später wurden Lehrer ermutigt, kleine Baumschulen als Teil des Schulgartens einzurichten. Die Anzucht von Gehölzarten gehörte fortan zum Lehrstoff der Lehrerausbildung in den Seminaren, und die Regierung stellte den Lehrern sogar Zuschüsse in Höhe eines Monatsgehalts zur Durchführung von Pflanzprojekten zur Verfügung.[3] Engagierte Pädagogen wie Friedrich Junge[4], der mit seinem wegweisenden Lehrbuch „Der Dorfteich als Lebensgemeinschaft" den Blick auf das Zusammenleben von Pflanzen und Tieren in ihrem speziellen Lebensraum richtete, waren Vorreiter für eine ganzheitliche Betrachtung der Natur. Reformpädagogen wie Georg Kerschensteiner[5] und Hans Grupe[6] forderten Eigentätigkeit und Eigenverantwortung von Kindern im Schulunterricht. Der Gebrauch der Sinne und praktisches Tun sollten gleichwertig gepflegt werden wie geistiges Erfassen und umfassendes Verarbeiten. *Heraus aus der Schulstube*, propagierte der Pädagoge Cornel Schmitt[7], er forderte das Lernen in der Natur, durch die Natur, für die Natur.
Und welche Möglichkeiten dafür bieten sich im Ökosystem Wald? Dazu braucht es einen Schulwald!

Was verstehen wir unter einem Schulwald?

Der Schulwald ist ein kleines Waldstück in der Nähe einer Schule, das unter der Anleitung von Lehrkräften, Forstleuten sowie Schülerinnen und Schülern gepflanzt und betreut wird. Abb. 1 zeigt ein typisches Schild, wie es in den meisten Schulwäldern zu finden ist.
Der Schulwald ergänzt den Unterricht durch spannende und erlebnisreiche praktische Einsätze im Wald. Fächerübergreifendes Arbeiten und nachhaltiges Handeln kann hier in die Tat umgesetzt werden.[8]
Der erste Schulwald in Schleswig-Holstein

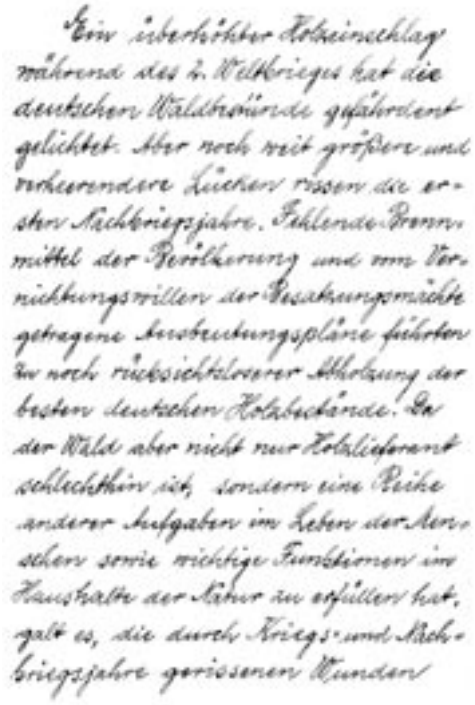
Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb.1: Schulwaldschild, Quelle: Inge Bahnsen: Schulwaldchronik der Realschule Wentorf

entstand bereits im Jahr 1949 unter der Schirmherrschaft der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW)[9], gefördert durch das Bildungs- und Landwirtschaftsministerium. Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald wurde am 5. Dezember 1947 in Bad Honnef gegründet. In den ersten Nachkriegsjahren waren große Teile des deutschen Waldes von den Siegermächten des Zweiten Weltkrieges als Reparationsleistung großflächig abgeholzt worden. Zudem wurde in der Nachkriegszeit durch den massiven Bedarf an Brennholz als einziges noch vorhandenes Heizmittel zusätzlich Raubbau am Wald betrieben. In Schleswig-Holstein wurde dadurch ein Drittel der Landesforsten vernichtet.[10] Eine Katastrophe für das waldarme Bundesland. Die SDW hatte sich die Wiederaufforstung des Waldes zum Ziel gesetzt und wollte dazu auch junge Menschen in diese Gemeinschaftsaufgabe einbinden. „Raus aus dem Klassenzimmer", zusammen einen Schulwald pflanzen und pflegen, die Natur zu „begreifen", „Lernen mit Kopf, Herz und Hand", das waren die Ideen, Kinder in den Nachkriegsjahren für die Natur zu begeistern. Und diese Ideen wurden besonders in Schleswig-Holstein mit großem Einsatz angenommen. Vor allem dem vorbildlichen Engagement von Klaus Gundelach[11], langjähriger Geschäftsführer der SDW in Schleswig-Holstein, ist es zu verdanken, dass die Schuldwaldbewegung im Land so erfolgreich wurde. Eine ausführliche Würdigung der Verdienste Klaus Gundelachs, verfasst von Peter Schlottmann, ist in der Zeitschrift für Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg „Die Heimat", Nr. 5, 1985, zu finden.

Eine kleine Schulwaldchronik der Volksschule Wentorf aus den Jahren 1951 bis 1955, verfasst von Kurt Schalla[12], damaliger Verbindungslehrer der Schule zur Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, dokumentiert in exemplarischer Weise die Anfangsschwierigkeiten bei der Erstellung und Pflege eines Schulwaldes in der Nachkriegszeit: *Ein überhöhter Holzeinschlag während des 2.Weltkriegs hat die deutschen Waldbestände gefährdend gelichtet. Aber noch weit größere und verheerendere Lücken rissen die ersten Nachkriegsjahre. Fehlende Brennmittel der Bevölkerung und vom Vernichtungswillen der Besatzungsmächte getragene Ausbeutungspläne führten zu noch rücksichtsloserer Abholzung der besten deutschen Holzbestände. Da der Wald aber nicht nur Holzlieferant schlechthin ist, son-*

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de



Ein überhöhter Holzeinschlag während des 2. Weltkrieges hat die deutschen Waldbestände gefährdet gelichtet. Aber noch weit größere und verheerendere Lücken rissen die ersten Nachkriegsjahre. Fehlende Brennmittel der Bevölkerung und vom Vernichtungswillen der Besatzungsmächte getragene Ausbeutungspläne führten zu noch rücksichtsloserer Abholzung der besten deutschen Holzbestände. Da der Wald aber nicht nur Holzlieferant schlechthin ist, sondern eine Reihe anderer Aufgaben im Leben der Menschen sowie wichtige Funktionen im Haushalte der Natur zu erfüllen hat, galt es, die durch Kriegs- und Nachkriegsjahre gerissenen Wunden

Abb. 2: Aus den Aufzeichnungen von Kurt Schalla, Quelle: KURT SCHALLA: Schulwaldchronik Schule Wentorf, 1951–1955

dern eine Reihe anderer Aufgaben im Leben der Menschen sowie wichtige Funktionen im Haushalte der Natur zu erfüllen hat, galt es, die durch Kriegs- und Nachkriegsjahre gerissenen Wunden nach Möglichkeit bald zu schließen. Das ganze Volk wurde zur Mitarbeit an dieser volkswirtschaftlichen, volksgesunderhaltenden und naturhaushälterischen Aufgabe aufgerufen, einschließlich der Schuljugend. Es bildete sich die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (S.D.W.), der auch möglichst jede Schule in Stadt und Land angehören und im eigenen Schulwald zur Wiederherstellung des deutschen Waldes praktisch mithelfen soll. So entstand der Schulwaldgedanke. (Abb. 2)

Wie wurde diese großartige Idee vor Ort praktisch umgesetzt?

Kurt Schalla berichtet: *Auch der Schule Wentorf wurde im Jahre 1951 von der Gemeinde ein Gelände als Schulwald zur Verfügung gestellt und als Verbindungslehrer zur Schutzgemeinschaft Deutscher Wald der Lehrer Kurt Schalla beauftragt. Die forstmännische Betreuung hat Herr Stier der Fürstl. von Bismarckschen Verwaltung übernommen.*

Der Wentorfer Schulwald ist eine in Ost-Westrichtung verlaufende rechteckige Schlucht von etwa 150 m Länge und 100 m Breite, also ca. 1 1/2 ha groß. Zieht man vom Westende der Flurstraße zum Ostende von Waidmannsgrund (zwei Sackstraßen) eine Gerade, so schneidet diese genau diagonal das Schulwaldgelände (siehe die Skizze in Abb. 3). *Bei Übernahme dieser Fläche machte sie gerade keinen idealen Eindruck zur Anlage eines geordneten, künftigen Waldes, zumal nur Schulkinder mit mangelndem Interesse zu solchen Arbeiten zur Verfügung stehen und alle nötigen Kulturarbeiten laut behördlicher Verfügung nur außerhalb der Unterrichtszeit durchgeführt werden dürfen. Selbst ein Berufsforstmann wäre unter solchen Voraussetzungen nicht gerade mit Begeisterung an die Ausführung dieser Aufgabe herangegangen. Der Grund dieser Schlucht besteht teils aus sumpfigem, teils feuchtem schlick- und lehmhaltigem Boden. Mannshohe Brennnesseln vermischt mit Brombeere, Himbeere und Riedgräsern bilden die Bodenbestockung, die überschattet wird von jungen Birken, Ebereschen, Aspen, Holunder und Weidengestrüpp. Die beiden Seitenhänge haben unterschiedlichen Boden und sind zu Zweidrittel der Länge im östlichen Teil mit älteren Eichen und Buchen bestanden (Schirmschlag). Während der südliche Hang besseren, teils lehmhaltigen Boden aufweist und mit reichlich Unterholz aus Birkenanflug, Ebereschen, Haselnuss, Weiden und Aspen bestanden ist, hat der nordwärts gelegene Hang teils sandigen, teils kiesigen Boden mit meist dürftiger Grasnarbe und weniger Unterholz. Sonnenbrandstellen lassen selbst das Gras kaum wachsen. Im westlichen Teil ohne alten Baumbestand wuchert ein wildes Durcheinander von jungen Birken, Traubenahorn, Rot- u. Weißbuche, Erlen, Ebereschen, Weiden und Holunder. In ihrem Schatten sorgen Himbeere, Brombeere, Brennnessel, Weidenröschen, Adlerfarn, wilde Balsamine, Hohlzahn, Pfeifen- und Riedgras für ein dschungelartiges Dickicht. Wo die Sonne mit ihren Strahlen noch hinzüngeln kann, haben sich Heidekraut, Blaubeere, Maiglöckchen und Gräser einen Platz gesichert. So ist die Flora recht vielseitig, ja vielseitiger, als man sie zur Neuanlage eines Waldes gerade wünscht.*

An Baumarten sind vorhanden: Stiel- und Traubeneiche, Rot- u. Weißbuche, Birke, Trauben- u.

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

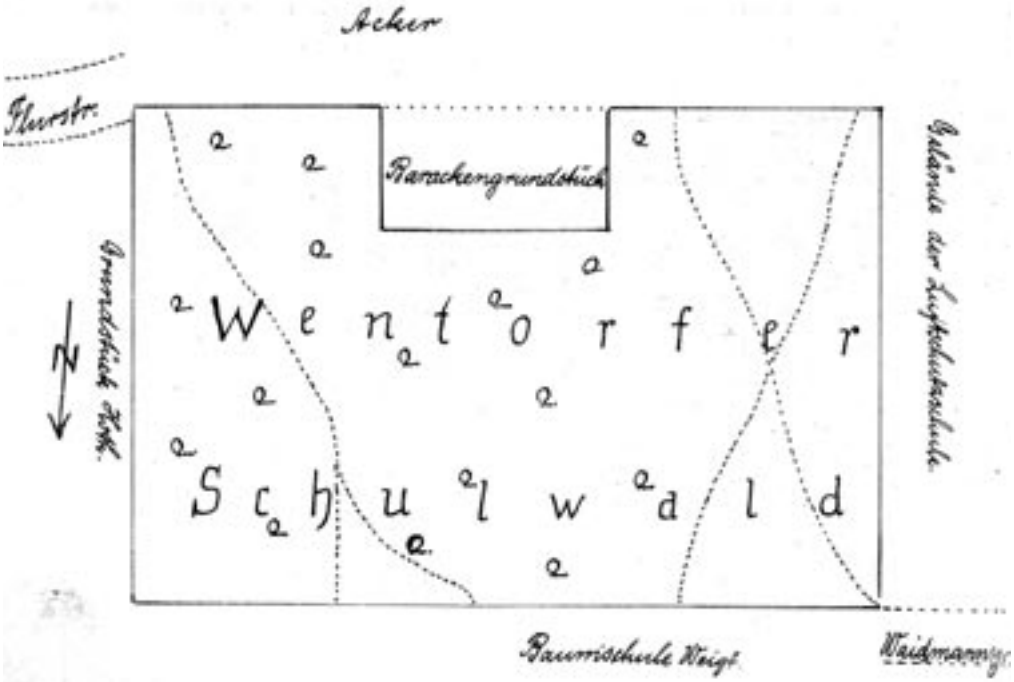


Abb. 3: Schulwaldskizze, Quelle: KURT SCHALLA: Schulwaldchronik Schule Wentorf

Spitzahorn, Eberesche, Erle, Aspe, Kastanie, Vogelkirsche und nordische Mehlbeere. Strauchartige Gewächse sind vertreten durch: Haselnuss, Weide, Faulbaum, Bergholunder, schwarzer Holunder, Geißblatt, Brombeere und Himbeere. An anderen Pflanzen finden sich vor: Brennnessel, Adlerfarn, Weidenröschen, Pfeifengras, Ginster, Heidekraut, Blaubeere, Gilbweiderich, Spierstaude, Johanniskraut, wilde Balsamine, Hohlzahn, Sumpfzweizahn, weiße und gelbe Taubnessel, Klebkraut, Wachtelweizen, Siebenstern, Maiglöckchen, Schattenblume und Queckengras.

Herbst 1951: Es geht los

Die erste Vorarbeit wird durchgeführt im Herbst 1951 unter Anleitung von Herrn Forstmstr. Stier und Beteiligung mehrerer Schulklassen der oberen Jahrgänge. Noch sind alle eifrig dabei, da es etwas Neues ist und diese erste Waldarbeit während des Vormittags stattfindet. Mit der Bepflanzung ist im Frühjahr 1952 begonnen worden. Das Pflanzenmaterial stellte die Fürstl. von Bismarcksche Forstverwaltung kostenlos zur Verfügung. Angepflanzt wurden von den oberen Klassen der Volksschule und des Aufbauzuges: 400 Fichten, 150 Douglasfichten, 300 Rotbuchen, 200 Eichen, 100 amerikanische Roteichen und 100 Eschen. Beteiligt an der Erstpflanzung waren außer dem Verbindungslehrer S.D.W. die nachstehenden Lehrer mit ihren Klassen: Herr Schmidt, Prillwitz, Krüger-Johns und Klasse.

Der „Tag des Baumes“

Zur erstmaligen Feierstunde zum „Tag des Baumes“ haben sich das Lehrerkollegium und die Schüler im geschmückten Festraum der Schule versammelt. An geladenen Gästen sind erschienen: Herr Forstmstr. Stier als Vertreter der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Herr Bürgermeister Dr. Knust als Vertreter der Gemeinde Wentorf und Herr Bruns als Vertreter der Elternschaft. Nach der Begrüßung durch Herrn Rektor Sauer folgen der Bedeutung des Tages entsprechende Gedichte und Liederchöre, vorgetragen von den Schülern und Schülerinnen. Die Festansprache hält Herr Lehrer Prillwitz.
Am 17.11.52 findet eine erste Begehung des Schulwaldes statt. Anwesend sind Herr Forstmstr. Hornbostel, Kreisbeauftragter der

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

S.D.W., Herr Revierförster Gathen, der nach Verzug von Herrn Forstmstr. Stier die forstliche Betreuung unseres Schulwaldes übernommen hat, und Herr Rektor Sauer.

Können Schulkinder eigentlich Bäume pflanzen?

Schon jetzt zeigt sich, dass Kinderarbeit nicht zuverlässig ist, ein Teil der Pflanzen ist wegen oberflächlicher bzw. unsachgemäßer Pflanzarbeit eingegangen, ein anderer Teil kümmert. Für 1953 werden zur Pflanzung vorgesehen: 200 Roterlen, 25 japanische Lärchen und 5 Pappeln. Die diesjährige Feier des „Tag des Baumes" wird verbunden mit der Pflanzung von 200 Roterlen und 5 Pappeln. Das Pflanzen der Lärchen muss zurückgestellt werden, da dieselben in diesem Jahr schon zu weit getrieben haben.
Am 17.8.53 findet die alljährliche Begehung und Besichtigung des Schulwaldes statt durch die Herren: Schulrat Rickert, Forstmstr. Hornbostel, Bürgermeister Dr. Knust und Rektor Sauer. Die Besichtigung verläuft zufriedenstellend, wenn auch ein Teil der Jungpflanzen eingegangen ist. Selbstansamung durch Eiche und Buche müssen und werden manche Lücke ausfüllen. Die Fichte will nicht recht auf dem sandigen Boden gedeihen, noch weniger die Douglasfichte. Wo der Boden besser ist, lässt das stark wuchernde Unterholz und Unkraut die Nadelhölzer schlecht hochkommen, jedoch bleiben sie am Leben. Die Esche dagegen hat ihren Platz im feuchten Boden behauptet. Schon jetzt im zweiten Jahre überragen die hoch aufgeschossenen Bäumchen weit Brennnessel und Himbeere, die sie zwangen, sich schnell zum Licht zu recken und ihnen außerdem im Sommer besten Schutz boten.

Das Jahr 1954

Der „Tag des Baumes" wird dieses Jahr klassenweise mit einem Schulwandertag in den Wald verbunden. Neu gepflanzt werden 50 Roterlen und 25 japanische Lärchen. Die Erlen haben sich genau wie die Eschen schnell entwickelt, auch ihnen bedeuten die Nesseln Schutz und erweisen sich gleichzeitig wachstumsfördernd.
Die diesjährige Begehung und Besichtigung des Schulwaldes ist am 25.8.54 in Anwesenheit der Herren: Schulrat Rickert, Forstmstr. Hornbostel, Rektor Sauer und Revierförster Gathen. Das Ergebnis war für den S.D.W. Lehrer etwas beschämend, unser Schulwald machte stellenweise eher den Eindruck eines neu entstehenden Urwaldes. Durch Samenflug und Stockaufschlag wird der Birkenbestand immer dichter und bezeugt eine ungeheure Wachstumsfreudigkeit.
Schlanke Ebereschen schieben sich zum Teil gleich büschelweise zwischen den Birkenzweigen zum Licht hindurch, Weiden, einzelne Buchen und Ahorne versuchen, es ihnen gleichzutun. Nur die Eiche vermag dieses Tempo im Streben zu Licht und Sonne nicht mitzuhalten. Dazwischen wuchern Himbeere, Brombeere und Adlerfarn sowie allerlei Gräser, und das Geißblatt reckt seine lianenartige Fangarme nach allen Seiten, rankt, schlingt, klettert bis in die höchsten Spitzen und umklammert mit unerbittlichem Würgegriff, was es nur packen kann.

Wie kann man dieser wilden Natur nur „Herr werden"?

Um hier geordnete Waldverhältnisse zu schaffen, bedarf es dauernder Arbeit und vieler Arbeitshände. Aber unsere stark verstädterte Jugend am Rande einer Millionenstadt ist für solche Betätigung nicht zu gewinnen, besonders nicht während der unterrichtsfreien Zeit. Hier decken sich Theorie vom grünen Tisch keineswegs mit der praktischen Wirklichkeit. An einem Nachmittag stellten sich einmalig 3–4 größere Jungen nach vielem Zureden für knappe 2 Stunden zur Verfügung. So lässt sich schwerlich ein Schulwald aufbauen, wenn kein innerer Antrieb vorhanden ist und die notwendige persönliche Bindung fehlt. Es gehört schon seitens des S.D.W. Beauftragten nicht nur Liebe, sondern geradezu eine gewisse Begeisterung zur Natur im allgemeinen und zum Wald im Besonderen, um hier nicht zu verzagen und aufzugeben. Aber unser Wentorfer Schulwald wird trotz allem eines Tages als Wald, sogar als schöner und artenreicher Wald da sein.

1955: Noch mehr Anpflanzungen!

Neuanpflanzungen waren für dieses Jahr nicht vorgesehen, da durch Selbstansamung genügend junge Buchen und Eichen vorhanden sind. Nur 12 Sitkafichten wurden im Frühjahr gepflanzt. Im Herbst gesäte Eicheln der Sumpfeiche sind teilweise aufgegangen. Von der Gemeinde erhielt

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

der Schulwald- in der Jahreszeit allerdings reichlich spät – Ende Mai etwa 80 mehrjährige Rotbuchen und 30 amerikanische Roteichen. Trotzdem die Pflanzung bei recht warmem Wetter und trockenem Boden ausgeführt werden musste, ist sie im allgemeinen als gelungen zu bezeichnen.
Die von Herrn Forstmstr. Hornbostel zur Abholzung bestimmten 2 Buchen mit starkem Sonnenbrand sind durch die Gemeinde nicht entfernt worden.
Dem „Tag des Baumes" wurde in diesem Jahr klassenweise gedacht. Die Flora unseres Schulwaldes erfuhr eine Bereicherung durch mehrere Pflanzen Aronstab – besorgt von Herrn Lehrer Lübke -, ca. 30 Zwiebeln wildwachsender Tulpen und einiger Knollen der unter Naturschutz stehenden Kuckucksblume.
Mit der beginnenden Vegetationsperiode fing auch die nicht erwünschte Pflanzenwelt an, üppig zu gedeihen. Dieses Jahr musste aber etwas geschehen. Da auf Grund der Erfahrung vergangener Jahre eine Mitarbeit seitens der Schüler nicht zu erwarten ist, konnte man den S.D.W. Verbindungslehrer fast alle Nachmittage zwischen Pfingsten und den Sommerferien mit Beil, Baumsäge und Sichel bewaffnet im Schulwald beschäftigt antreffen. Einige der 12-Jährigen Jungen hatten sich bereitgefunden, ihn zu unterstützen, ja, es schien ihnen sogar Freude zu machen. Man soll sich aber nie zu früh freuen; das anfängliche Interesse erlahmte leider sehr bald. Dennoch konnte wenigstens ein schönes Stück Arbeit geleistet werden, wenn auch noch 1/3 der Schulwaldfläche darauf wartet, einem verwilderten Dickicht einen waldmäßigen Charakter zu geben. Einen wenig schönen Anblick bietet der Schulwald von der Flurstraße aus. Hier wird er leider immer noch als Schuttabladeplatz benutzt. Selbst eine aufgestellte Verbotstafel der Gemeinde hat diesen Übelstand leider nicht beseitigen können.

Wie ging es in Wentorf mit der Schulwaldidee weiter?

Der Verbindungslehrer zur Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, Herr Schalla, hat seine Schulwald-Chronik nach diesem Eintrag beendet und dieser Schulwald wurde seinem Schicksal überlassen. Das Flurstück mit dem ersten Wentorfer Schulwald gibt es immer noch, er wurde jedoch unterrichtlich nicht mehr genutzt. Und kaum jemand weiß heute noch in Wentorf, dass die dort noch vorhandenen Bäume einst von naturliebenden Lehrern und ihren mal mehr, mal weniger interessierten Schulklassen gepflanzt und gepflegt wurden. Ob der botanisch so bewanderte und engagierte Lehrer, Herr Schalla, die Schulwaldidee an einer anderen Schule erfolgreicher umsetzen konnte, ist nicht bekannt.
Herr Schalla hätte sich wahrscheinlich gefreut, denn Jahre später erhielt die Hauptschule Wentorf ein neues Schulgebäude mit Platz für einen Schulwald auf dem Schulgelände. Und 1976 entstand nebenan ein neues Realschulgebäude auf einem 16.000 qm großen ehemaligen Acker. Der Realschulrektor Walter Böttcher fand die großen monotonen Rasenflächen mit wenigen Büschen in keinster Weise naturnah genug für seine neue Schule. Ihm schwebte eine „Schule im Grünen" vor. So schrieb er an die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald: *Unser Ziel ist es, durch Neuanpflanzung von Büschen und Bäumen unserer Schule – unter tatkräftiger Mithilfe der Kinder – eine gesündere Umwelt-Umgebung zu geben.*[13]
Und dieser Schulwald sollte eine Erfolgsgeschichte werden. Bereits am 17.November 1977 konnte man in der Bergedorfer Zeitung[14] lesen, wie sich der Realschulrektor Walter Böttcher die Zukunft „seines Schulwaldes" vorstellte: *Der Schulweg führt durch einen dicht bewachsenen Wald. Am Wegrand stehen Holzbänke, die zum „Verschnaufen und Zuspätkommen" einladen; an den Bäumen hängen Nisthöhlen, aus denen „Vögel" fröhlich zwitschern. Auf diese Idylle müssen Wentorfs Pennäler augenblicklich zwar noch verzichten, doch schon in wenigen Jahren „kann dieser Traum Wirklichkeit werden". Im Frühjahr dieses Jahres wurden auf einer 7000 Quadratmeter großen Fläche direkt neben dem Gebäude der Realschule 7000 Bäume und Sträucher angepflanzt und damit der Grundstock für einen Schulwald gelegt. Noch in diesem Monat folgt die benachbarte Hauptschule und legt ebenfalls einen Schulwald an. Einziger Nachteil dieser beiden Aktionen: Die bereits angepflanzten und die noch einzusetzenden Bäume und Sträucher sind erst drei Jahre alt und somit höchstens einen Meter hoch. Die eben beschriebene Idylle lässt also noch einige Jahre auf sich warten. „Im Augenblick sieht das Gelände eher wie eine Steppe*

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 4: Baumpfad – Schulwald der Realschule Wentorf. Quelle: Inge Bahnsen: Schulwaldchronik der Realschule Wentorf

aus", erklärt Herr Realschulrektor Böttcher lachend.

Das sollte sich jedoch schon in einem Jahrzehnt ändern. Abb. 4 zeigt den später dort herangewachsenen Baumpfad. Und 1988 wurde der Schulwald der Realschule Wentorf Landessieger im jährlichen Landesschulwaldwettbewerb Schleswig-Holstein! Das Erfolgsrezept für diese Auszeichnung war eigentlich ganz einfach: Die ganze Schulgemeinschaft hat sich kontinuierlich im täglichen Schulleben der „Schulwaldidee" verpflichtet gefühlt. Mit großer Freude und ungebrochenem Engagement wurde der Schulwald fortlaufend naturnah ausgestaltet, gepflegt und im Rahmen des Unterrichts, an Projekttagen oder in Projektwochen vor den Ferien fächerübergreifend unterrichtlich genutzt. Die unmittelbare Lage auf dem Schulgelände begünstigte – wie Abb. 5 zeigt – eine fächerübergreifende enge Einbindung des Schulwaldes in den Unterricht. Die vielen nützlichen Anregungen in der Handreichung „Schulwald und Schulwaldarbeit"[15] von Peter Schlottmann, Schulrat des Kreises Herzogtum Lauenburg, die der Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein, Dr. Peter Bendixen den Schu-

Abb. 5: Fachraum Biologie der Realschule Wentorf. Quelle: ebd.

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

len des Landes zur Verfügung gestellt hat, waren zudem auch für die erfolgreiche Schulwaldarbeit an der Realschule Wentorf eine unverzichtbare Quelle. Sei es die Frage nach finanzieller Förderung und Partnern der Schulwaldarbeit, der Anlage, Pflege und Ausgestaltungen von Schulwäldern, der Einbindung in den Unterricht der verschiedenen Klassenstufen, Informationen über den Schulwaldbestand des Landes Schleswig-Holstein sowie Schulwaldwettbewerbsunterlagen – die Handreichung war unverzichtbar für die schulische Waldpädagogik. Ein großer Dank gebührt auch dem Schulträger, der Gemeinde Wentorf bei Hamburg, sowie dem forstlichen Berater, Revierförster Elk Werhahn, dem Kreisbeauftragten für Wald und Erziehung Herzogtum-Lauenburg, Werner Beuster, und der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald für die verlässliche Förderung der Schulwaldarbeit. Ohne die Begeisterung und den unermüdlichen Einsatz der gesamten Schulgemeinschaft für ihren Schulwald hätte sich die Realschule Wentorf jedoch mit Sicherheit nicht einem Landesschulwaldwettbewerb stellen können.

Wie sehr sich die Kinder mit „ihrem Schulwald" identifizierten zeigt dieser leicht ironische, fröhliche Bericht des Schülers Martin Giesel für die Schülerzeitung „Der Holzwurm" der Realschule Wentorf:

„Unser Schulwald"

Von den Abmessungen her gesehen ist unser Schulwald kein Wald, sondern eher ein Schulwäldchen. Wenn man allerdings die Dichte betrachtet, sieht das schon ganz anders aus: Da kann er – trotz seiner wenigen Quadratmeter – durchaus mit dem Sachsenwald konkurrieren!

Kommt man an das große Nordtor des Waldes (dessen Schloss immer klemmt) und tritt in den Wald hinein, dann wird man sofort von den Brennnesseln empfangen, die den Weg säumen. Die Bäume in diesem „Musterwald" stehen so ordentlich beisammen, dass jeder Soldat auf diese Haltung neidisch werden könnte. Ist man erst einmal tief genug in den Wald eingedrungen, wird man viele Vögel zwitschern hören, die in sehr modernen Hochhausbauten leben.

Das Tierleben in unserem Schulwald ist äußerst rege: Regenwürmer, Maden und Ameisen tummeln sich friedlich neben- und übereinander und werden nur gelegentlich durch naturliebende Schüler gestört. Das mit Abstand größte Tier ist eine Ente, die sich dort häuslich niederlassen will – was allerdings nicht sicher ist, da es ihr an Gleichgesinnten mangelt. Auch der Pflanzenwuchs ist vielfältig: Vom Spitzahorn bis zum Weißdorn, alles ist dort vorhanden.

Kommen wir jetzt zum Höhepunkt unseres Streifzuges: Hat man sich durch das Geäst geschlagen kommt man unversehens auf eine Lichtung, und was sieht man da? Dort liegt ein TEICH!!! Das Sonnenlicht spiegelt sich in seiner sanft gekräuselten Oberfläche. Es macht einen erhabenen Eindruck, wie die Mücken über diesem Teich spielen. Die Mitte des Teiches überspannt eine gewagte Brückenkonstruktion. Auf dem Teich herrscht reger Verkehr: Gerade stößt der Wasserläufer mit einer Kaulquappe zusammen. Einen wahrhaft gewaltigen Anblick bietet dieser Teich! Daneben liegt das teuflische Wentorf-Moor, in dem sich die Sumpfdotterblumen nur so drängeln.

Ich wünsche allen Besuchern, die unseren schönen Schul-Urwald als Vorbereitung auf ihren Afrikaurlaub nutzen wollen, viel Glück und hoffe, dass sie heil und gesund wieder herauskommen.[16]

Derselbe Schüler hat vor lauter Begeisterung über den Schulwald sogar ein ganzes Theaterstück zum Thema „Wald und Umwelt" geschrieben, das die Theatergruppe der Schule während einer Projektwoche mit Bravour präsentierte. Die Glinder Zeitung * Sachsenwald[17] schrieb am 27.September 1988:

„Eine Eiche vor Gericht"

Das Urteil wurde verkündet: „Sofortige Überführung der Angeklagten an ein Sägewerk. Ihre Straftat wird damit gesühnt, dass sie für den Menschen nutzbar gemacht wird".

Ein Todesurteil. Ein Baum stand vor Gericht. Eine Eiche, die sprechen konnte. Zum Tode verurteilt, weil sie vor den Folgen für die Menschheit warnte, als sie hörte, dass sie gefällt werden sollte. Weil sie sich gegen das Wohl der Allgemeinheit gestellt hat, sagt der „Bürgermeister" in dem Stück.

Im Rahmen der Projektwoche „Unser Wald" der Realschule Wentorf hatten sich Schüler und Lehrer diese Kuriosität für ihre Theateraufführung einfallen lassen. Doch so ganz abwegig war diese Idee gar nicht. Die Zuschauer merkten bald, wie realistisch das inszenierte Stück eigentlich war. „Wo kämen wir denn hin, wenn jeder Baum seine Meinung sagen dürfte?" – rief die Begleiterin des „Bürgermeisters" da zum Beispiel empört aus. Worauf dieser logisch-sachlich meinte:

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

„Dann werden sie eben alle vor Gericht gestellt!"
Gelächter auf der einen, Nachdenklichkeit auf der anderen Seite. Aber eine Projektwoche, die sich dem Thema Wald und Umwelt widmet, will nun mal nicht nur informieren, sondern auch aufrütteln und auf Missstände aufmerksam machen. Genau das war mit unserer Schulwaldarbeit unser gemeinsames Anliegen, und wie beschrieb es die Bergedorfer Zeitung[18] am 19.1.1989? *Erster Preis für Wentorfs Schulwald. Die Wentorfer Realschule hat im Landeswettbewerb um den besten Schulwald gesiegt. Damit beweist die Schule, dass aufwendig gestaltete Umwelterziehung möglich ist.*
Und in der Bergedorfer Rundschau[19] war am 8.2.1989 zu lesen: *„Für mich ist dieser Schulwald einer der schönsten, die ich kenne, wenn nicht der schönste überhaupt", so urteilte Werner Beuster von den Schutzgemeinschaft Deutscher Wald über die 7000 qm große Anlage der Realschule Wentorf. Dieser Meinung war auch die Prüfungskommission des Landes Schleswig-Holstein. Sie bewertete die Schulwaldanlage und deren pädagogische Nutzung im täglichen Unterricht und im Schulleben insgesamt mit der Note „vorzüglich". Damit ist die Realschule Wentorf Sieger des Landesschulwald-Wettbewerbs 1988.*
Im Rahmen einer großen Festveranstaltung mit viel Prominenz aus Politik, Wirtschaft, Verbänden und Institutionen wurde der Preis, ein handgewebter Wandteppich, der Realschule Wentorf anlässlich des „Tag des Baumes" am 11. Mai 1989 durch Professor Dr. Norbert Knauer[20], Landesvorsitzender der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald, übergeben. Die Festansprache hielt Hans Wiesen[21], Minister für Ernährung, Landwirtschaft, Forsten und Fischerei. Da sich Minister Wiesen aus Zeitgründen nach einer Baumpflanzung keinen Eindruck von der herausragenden Schulwaldarbeit der Realschule verschaffen konnte, versprach er einen erneuten Besuch. Er hielt sein Versprechen und kam nochmals an einem Schulvormittag zur Realschule Wentorf (siehe Abb. 6). Unter fachkundiger Führung durch Schülerinnen und Schüler erkundete er den Schulwald, bewunderte ihr Fachwissen und lobte ihr außerordentliches Engagement für eine umweltfreundliche Schule.

Der Schulwald als Motor für eine ganzheitliche Natur- und Umweltbildung

Die Waldpädagogik war zweifellos der Beginn der bewussten Natur- und Umweltbildung an Schulen. Die Notwendigkeit der Beschäftigung mit aktuellen, drängenden Umweltproblemen fand jedoch auch zunehmend Eingang in die Bildungspläne. Themen wie „Müllvermeidung – Mülltrennung", „Klimaschutz durch Energiesparen",

Abb. 6: Besuch des Landwirtschaftsministers Hans Wiesen als Anerkennung der vorbildlichen Natur- und Umweltbildung der Realschule Wentorf. Quelle: ebd.

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 7: Teich mit Natureichenbrücke im Schulwald. Quelle: ebd.

die „Ausstattung des Schuldachs mit Photovoltaik Paneelen“ sowie die Umgestaltung des Schulgeländes in einen „naturnahen Schulhof“ mit Flachwasserzone (Abb. 6), Knick, Wildblumenwiese, Hochbeet, Kräuterspirale sowie Nisthilfen für Wildbienen wurden in den folgenden Jahren an der Realschule Wentorf mit der gleichen Begeisterung umgesetzt wie die Schulwaldarbeit. Obstbäume wurden gepflanzt und der ganze Schulhof naturnah umgestaltet. Und dann wurde der Name der Schule offiziell geändert. Aus der „Realschule Wentorf“ wurde die „Realschule Wentorf – Die Schule

Abb. 8: Der Wentorfer Schulwald heute: Blick vom Waidmannsgrund (siehe Skizze in Abb. 3) auf den Baumpfad (Foto Inge Bahnsen)

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

im Grünen“. Herrn Realschulrektor Walter Böttcher, der sich vor fast 50 Jahren für die Anlage des Schulwaldes eingesetzt hat, sei Dank. Und allen, die sich seit damals um die erfolgreiche Umsetzung der Schulwaldidee mit „Kopf, Herz und Hand“ eingesetzt haben, sei ebenfalls gedankt. Nur gemeinsam ist man stark. Und die Einstellung von Menschen erkennt man nicht an ihren Reden, sondern zuerst an ihrem Handeln. Die Schulwaldidee ist eine schleswig-holsteinische Erfolgsgeschichte. 1965 gab es 1.000 Schulwälder in Schleswig-Holstein. Aufgrund der Auflösungen von Dorfschulen ging die Zahl von Schulwäldern in den Jahren danach zurück, und wahrscheinlich waren auch manche Schulen mit der Betreuung eines Schulwaldes überfordert und haben ihren Schulwald aufgegeben. Teilweise fielen Schulwälder auch notwendigen Erweiterungsbauten auf dem Schulgelände zum Opfer. Heute noch haben an die 240 Schulen in Schleswig-Holstein einen Schulwald als Ort des Lernens durch eine handlungsorientierte Natur- und Umweltbildung, nach den örtlichen Gegebenheiten ergänzt durch Biotope wie Teiche, Moore, Seen, Heide oder Dünen als „Außengelände für den Biologieunterricht“. Die Schulwaldidee kann auch heute noch mit Recht als Ursprung der handlungsorientierten Natur- und Umweltbildung in Schleswig-Holstein bezeichnet werden. Die Schulwaldbewegung legte den Grundstein für die Einsicht, wie notwendig es ist sich vor Ort aktiv für den Umweltschutz zu engagieren. Sie steht exemplarisch für das Motto Global denken – lokal handeln.

Anmerkungen

1 Johann Amos Comenius: Große Didaktik: Die vollständige Kunst, alle Menschen alles zu lehren. Hrsg.: Andreas Flitner. 10. Auflage. Klett-Cotta, 2008 (Original 1657).
2 www.beirat-fuer-geschichte.de/fileadmin/pdf/band_24/Demokratische_Geschichte_Band_24_Essay_8_Plata.pdf.
3 Schulwald und Schulwaldarbeit, Peter Schlottmann im Schulamt Kreis Herzogtum Lauenburg, Ratzeburg, 1986, Herausgeber: Der Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein.
4 Friedrich Junge: Der Dorfteich als Lebensgemeinschaft. Lipsius und Tischer, Kiel 1907.
5 Georg Kerschensteiner: Begriff der Arbeitsschule, 5. Aufl., Leipzig/Berlin 1922.
6 Hans Grupe: Biologie-Didaktik, Aulis, Deubner&Co, Köln 1975.
7 Cornel Schmitt: Heraus aus der Schulstube! Naturgeschichte im Freien (Unterrichtsergebnisse). 4. Auflage. (Die neue deutsche Schule, IX.Band), Langensalza, Julius Beltz.
8 www.sdw.de/fuer-den-wald/waldpaedagogik/schulwaelder/
9 Die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald e. V. (SDW) ist ein Naturschutzverband, der sich für den Schutz und Erhalt der Wälder einsetzt. Die SDW ist insbesondere in der waldbezogenen Bildungsarbeit und Jugendarbeit tätig, führt vielseitige umweltbezogene Projekte durch und setzt deutschlandweit Baumpflanzungen um.
10 www.ndr.de/fernsehen/sendungen/schleswig-holstein_magazin/zeitreise/Zeitreise-Waldberaubtes,zeitreise906.html
11 https://waldjugend.de/klaus-gundelach/
12 Kurt Schalla: Schulwald-Chronik Schule Wentorf, 1951–1955.
13 Inge Bahnsen: Schulwaldchronik der Realschule Wentorf, Wentorf bei Hamburg, 1988.
14 Die Bergedorfer Zeitung ist eine seit 1874 in Hamburg erscheinende regionale Tageszeitung.
15 Schulwald und Schulwaldarbeit, Peter Schlottmann im Schulamt Kreis Herzogtum Lauenburg, Ratzeburg, 1986, Herausgeber: Der Kultusminister des Landes Schleswig-Holstein.
16 Inge Bahnsen: Schulwaldchronik der Realschule Wentorf, Wentorf bei Hamburg, 1988.
17 Glinder Zeitung * Sachsenwald. Erscheint wöchentlich für Haushalte in Barsbüttel, Braak, Brunsbek, Glinde, Oststeinbek, Reinbek, Stapelfeld, Wentorf, Witzhave, www.sachsenwald.com/
18 www.bergedorfer-zeitung.de/
19 Bergedorfer Rundschau: Bille Wochenblatt
20 Norbert Knauer war ein deutscher Agrarwissenschaftler. Er leitete von 1979 bis zu seiner Emeritierung 1988 das Institut für Wasserwirtschaft und Landschaftsökologie an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.
21 Hans Wiesen war ein deutscher Agraringenieur und Politiker. Er war von 1988 bis 1998 Landwirtschaftsminister des Landes Schleswig-Holstein.

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

ANNICK GARNIEL

Amsel-Update für die Brutzeit 2025 in Schleswig-Holstein und Hamburg

Im Heft 2/2025 der Zeitschrift Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg wurde über Ursachen und Auswirkungen der Ausbreitung des Usutu-Virus auf die Amseln in Schleswig-Holstein berichtet (Garniel 2025). Das Ausmaß des Bestandseinbruchs im Spätsommer 2024 wurde darin auf der Grundlage der Ergebnisse der „Stunde der Wintervögel" dargestellt. Im Rahmen dieser Mitmachaktion des Naturschutzbunds Deutschland NABU werden alljährlich im Januar Vögel in Gärten und Parks gezählt. Für weiterführende Informationen wird auf den Beitrag im Heft 2/2025 verwiesen.

Unter den Vögeln, die im Winter gezählt werden, können jedoch auch Amseln aus Skandinavien dabei sein, die in Norddeutschland überwintern und im folgenden Frühling zurück nach Norden ziehen. Anhand der Winterdaten ist deshalb eine Fehleinschätzung der Entwicklung des hiesigen Amselbestands möglich. Mittlerweile liegen die Ergebnisse der ebenfalls vom NABU organisierten „Stunde der Gartenvögel" aus Mai 2025 vor. Diese Zählung in der Brutzeit und nach dem Wegzug der Wintergäste vermittelt ein klareres Bild über regionale Trends der heimischen Amselvorkommen.

Wie im vorigen Beitrag in Heft 2/2025 stammen die ausgewerteten Daten von der Internetseite des NABU.[1]

Ergebnisse der Mai-Zählung 2025 für Schleswig-Holstein

In Schleswig-Holstein wurden im Mai 2025 durchschnittlich 2,39 Amseln pro Garten statt durchschnittlich 3,47 Amseln pro Garten im Mai 2024 gezählt. Der landesweite Rückgang beläuft sich auf ca. 31 % im Vergleich zum Vorjahr. Anders als in den südwestlichen Bundesländern breitete sich das Usutu-Virus in Schleswig-Holstein erst im Hochsommer 2024 flächenhaft aus. Wie die Entwicklung in anderen betroffenen Regionen gezeigt hat, sterben besonders viele Vögel im ersten Jahr der Epidemie.

Die Amsel bleibt weiterhin die zweithäufigste Gartenvogelart in Schleswig-Holstein. Sie wurde 2025 in ca. 92 % der Gärten statt in ca. 97 % der Gärten im Vorjahr beobachtet. Damit liegen die Ergebnisse aus Schleswig-Holstein nicht mehr an der Spitze, sondern in der Größenordnung der Zahlen aus den südlicheren Flächenbundesländern. Die höchsten Zahlen für Mai 2025 stammen aus Hessen (3,65 Amseln/Garten), die niedrigsten aus Brandenburg (1,67 Amseln/Garten).

In Schleswig-Holstein waren alle Landkreise und kreisfreien Städte betroffen (Abb. 1, Tab. 1). Die stärkste Abnahme (-48 %) wurde im Kreis Dithmarschen festgestellt. Während dort im Vorjahr 4,17 Amseln pro Garten gezählt wurden, waren es im Mai 2025 nur noch 2,31. Im Kreis Pinneberg fiel der Rückgang mit „nur" -19 % am schwächsten aus (von 3,27 auf 2,65 Amseln/Garten). Aus epidemiologischer Sicht liegt es nahe, einen Zusammenhang zwischen der ursprünglichen Dichte des Amselbestands und der Stärke des Rückgangs anzunehmen (Tab. 1). Da die Zähleinheit „Garten" unterschiedlich groß sein kann, lässt sich dies anhand der vorliegenden Daten jedoch nicht belegen.

Bis 2025 sind die jährlichen Schwankungen in der Brutzeit in Schleswig-Holstein unter 10 % geblieben und wurden methodenbedingt vom NABU nicht als signifikanter Trend interpretiert:

- 2024: 3,47 Amseln/Garten, 8 % weniger als im Vorjahr[2]
- 2023: 3,76 Amseln/Garten, 6 % weniger als im Vorjahr
- 2022: 3,98 Amseln/Garten, 3 % mehr als im Vorjahr
- 2021: 3,87 Amseln/Garten, 4 % mehr als im Vorjahr
- 2020: 3,76 Amseln/Garten, 4 % weniger mehr als im Vorjahr
- 2015: 3,96 Amseln/Garten
- 2010: 4,93 Amseln/Garten
- 2006: 4,96 Amseln/Garten (Beginn der Zählaktion)

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

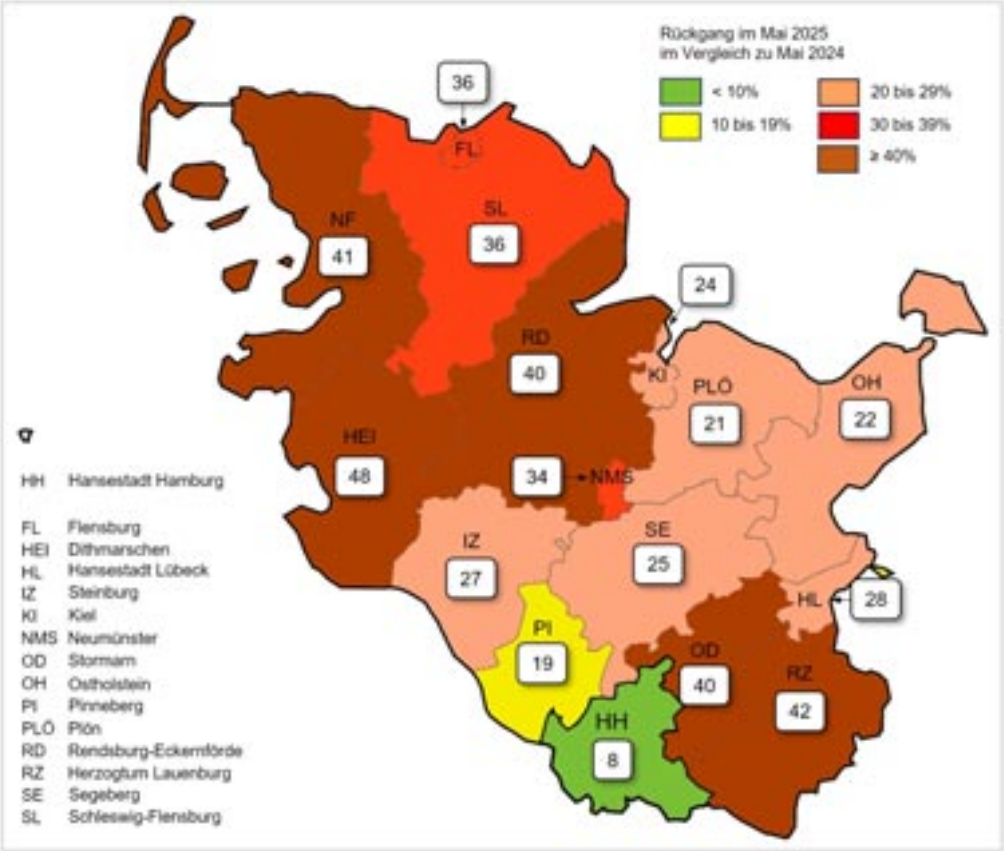


Abb. 1: Amselrückgänge [%] im Mai 2025 in Schleswig-Holstein und Hamburg im Vergleich zum Stand von Mai 2024 (Daten NABU: Stunde der Gartenvögel / Hintergrundkarte: Wikimedia Commons: Kreise Schleswig-Holstein.svg)

Seit der ersten „Stunde der Gartenvögel" im Jahr 2006 ist generell eine stetige Abnahme zu erkennen, die zahlreiche Vogelarten betrifft und im Zusammenhang mit dem allgemeinen Rückgang der Vogelpopulationen in der Kulturlandschaft steht. Das Jahr 2025 mit einem landesweiten Rückgang von 31 % ist jedoch von anderer Qualität und eindeutig auf die Usutu-Epidemie zurückzuführen.

Ergebnisse der Mai-Zählung 2025 für Hamburg

Im Mai 2025 wurden in Hamburg 2,10 Amseln pro Garten statt 2,28 Amseln pro Garten im Mai 2024 gezählt. Die Abnahme gegenüber dem Vorjahr betrug ca. 8 %, was nach Auswertung des NABU unter Berücksichtigung der Erfassungsmethode keinen aussagekräftigen Trend darstellt. Die Amsel steht weiterhin auf Platz 1 in der Rangliste der Hamburger Gartenvögel. Allerdings fand in Hamburg bereits in der Brutzeit 2019 ein Rückgang um 41 % gegenüber dem Vorjahr (von 3,68 Amseln/Garten im Mai 2018 auf 2,18 Amseln/Garten im Mai 2019) statt, der von der bislang stärksten bundesweiten Usutu-Erkrankungswelle im Hochsommer 2018 ausgelöst wurde. Die erste, besonders folgenschwere Begegnung mit dem Virus, die sich im letzten Sommer in Schleswig-Holstein ereignete, hatte Hamburg bereits hinter sich. Sollte die Entwicklung ähnlich wie in Südwestdeutschland verlaufen, dürften sich die Hamburger Amselvorkommen – zumindest, was das Usutu-Virus anbelangt – auf das aktuelle Niveau einpendeln.

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

In Abbildung 1 sind die Rückgänge in Hamburg und Schleswig-Holstein auf der Grundlage der Gartenvogelzählungen aus Mai 2024 und Mai 2025 dargestellt.
Ob bzw. in welchem Umfang im Hoch- und Spätsommer 2025 wieder ein mit dem Vorjahr vergleichbarer Bestandseinbruch stattgefunden hat, lässt sich noch nicht einschätzen (Stand September 2025). Nach eigenen, nicht repräsentativen Beobachtungen hielten sich auch in diesem Spätsommer deutlich weniger Amseln in unserem Garten auf als üblicherweise nach der Brutzeit. Die warme und regenreiche Witterung hat jedenfalls für eine starke Entwicklung der Stechmücken gesorgt und somit die Übertragung des Usutu-Virus gefördert.

Warum fiel der Rückgang im Winter stärker aus als in der Brutzeit?

Im vorigen Beitrag zum Amselsterben in Schleswig-Holstein wurde darauf hingewiesen, dass sich unter den Amseln, die im Januar bei der Stunde der Wintervögel gezählt werden, auch Vögel aus Skandinavien befinden können, die den Winter in wärmeren Regionen verbringen (Garniel 2025 in Heft 2/2025). In Regionen mit kälteren Wintern ist es für die Vögel eher von Vorteil, die Strapazen der Reise auf sich nehmen und nach Süden zu ziehen. In einem Forschungsprojekt der Max-Planck-Gesellschaft in Radolfzell (Baden-Württemberg) wurde festgestellt, dass nur 26 % der mit

SH: Landkreis bzw. kreisfreie Stadt	Mai 2024			Mai 2025			Rückgang 2024-25
	Anzahl Gärten	Anzahl Amseln	∅ Amseln pro Garten	Anzahl Gärten	Anzahl Amseln	∅ Amseln pro Garten	Amsel/Ga.
Dithmarschen	89	371	4,17	90	208	2,31	48 %
Flensburg	42	165	3,93	35	88	2,51	36 %
Herzogtum Lauenburg	111	416	3,75	111	242	2,18	42 %
Kiel	116	330	2,84	122	262	2,15	24 %
Lübeck	99	299	3,02	95	206	2,17	28 %
Neumünster	42	136	3,24	33	71	2,15	34 %
Nordfriesland	129	482	3,74	132	289	2,19	41 %
Ostholstein	155	534	3,45	126	338	2,68	22 %
Pinneberg	201	658	3,27	121	426	2,65	19 %
Plön	125	355	2,84	128	288	2,25	21 %
Rendsburg-Eckernförde	207	794	3,84	200	459	2,3	40 %
Schleswig-Flensburg	157	569	3,62	132	304	2,3	36 %
Segeberg	177	585	3,31	148	369	2,49	25 %
Steinburg	76	256	3,37	71	175	2,46	27 %
Stormarn	202	732	3,62	111	242	2,18	40 %
HAMBURG	851	1538	2,28	731	1943	2,10	8 %

Tab. 1: Ergebnisse der „Stunde der Gartenvögel" in Schleswig-Holstein und Hamburg aus Mai 2024 und Mai 2025 (Daten NABU: Stunde der Gartenvögel)

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Sendern ausgestatteten Amseln im Herbst nach Südfrankreich und Spanien zogen. Die übrigen Vögel blieben in Südwestdeutschland (Linek et al. 2021). Wegen der milden Temperaturen verbringt auch ein hoher Anteil der heimischen Amseln den Winter in Schleswig-Holstein. Dazu stoßen Amseln aus Skandinavien, die nach Süden zu uns ziehen. Dementsprechend war zu befürchten, dass die Verluste der heimischen Populationen erst im Frühling nach dem Wegzug der Wintergäste in vollem Umfang erkennbar sein würden und noch schwerer ausfallen könnten, als sich aus den Daten der Winterzahlung andeutete. Tatsächlich ist aber das Gegenteil eingetreten: Der landesweite Rückgang im Mai 2025 lag mit 31 % gegenüber dem Vorjahr deutlich unter dem landesweiten Rückgang von 52 % im Januar 2025. Wie ist dieses Ergebnis zu erklären?

Zunächst ist klarzustellen, dass Schwankungen der Amselbeobachtungen im Winter in Schleswig-Holstein sowohl nach oben als auch nach unten eine normale Erscheinung sind. Die im Januar ermittelten Vogelzahlen werden von den hiesigen Witterungsverhältnissen beeinflusst. Auch „unsere" Amseln ziehen bei Kälteeinbrüchen nach Süden oder in die wärmeren Städte. Dies lässt sich z. B. anhand der Ergebnisse der Stunde der Wintervögel belegen:

- 2024: 4,69 Amseln/Garten, 26 % mehr als im Vorjahr
- 2023: 3,71 Amseln/Garten, 16 % weniger als im Vorjahr
- 2022: 4,42 Amseln/Garten, 8 % mehr als im Vorjahr
- 2021: 4,08 Amseln/Garten, 10 % mehr als im Vorjahr
- 2020: 3,70 Amseln/Garten, 1 % weniger mehr als im Vorjahr

Die Winter 2023-2024 und 2024-2025 waren in Schleswig-Holstein gleichermaßen überdurchschnittlich warm. Das Bundesland gehörte zu den mildesten Regionen in Deutschland (DWD 2024, 2025). Eine unterschiedlich starke Winterkälte fällt somit als Erklärung für die besonders hohen Rückgänge im Januar 2025 im Vergleich zur folgenden Brutzeit aus.

Anders als ihre Artgenossinnen aus südlicheren Ländern, die den Winter häufig in ihren Brutgebieten verbringen, ziehen quasi alle skandinavischen Amseln im Herbst nach Süden zum Überwintern. Bislang sind selbst milde Winter dort zu streng, um dieses Verhalten entscheidend zu verändern. Im Sommer 2024 breitete sich das Usutu-Virus auch in Dänemark und Südschweden stark aus. Dementsprechend reduzierte sich der Pool der Vögel aus diesen Ländern, die in Norddeutschland überwintern. Es ist deshalb wahrscheinlich, dass nicht nur hiesige Amseln verschwunden waren, sondern dass auch Vögel aus Skandinavien ausgeblieben waren. Für diese Erklärung spricht, dass die winterlichen Amselrückgänge innerhalb Deutschlands einen auffälligen Nord-Süd-Gradient zeigen: -52 % in Schleswig-Holstein, -40 % in Mecklenburg-Vorpommern. -40 % in Niedersachsen und -18 % in Nordrhein-Westfalen. Südlich von Nordrhein-Westfalen sind die Rückgänge unter 10 % geblieben und waren demnach nicht signifikant (Auswertung NABU).

Auch innerhalb Schleswig-Holsteins lassen sich räumliche Unterschiede erkennen. In einigen Gebieten war die Differenz zwischen dem Rückgang im Januar und dem Rückgang im Mai deutlich höher. Dies wird deutlich, wenn diese Differenz für die einzelnen Landkreise in der Karte dargestellt wird (Abb. 2).

So gingen in den Kreisen Plön und Rendsburg-Eckernförde die Amselzahlen bei der Januar-Zählung 2025 in der gleichen Größenordnung von 53-54 % gegenüber dem Vorjahr zurück (Tab. 2). In der Brutzeit im Mai „fehlten" im Kreis Rendsburg-Eckernförde 40 % der Amseln gegenüber dem Vorjahr. Im Kreis Plön fehlten hingegen – trotz etwa gleich hoher Verluste im Winter – „nur" 21 % der Amseln in der Brutzeit. Eine mögliche Erklärung hierfür wäre die folgende: Im Kreis Rendsburg-Eckernförde setzten sich die Winterverluste von 53 % näherungsweise zu 40 % aus heimischen Amseln, die auch im folgenden Frühling nicht mehr festgestellt wurden, und zu etwa 13 % aus Amseln aus Skandinavien zusammen, die in diesem Winter nicht hinzugekommen sind. Im Kreis Plön ergibt sich ein anderes Bild. Dort gehen die Winterverluste von 54 % zu 21 % auf das Sterben von hiesigen Amseln und zu 33 % auf das Sterben von skandinavischen Vögeln im Vorsommer zurück. Je höher die Differenz zwischen den Januar- und Mai-Zählungen in einem Landkreis

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

SH: Landkreis bzw. kreisfreie Stadt	Rückgang Jan. 2024-Jan. 2025	Rückgang Mai 2024-Mai 2025	Differenz zwischen Rückgang Jan. u. Rückgang Mai
Dithmarschen	58 %	48 %	10 %
Flensburg	42 %	36 %	6 %
Herzogtum Lauenburg	53 %	42 %	11 %
Kiel	37 %	24 %	13 %
Lübeck	40 %	28 %	12 %
Neumünster	49 %	34 %	15 %
Nordfriesland	65 %	41 %	24 %
Ostholstein	54 %	22 %	32 %
Pinneberg	40 %	19 %	21 %
Plön	54 %	21 %	33 %
Rendsburg-Eckernförde	53 %	40 %	13 %
Schleswig-Flensburg	57 %	36 %	21 %
Segeberg	56 %	25 %	31 %
Steinburg	60 %	27 %	33 %
Stormarn	44 %	40 %	4 %
HAMBURG	27 %	8 %	19 %

Tab. 2: Differenz zwischen den Amselrückgängen im Januar 2025 und im Mai 2025, jeweils im Vergleich zum Vorjahr (Daten NABU: Stunde der Wintervögel und Stunde der Gartenvögel

war, umso stärker ist der Rückgang darauf zurückzuführen, dass weniger Amseln aus Skandinavien den Winter in Schleswig-Holstein verbracht haben, höchstwahrscheinlich weil sie in der vorigen Brutzeit in Schweden und Dänemark an Usutu gestorben waren.

Wo war der Rückgang im Winter im Vergleich zur Brutzeit besonders stark?

Die dargelegte Erklärung mag zwar vereinfacht und spekulativ erscheinen, die räumliche Verteilung der Differenzwerte Januar/Mai deutet jedoch darauf hin, dass sie zumindest ein Teil der Antwort sein könnte. Im Kartenbild ist ein auffälliges Muster aus Nordost-Südwest-verlaufenden Streifen zu erkennen (Abb. 2). Der Streifen, in dem das Ausbleiben der überwinternden Amseln aus dem Norden maßgeblich für den Rückgang im Januar verantwortlich sein könnte, verläuft über die Kreise Plön, Ostholstein, Segeberg, Itzehoe und Pinneberg (Stufe rot in Abb. 2). Dieser Streifen deckt sich mit der sog. Vogelfluglinie. Diese großräumige Zugroute verläuft über die Südspitze Schwedens, die dänischen Inseln und Fehmarn und setzt sich quer durch Schleswig-Holstein in Richtung der Unterelbe fort. Auch der Westen Hamburgs gehört dazu (Abb. 3). Sie wird alljährlich im Herbst und im Frühling von Millionen von Zugvögeln genutzt.

Da Schleswig-Holstein meistens günstige Überwinterungsbedingungen bietet, ist

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

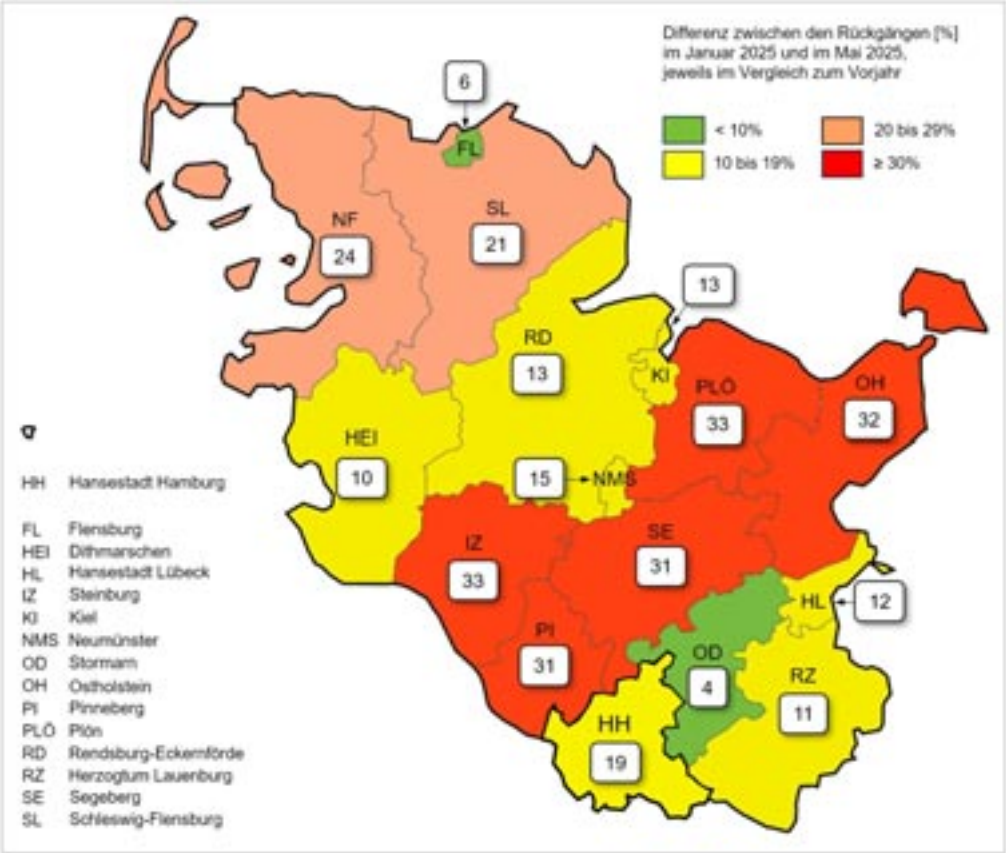


Abb. 2: Differenzen zwischen den Amselrückgängen im Januar 2025 und im Mai 2025 im Vergleich zur jeweiligen Vorjahrzählung (Daten NABU: Stunde der Wintervögel und Stunde der Gartenvögel / Hintergrundkarte: Wikimedia Commons: Kreise Schleswig-Holstein.svg)

davon auszugehen, dass ein Teil von ihnen den Winter hier und insbesondere entlang der Vogelfluglinie verbringt. Ein geringer Anteil verteilt sich abseits der Zugroute. Diese Hypothese würde das in Abb. 3 erkennbare Streifenmuster erklären.

In den Landkreisen Nordfriesland und Schleswig-Flensburg zeichnet sich ebenfalls ein Defizit an überwinternden Amseln aus dem Norden ab. In diesem Fall ist von einem Ausbleiben der Vögel auszugehen, die in den Vorjahren über Jütland in den Norden Schleswig-Holsteins für den Winter gezogen sind.

Die deutliche Entsprechung mit dem Verlauf der Vogelfluglinie lässt das Defizit an überwinternden skandinavischen Amseln als plausible Teilerklärung für die räumliche Verteilung der Amselrückgänge im Winter erscheinen. Der hohe Differenzwert Januar/Mai in den Landkreisen entlang der Vogelfluglinie ist jedoch auch darauf zurückzuführen, dass ausgerechnet dort die Rückgänge in der Brutzeit 2025 deutlich geringer ausfielen als im landesweiten Vergleich (Abb. 1). Denkbar ist, dass die Vögel, die entlang der Hauptzugroute brüten, bereits früher mit dem Usutu-Virus Kontakt hatten und gegen die Erkrankung etwas resistenter waren.

Vielleicht fanden einige der Amseln, die im Frühling beim Heimflug nach Dänemark und Schweden ziehen, die nach Usutu verwaisten Brutreviere entlang der Vogelfluglinie so attraktiv, dass sie sich im schönen Schleswig-Holstein niederließen, anstatt nach Norden zurückzukehren. Wer weiß?... Es bleibt spannend!

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 3: Vogelzugwege über Schleswig-Holstein und Hamburg (aus Mitschke 2024, S. 6)

Anmerkungen

1 www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/aktionen-und-projekte/stunde-der-gartenvoegel/ergebnisse/15767.html www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/aktionen-und-projekte/stunde-der-wintervoegel/ergebnisse/21784.html

2 Stand Mai 2024, d. h. vor dem Usutu-Ausbruch ab August 2024

Literatur und Quellen

DWD – Deutscher Wetterdienst (2024): Deutschlandwetter im Winter 2023/2024. www.dwd.de/DE/presse/pressemitteilungen/DE/2024/20240228_deutschlandwetter_winter2023-2024_news.html

DWD – Deutscher Wetterdienst (2025): Deutschlandwetter im Winter 2024/2025. www.dwd.de/DE/presse/pressemitteilungen/DE/2025/20250227_pm_winter_news.html

Garniel A. (2025): Amselsterben im Sommer 2025 in Schleswig-Holstein. – Natur- und Landeskunde 132 Jahrgang, Heft 2/2025: S. 83–95.

Linek N. et al. (2021): A partial migrant relies upon a range-wide cue set but uses population-specific weighting for migratory timing. Mov. Ecol. 9, 1–14 (2021).

Mitschke A. (2024): Herbstliche Zugvogelplanbeobachtungen am Hamburger Yachthafen in Wedel -Bericht zur Saison 2023. Bericht im Auftrag des Fördervereins Tierartenschutz in Norddeutschland e. V. für den Arbeitskreis Vogelschutzwarte Hamburg, 43 S.

NABU – Naturschutzbund Deutschland (2025a): Ergebnisse der „Stunde der Wintervögel“

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/aktionen-und-projekte/stunde-der-wintervoegel/ergebnisse/index.html
NABU – NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND (2025b): Ergebnisse der „Stunde der Gartenvögel“ https://www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/aktionen-und-projekte/stunde-der-gartenvoegel/ergebnisse/15767.html

JÜRGEN EIGNER

Weihnachtsgeschenke

In der unmittelbaren Nachkriegszeit wohnten wir in Kiel im dritten Stock eines Mietshauses in der zum größten Teil durch den zweiten Weltkrieg zerstörten Kieler Altstadt. Wir, das waren aufgrund besonderer Umstände meine beiden Großeltern, meine Mutter und ich. Ich war so als Einzelkind meine ganze Kindheit und Jugend durch wohl behütet, was für mich nicht immer unproblematisch war. Ich hatte praktisch drei Aufpasser, eine harte Schule, die mir letztlich half, doch einigermaßen durchs Leben zu kommen. Natürlich war das Leben in der Nachkriegszeit gegenüber heute für die meisten Menschen sehr bescheiden. Es gab, etwas vereinfacht ausgedrückt, damals alles nicht, was es heute gibt, wobei das Leben ohne Auto und Telefon noch das wenigste war. In unserer Familie war das Leben noch etwas weniger üppig. Das Geld musste sorgfältig eingeteilt werden. Dabei gab es eine Ausnahme: Weihnachten. Weihnachten war *das* Fest der Geschenke, es war wirklich üppig. Und viele schöne Geschenke haben bereits damals wichtige Weichen für mein weiteres Lebens gestellt: Der Fotoapparat zum Beispiel, den ich in sehr frühen Jahren bekam, hat sich auf meine Lebens- und auch Berufsgestaltung fast direkt linear ausgewirkt, zumal man gleich einen guten ausgesucht hatte und nicht irgendein Kinderspielzeug. Dafür bin ich rückblickend gerade sehr dankbar, denn solche Art Geschenke sind meiner Mutter und meinen Großeltern nicht leicht gefallen.

Das Fest selbst verlief mit seinen Vorbereitungen noch in der alten Familientradition. In der Vorweihnachtszeit wurden endlos weiße und braune Plättchen gebacken, die noch bis Ostern reichten. Und zu Neujahr gab es Neujahrskuchen, das waren Waffeln mit Aniszugabe, die mit einem Waffeleisen, wie man es heute nur noch im Museum sieht, direkt in der Glut des Kachelofens gebacken wurden. Meine Lieblingsspeise zu Weihnachten war allerdings eher Marzipan in aller Form, am besten als ganze Brote oder säckeweise als Kartoffeln. Man muss sich dazu noch einmal vergegenwärtigen, dass es sonst außer den Ostereiern das ganze Jahr über so gut wie keine Süßigkeiten gab.

Wenn man wie ich als Einzelkind so das ganze Jahr über eher im Blickpunkt steht, ob man sich auch angemessen verhält oder in der Schule den Erwartungen entspricht, so setzt sich diese Aufmerksamkeit auch Weihnachten fort, allerdings unter etwas anderem Blickwinkel. Wie bereits berichtet, Weihnachten gab es reichlich Geschenke. In jüngeren Jahren war ich naturgemäß immer außerordentlich aufgeregt, und ich war immer froh, dass ich den Weihnachtsmann – auch irgendwie wieder eine Autoritäts-Person – nie persönlich zu sehen bekam. Er war immer plötzlich da gewesen, ohne dass ich es in der Küche, wohin man mich zusammen mit meiner Oma verbannt hatte, mitbekommen hätte. Aber in späteren Jahren, als Schuljunge und Jugendlicher, wurde mir noch eine andere Anforderung, die zu Weihnachten an mich gestellt wurde, immer bewusster. Es war besonders mein Großvater, der mindestens genauso aufgeregt war wie ich. Er konnte es kaum erwarten, „was ich wohl sagen würde, zu all meinen Geschenken“. Manchmal merkte

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Jürgen Eigner 1955, 11 Jahre alt (Bild: Familienbesitz)

man auch, dass er dabei ein ganz besonderes Geschenk im Auge hatte, mit dem er oder eine der beiden Frauen sich ganz besondere Mühe gegeben hatten. Als mir dies mit zunehmendem Alter allmählich bewusst wurde, begann wieder ein neuer Erwartungsdruck auf mir zu lasten: Ich musste mich angemessen über die Geschenke freuen! Zwei Episoden habe ich in diesem Zusammenhang nicht vergessen, beide bereits in fortgeschrittenem jugendlichem Alter.

Ich hatte als technisch interessierter Junge damals sogenannte Stabil-Baukästen der Firma Märklin, mit denen man die technische Welt von einfachen Autos bis hin zu ganzen Kräne-Welten – zum Schluss auch mit richtigen Elektromotoren – darstellen und aufbauen konnte. Das System konnte man immer mit Ergänzungsbaukästen erweitern und vervollkommnen. In diesem einen Jahr hatte ich mir sehnlich und aus vollem Herzen einen solchen für mich ganz wichtigen Baukasten gewünscht, war mir aber gar nicht sicher, ob ich ihn auch bekommen würde. In den üblichen Verstecken hatte ich ihn vor Weihnachten jedenfalls nicht gesehen… Aber dann!

Am Heiligabend wurde wie immer die sonst im Jahr offene Schiebetür zwischen den beiden Teilen unseres Doppel-Wohnzimmers abgesperrt. Auch in diesem Jahr war meine Mutter am Nachmittag dabei, in dem Zimmer nebenan alles für die Bescherung aufzubauen und dabei gab es dann für mich in einem unbeobachteten Moment die Gelegenheit, einen Blick durch das Schlüsselloch zu werfen. Und da sah ich ihn: Genau im Blickfeld des Schlüsselloches lag der ersehnte Stabil-Baukasten. Ich war selig, außer mir vor Freude, hüpfte im Wohnzimmer hin und her, und konnte mich gar nicht einkriegen vor lauter Freude. Und dann kam die Bescherung. Das Weihnachtszimmer tat sich auf, die Kerzen am Tannenbaum leuchteten, wir sangen das Lied „Oh Tannenbaum...", ich sagte mein Weihnachts-Gedicht auf, und dann durfte ich an meine Geschenke gehen. Die drei sahen mich mit erwartungsvoller Freude an, was ich wohl zu dem neuen großen Stabil-Baukasten sagen würde, denn es war ihnen nicht verborgen geblieben, wie sehr ich ihn herbeigesehnt hatte... Ich habe mich dann so gut es ging bemüht, mich noch einmal darüber zu freuen. Und es tut mir noch heute in der Seele weh, dass ich sie nicht an meiner ursprünglichen ehrlichen und spontanen Freude habe teilnehmen lassen können. Das ist wohl auch der Grund, warum ich diese Episode immer noch im Gedächtnis habe. Zum Glück habe ich bei anderen Weihnachtsbescherungen viele Gelegenheiten gehabt, sie diesbezüglich nicht zu enttäuschen, z. B. bei dem bereits erwähnten Fotoapparat.

In diesem Zusammenhang habe ich aber noch eine zweite Episode in Erinnerung, in der das Problem fast noch weiter eskalierte. Hintergrund ist auch hier immer noch das Bewusstsein, dass unsere finanzielle Situation während meiner Jugend nicht besonders üppig war. Zu einem Weihnachtsfest, ich muss so 14 oder 15 Jahre alt gewesen sein, hatte meine Mutter es ganz besonders gut mit mir gemeint und mir eine Schreibmaschine geschenkt, worauf sie ganz stolz war und wohl auch sehr glücklich, dass sie mir dieses Geschenk machen konnte. Damit hatte ich überhaupt nicht gerechnet. Ich fand sie ganz schön. Irgendwie stellte sich dann heraus, dass die Schreibmaschine, ein

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

besonders robustes schwedisches Fabrikat mit allen damals möglichen Schikanen, 400,- DM gekostet hatte, eine Summe, die fast mein Vorstellungsvermögen überstieg. Man bekam damals – um einen Vergleichsmaßstab zu haben – zur Konfirmation z. B. ungefähr 100,- DM im Rahmen aller Geschenke zusammen und fand das schon immens viel. Jedenfalls bin ich dann unter dem Erwartungsdruck, mich über ein Geschenk dieser Dimension freuen zu sollen, zusammengebrochen. Ich habe weinend – ein Junge weinte damals nicht! – gesagt, ich wolle ein solch teures Geschenk nicht haben.
Damit war der Weihnachtsabend natürlich erst einmal für alle Seiten verdorben. Es führte uns dann aber aus der sonstigen in Geschenke verpackten Sprachlosigkeit heraus. Ich weiß nicht mehr den genauen Wortlaut unseres Gespräches. Jedenfalls gelang es meiner Mutter allmählich, mir das Geschenk näher zu bringen. Es gelang ihr, das Geschenkte vom Preis abzukoppeln. Ich erkannte, dass es gerade diesmal besonders von Herzen gekommen war , und mit dem Preis – paradoxerweise, obwohl er so hoch war – nichts zu tun hatte. Da konnte ich mich dann doch noch freuen. Es wurde das Geschenk, das in meinem Leben am längsten Bestand gehabt hat. Die Schreibmaschine hat mich durch meine Schulzeit, die Studentenzeit, die Jugend unserer Kinder und danach bis zu dem Zeitpunkt vor einigen Jahren begleitet, als auch wir endlich nicht umhin konnten, einen Computer anzuschaffen. Und jahrelang stand sie bei uns noch für alle Fälle schreibbereit im Keller.

DETLEF DREESSEN

500 Jahre Heinrich Rantzau

Grund genug für ein Feierjahr 2026

Das ur-adelige Geschlecht der Familie Rantzau ist beginnend mit seiner ersten urkundlichen Erwähnung 1226 bis in das Jahr 2026 mit der schleswig-holsteinischen Geschichte seit 800 Jahren verbunden. Und es gibt ein zweites Jubiläum: Am 11. März 2026 jährt sich der Geburtstag von Heinrich Rantzau aus dieser Familie zum 500. Mal. Beide Jubiläen sind Anlass, über das Leben und Wirken Heinrich Rantzaus zu berichten, der als Statthalter gleich dreier dänischer Könige, als Diplomat und ebenso als Bauherr, Gelehrter, Autor und Förderer der Künste vielfältige Spuren hinterlassen hat.

Heinrich Rantzau (1526–1598)

Heinrich Rantzau wurde im Jahr 1526 auf der Steinburg (im gleichnamigen Kreis, in der Nähe der heutigen Stadt Itzehoe) als Kind von Johann Rantzau, Statthalter des dänischen Königs, und seiner Frau Anna geboren.
Mit zwölf Jahren 1538 begann er sein Studium an der Universität von Wittenberg, einem der geistigen Zentren Europas und Keimzelle der Reformation. Einer seiner Lehrer in Wittenberg war Philipp Melanchthon, der als hervorragender Kenner der klassischen Sprachen seinen Studenten den Zugang zu den antiken Schriften ermöglichte und Freund und Förderer Martin Luthers war. Gelehrte hatten die antike Welt neu entdeckt und wollten sich nicht länger von kirchlichen Dogmen einschränken lassen. Stattdessen suchten sie – in der Tradition griechischer und römischer Philosophen – nach Erkenntnis durch den eigenen Verstand. Ihr Ziel war eine von Frieden, Tugend und Bildung geprägte Gesellschaft.
Sieben Jahre lang vertiefte sich Heinrich Rantzau in ein breites Fächerspektrum – von den klassischen Sprachen über Medi-

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

zin, Recht und Theologie bis hin zu Geschichte, Rhetorik, Astronomie und Astrologie. Nach Ende des Studiums ging er zusammen mit dem späteren Herzog Adolf von Schleswig-Holstein-Gottorf, einem Sohn des dänischen Königs, an den Hof Kaiser Karls V. Zwar war dieser ein entschiedener Gegner der Reformation, doch als Herrscher über ein riesiges Reich bot er Heinrich die Chance hautnah mitzuerleben, wie politische Macht funktioniert. Auf den ausgedehnten Reisen als Begleiter des Kaisers lernte Heinrich zahlreiche Fürsten und Gelehrte kennen und knüpfte wertvolle Kontakte für sein späteres Wirken. Zurück in Schleswig wurde Heinrich Rantzau vom dänischen König königlicher Rat und 1555 Amtmann in Segeberg ernannt.

Abb. 1: Heinrich Rantzau im Harnisch. Aus der Namensnennung über dem Bildnis geht hervor, dass Heinrich Rantzau identisch ist mit dem Autor Chersonesi Produx – der Name, unter dem er seine Schriften verfasst hat. Bildquelle: Universitätsbibliothek Heidelberg)

Zu seinen Pflichten gehörten das Eintreiben von Steuern, die Rechtsprechung im Namen des Landesherrn sowie die Wahrung von Sicherheit und Ordnung. 1554 heiratete er seine Frau Christine von Halle, mit der er zwölf Kinder hatte.

1559 war Heinrich an dem gemeinsamen Feldzug der Herzöge Adolf I., Johann d. Älteren und dem dänischen König Friedrich II. gegen die Dithmarscher beteiligt. Heinrichs Vater Johann Rantzau war der Oberbefehlshaber der „letzten Fehde“, in der die Dithmarscher besiegt wurden, womit deren freie Bauernrepublik endete. Heinrich führte die Friedensverhandlungen und sorgte dafür, dass die Oberschicht der Dithmarscher am Leben blieb und sie lediglich den neuen Landesherren Steuern zahlen mussten. Hierüber schrieb Heinrich Rantzau in lateinischer Sprache das Buch „De belli dithmarsi” in Anlehnung an „De bello gallico” (Julius Caesar). Siehe dazu Abb. 1.

Für Rantzau begann damit eine Glanzzeit. Er hatte Erfahrung gesammelt, seine Position gefestigt, und der junge König schenkte ihm uneingeschränktes Vertrauen. Um diese enge Bindung auch öffentlich sichtbar zu machen, griff Rantzau zu einem ungewöhnlichen Mittel. Entlang wichtiger Straßen ließ er große Findlinge aufstellen, in die er die Namen *Friedrich II.* und *Heinrich Rantzau* einmeißeln ließ. Jeder, der dort vorbeikam, sollte erkennen: Hier wirkte Rantzau mit der Autorität seines Königs. Rantzau verstand es meisterhaft, sich mit Bildern und Symbolen in Szene zu setzen. Wie viele Fürsten und Gelehrte seiner Zeit ließ er Kupferstiche von sich anfertigen und die Drucke weit verbreiten, damit die Menschen auch fernab seiner Residenz ein Bild von ihm bekamen – häufig im Harnisch, denn die Rüstung stand für Stärke und Macht. Wie bei gebildeten Adligen seiner Zeit üblich ergänzte er Bilder oft durch einen Wahlspruch. Seiner lautete: *Stärker als wer gewaltige Mauern bezwingt, ist derjenige, der sich selbst besiegt* (siehe Abb. 2).

Abgesehen von dem einen Feldzug gegen die Dithmarscher hielt sich Rantzau von militärischen Unternehmungen fern, und richtete seine Energie stattdessen lieber auf wirtschaftliche Projekte. Der Segeberger Kalkberg bestand aus Gips – ein begehrter Baustoff. Er organisierte den Abbau und

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

verkaufte das Material unter anderem nach Hamburg, wo die wohlhabende Bürgerschaft es für ihre Häuser benötigte. In seinen Mühlen ließ er nicht nur Getreide mahlen, sondern auch Gips und Kupfer verarbeiten und Papier herstellen. Eine eigene Schiffsflotte, mit der er Agrarprodukte in viele Länder Europas exportierte, ergänzte sein Imperium. Auch im Immobilienhandel bewies Rantzau Geschick. Geriet ein Besitzer in Zahlungsschwierigkeiten, nutzte er die Gelegenheit, kaufte das Haus und verkaufte es kurze Zeit später mit Gewinn weiter. Ein solches Gebäude steht noch heute – es beherbergt inzwischen das Museum der Stadt Bad Segeberg. Zeitweise befanden sich nicht weniger als achtzehn Güter, dazu ganze Dörfer und sogar kleinere Städte in seinem Eigentum. Durch seine vielfältigen Geschäfte erwirtschaftete Rantzau beträchtliche Summen, die er zu einem Teil als Kredite vergab – an Fürsten, Adlige und aufstrebende Städte in ganz Europa. Zu seinen Schuldnern zählten sogar die Königin von England und auch sein eigener König. Sein großes Vermögen erlaubte ihm eine rege Bautätigkeit. Inspiriert von architektonischen Bildbänden errichtete er Herrenhäuser im Stil der Renaissance. In Segeberg ließ er am Ufer des Kleinen Segeberger Sees ein repräsentatives Palais errichten, das ihm als Wohnsitz diente.

Abb. 2: Kupferstiche von Jacob Mores und Henricus Golzius: Im oberen Bereich der Kupferstiche von Jacob (oder Jakob) Mores ließ Heinrich Rantzau seinen Wahlspruch eintragen: Stärker ist, wer sich selbst, als wer die gewaltigsten Mauern tapfer besiegt. Es stieg Tugend nie höher empor. (Sprüche Salomons 16, 32). Bildquelle: Breido Graf zu Rantzau, Breitenburg

Doch Rantzau wollte nicht nur komfortabel wohnen – er setzte auch auf spektakuläre Denkmäler. An einer Zufahrtsstraße vor Segeberg ließ er eine Renaissance-Pyramide errichten, deren Innenraum mit Bildtafeln an die Taten Friedrichs II. und seines Statthalters erinnerte. Ein solches Bauwerk war im Norden einzigartig. Nach dem Tod Friedrichs ließ Rantzau gleich daneben ein weiteres Monument entstehen: einen Obelisken nach römischem Vorbild. Mit rund siebzehn Metern überragte dieser sogar das Original des Kaisers Augustus. Inschriften priesen Gott, den König und Rantzau selbst. Gekrönt wurde das ungewöhnliche Bauwerk von einem Windspiel aus vergoldeten Glocken. Ein weiteres, ebenso außergewöhnliches Bauwerk entstand in der Nähe der Breitenburg: der „Tempel von Nordoe". Mit einer Sonnenuhr ausgestattet, trug er eine Inschrift, die sich an einem lateinischen Spruch orientierte: *Geht es dem König von Dänemark gut, so sind auch die Rantzaus glücklich.* Damit verband Rantzau persönliche Loyalität mit architektonischer Symbolkraft.

Auch in ökologischen Fragen war Rantzau seiner Zeit weit voraus. Während viele Adlige bedenkenlos Wälder roden ließen um Brennholz zu gewinnen, suchte er nach nachhaltigen Lösungen. In Winseldorf, nahe der Breitenburg, gründete er die erste Baumschule des Landes und zog dort Nadelbäume aus Samen heran. Für ihn gehörten Natur und Lebensqualität zusammen: *Ein Haus ohne Garten ist ein Gefängnis* schrieb er – und so legte er vor der Breitenburg einen prächtigen Lustgarten an.

Seine größte Inspirationsquelle aber waren Bücher. In der Bibliothek der Breitenburg sammelte Rantzau rund 6000 Werke – ein Schatz, der von Wirtschaft und Architektur über Medizin, Politik und Theologie bis hin zu Mathematik, Astronomie und Philosophie nahezu das gesamte Wissen seiner Zeit abdeckte. Doch er war nicht nur Sammler, sondern auch Autor. Im Stil der antiken Schriftsteller verfasste er – immer in lateinischer Sprache – Gedichte und Lobgesänge auf seine Ahnen und die Fürsten seiner

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Epoche. Neben dem bereits erwähnten „De belli dithmarsi" erklärte er in dem Buch „De conservanda valitudine" anhand seines eigenen Lebensstils, wie man seine Gesundheit durch die richtige Balance von Arbeit und Muße, ausgewogene Ernährung, Hygiene, Mäßigung beim Alkohol, Gesang, Liebe und Bewegung an frischer Luft bewahrt. Sein bedeutendstes Werk war jedoch eine umfassende Landesbeschreibung der kimbrischen Halbinsel – von der Elbe bis zum Skagerrak. Mit akribischer Genauigkeit schilderte er Region für Region, Stadt für Stadt die Landschaften, Wirtschaft, und die Menschen, die dort lebten. Um Segeberg und die umliegende Region ins Bewusstsein Europas zu rücken, ließ Rantzau Stadtansichten anfertigen und verbreiten. In der monumentalen Reihe „Civitates orbis terrarum" von Georg Braun und Frans Hogenberg (Abb. 3) erschienen so neben Weltmetropolen wie Paris und Rom auch Abbildungen schleswig-holsteinischer Städte. Rantzau war ohnehin ein geschätzter Förderer der Künste. Maler, Bildhauer, Architekten, Goldschmiede, Möbeltischler, Drucker und Verleger erhielten Aufträge von ihm. An seinem Hof waren Musik und Tanz ebenso selbstverständlich wie Literatur und Theater.

Wie viele Intellektuelle seiner Epoche war Rantzau überzeugt, dass die Gestirne Einfluss auf das Schicksal der Menschen nahmen. Mit Hilfe eines Astrolabiums berechnete er selbst die Bahnen der Planeten, erstellte Horoskope und Kalender für Freunde und Geschäftspartner (Abb. 4). Für ihn ließ sich das problemlos mit seinem christlichen Glauben vereinbaren. Die Sterne zeigten zwar Wege, doch die letzte Macht lag bei Gott – mit dem sich Rantzau nach Kräften gut stellte.

Für seine Verdienste zeichnete Friedrich II. ihn gleich zweimal mit dem Elefantenorden, dem höchsten Orden des dänischen Königreichs aus (Abb. 5). Nach dessen Tod im Jahre 1588 überwarf sich seine Witwe Sophie von Mecklenburg als Vormund für ihren noch minderjährigen Sohn und neuen König Christian IV. allerdings mit Heinrich

Abb. 3: Für das Werk Civitates orbis terrarum von Georg Braun und Franz Hogenberg ließ Heinrich Rantzau um das Jahr 1588 herum dieses Bild Segebergs von Franz Hogenberg anfertigen. Bildquelle: Schleswig-Holsteinische Landesbibliothek

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 4: Heinrich Rantzau war – wie viele Gelehrte seiner Zeit – von der Macht der Sterne über das Leben auf Erden überzeugt und erstellte für sich und befreundete Größen in Politik und Gesellschaft Horoskope. Bildmontage: Prof. Dr. Günther Oestmann

Rantzau. Als Reaktion auf den dadurch schwindenden Einfluss legte er sein Amt nieder. Ein letztes Porträt zeigt ihn schlicht, ohne Rüstung und ohne Machtsymbole. Selbst der Elefantenorden war nur halb verdeckt von betenden Händen zu sehen. Wenige Monate später, in der Silvesternacht 1598, starb Heinrich Rantzau auf der Breitenburg.

Die Arbeitsstelle 500 Jahre Heinrich Rantzau

Seit 2015 widmet sich die Arbeitsstelle 500 Jahre Heinrich Rantzau in Bad Segeberg der Erforschung von Leben, Wirken und Umfeld von Heinrich Rantzau. Die Arbeitsstelle hat in den vergangenen Jahren umfangreiche Fachliteratur gesammelt und seit 2017 bereits acht Bände herausgegeben, die in digitaler Form erhältlich sind. Das einzige gedruckte Exemplar befindet sich in der Stadtbücherei Bad Segeberg und kann dort eingesehen oder ausgeliehen werden. Alle Ausgaben stehen zudem auf www.heinrich-rantzau.de. Die für das Jahr 2026 anstehenden Jubiläumsfeierlichkeiten werden durch die o. g. Arbeitsstelle koordiniert und beworben. Unterstützung erfahren sie von Historikern im In- und Ausland, von der Christian-Albrechts-Universität Kiel, vom Königreich Dänemark, von Mitgliedern der Familie Rantzau sowie von historisch Interessierten aus Bad Segeberg und Schleswig-Holstein. Die Schirmherrschaft hat Ministerpräsident Daniel Günther übernommen.

Das Programm im Jubiläumsjahr (Auszüge)

Am 3. Januar, startet das Jubiläumsjahr mit einem historischen Neujahrsspaziergang zu den Rantzau-Relikten in Bad Segeberg.
Am Sonntag, den 25. Januar 2026, jährt sich der 500. Geburtstag von Herzog Adolf I.,

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Abb. 5: Das Ölgemälde von Heinrich Rantzau im Alter von 61 Jahren wurde im Jahr 1586 angefertigt. Hiervon ließ Rantzau für seine zahlreichen Herrenhäuser gleich mehrere Exemplare anfertigen, von denen einige noch erhalten sind. Dieses zeigt Heinrich Rantzau mit dem Elefantenorden und befindet sich auf der Breitenburg. Bildquelle: Breido Graf zu Rantzau, Breitenburg

einem Weggefährten Rantzaus. Gefeiert wird dieser Anlass im Landesmuseum Schloss Gottorf.

Mitte Februar 2026 eröffnet im Museum von Bad Segeberg die Ausstellung „Auf den Spuren Heinrich Rantzaus". Sie wird von einer Online-Präsentation sowie einem speziellen Lernangebot für Schülerinnen und Schüler begleitet. Auch Klassen aus anderen Regionen sind eingeladen, die Ausstellung zu besuchen. Einen Vorgeschmack gibt es bereits jetzt unter www.museum-badsegeberg.de.

Die Tourist-Info in Segeberg bietet spezielle Stadtführungen an, die Besucher auf die Spuren Heinrich Rantzaus führen. Das ganze Jahr über können Interessierte mithilfe der App „Actionbound" eigene Rundgänge durch Segeberg unternehmen – stets auf den Spuren Heinrich Rantzaus.

Auch die evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Bad Segeberg beteiligt sich: Sie widmet ihre Gottesdienste der Sommerkirche Themen aus dem Leben Rantzaus. Außerdem lädt die Tourist-Info im Sommer zu virtuellen Stadtrundgängen ein, die das Segeberg des 16. Jahrhunderts lebendig werden lassen.

Am 11. März eröffnet das Kreismuseum Prinzeßhof in Itzehoe eine Sonderausstellung, die Heinrich Rantzau und der Herrschaft Breitenburg gewidmet ist.

Ebenfalls am 11. März wird es einen Festakt zum 500. Geburtstag geben. Nachmittags kommen geladene Gäste auf die Breitenburg, abends folgt eine große öffentliche Feier in der St. Laurentius Kirche in Itzehoe. Dort erwartet die Besucher Musik auf historischen Instrumenten, Vorträge mit unterhaltsamen Einblicken sowie einige Überraschungen.

Vom 24. bis 26. April veranstaltet die Akademie Sankelmark in Oeversee ein Wochenendseminar unter dem Titel „500 Jahre Heinrich Rantzau". Mit dabei sind Prof. Dr. Detlev Kraack und weitere Fachleute.

Am 16. Mai 2026 lädt Gut Pronstorf zu einem wissenschaftlichen Symposium ein. Dort präsentieren renommierte Rantzau-Experten aus Schleswig-Holstein und Dänemark auf Einladung der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte ihre neuesten Forschungsergebnisse. Am Abend findet ab 18 Uhr im Rathaus Bad Segebergs ein Konzert mit Musik der Rantzau-Zeit auf Instrumenten der Renaissance statt.

Beim Deutschen Mühlentag, der stets am Pfingstmontag stattfindet, stehen Heinrich Rantzaus Mühlen im Mittelpunkt – beispielsweise die Wassermühle in Klein Rönnau, deren Vorgänger einst in seinem Besitz war.

Geplant ist vom 29. bis 31. Mai ein Stadtfest in Bad Segeberg, das im Zeichen Heinrich Rantzaus stehen wird.

Die Gemeinde Rantzau im Kreis Plön begeht im Sommer 2026 ihr 800-jähriges Jubiläum. Ihr Ursprung reicht ins Jahr 1226 zurück, als sich dort ein Johann Rantzau (Stammvater der späteren acht Linien der Familie Rantzau) aus dem Gefolge von Graf Adolf IV. von Schauenburg, Holstein und Stormarn niederließ.

Am 11. September veranstaltet der Förderverein für die Orgel in der Marienkirche eine Zeitreise, geboten werden Musik auf historischen Instrumenten, Vorträge, visu-

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

elle Präsentationen und Virtual-Reality-Technik.
Die Christian-Albrechts-Universität Kiel beteiligt sich mit einer wissenschaftlichen Tagung. Im Bürgersaal des Rathauses Bad Segeberg wird am 1. und 2. Oktober der Einfluss Heinrich Rantzaus auf die berühmten Städtebücher „Civitates orbis terrarum" von Braun und Hogenberg beleuchtet.
Auf der Internetseite www.heinrich-rantzau.de sind weitere Informationen zu den Veranstaltungen und zum Thema Heinrich Rantzau zu finden.

Literatur

Dreessen, Detlef: Heinrich Rantzau – Humanist, Universalgelehrter, Staatsmann, Visionär. Bad Segeberg 2024, ISBN 9783939993131

MITTEILUNGEN · BERICHTE · NOTIZEN

Letzte Ruhe in den Schären. Wie Gorch Fock nach Schweden kam

Sagt dir der Name Gorch Fock etwas? Diese Frage unseres schwedischen Gastgebers im Küstenort Fjällbacka hat mich im Sommerurlaub überrascht. Obwohl ich innerlich noch mit meiner Verblüffung zu tun hatte, konnte ich immerhin kundtun, dass er ein norddeutscher Schriftsteller war; das wusste ich dank der Tatsache, dass ich in der Gorch-Fock-Straße in einem schleswig-holsteinischen Städtchen aufgewachsen bin und meine Mutter mir die Herkunft des Namens erklärt hat. Nun war ich meinerseits neugierig, wieso der Name unserem Gastgeber geläufig war. Statt einer trockenen Erklärung folgte eine Bootstour.
Wer nach Fjällbacka kommt, findet Schweden in Reinkultur: üppige Wälder, wilde Wiesen, felsige Küsten. Im Westen des Landes und nicht weit entfernt von der norwegischen Grenze gelegen, breiten sich vor der malerischen Stadt die Schäreninseln aus, rund gebügelt von der Eiszeit – ein eigentlich beschaulicher Ort mit einem weitläufigen Hafen und nicht einmal 1000 Einwohnern – wenn er im Sommer nicht von Unmengen von Touristen aus dem In- und Ausland überschwemmt würde. Sogar Besucher aus dem fernen China kommen in Bussen hierher, fotografieren in kürzester Zeit die Sehenswürdigkeiten und verschwinden wieder so schnell, wie sie gekommen sind.
Doch was gibt es hier bloß zu sehen? Eine ganze Menge, stellt der unbedarfte Gast nach und nach fest, zum Beispiel ein Denkmal für die berühmte Schauspielerin Ingrid Bergman, die oft auf der vor Fjällbacka gelegenen Insel Dannholmen Urlaub

Soldatenfriedhof auf Stensholmen (Foto: Birte Sieland)

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

machte und deren Asche nach ihrem Tod dort in die See gestreut wurde. Oder das Haus der Krimiautorin Camilla Läckberg – geboren in Fjällbacka und auch heute noch gelegentlich dort anzutreffen. Dazu die imposante Gesteinsformation Kungsklyfta mit einem gewaltigen Granitblock, der zwischen zwei Felswänden hängt und wo Szenen für den Film „Ronja Räubertochter“ von 1984 gedreht wurden. Viele „Hotspots“ auf relativ engem Raum. Doch eine Sehenswürdigkeit steht weniger deutlich im Mittelpunkt, denn sie ist nicht so leicht zu erreichen – schon gar nicht zu Fuß.

Mit dem Motorboot dauert es gut zwanzig Minuten von Fjällbacka aus, um Stensholmen zu erreichen. Diese unbewohnte Insel hat keinen Hafen. Entweder fährt man mit dem Boot so nah wie möglich an den kleinen Strand heran, oder man sucht sich einen Ankerplatz direkt an den Felsen. Ein kurzer Fußmarsch durch das hüfthoch wuchernde Gras führt schließlich zu einem gepflegten, mit einer Steinmauer umfassten Soldatenfriedhof. Es ist die Ruhestätte von zwölf deutschen Seeleuten, die im Ersten Weltkrieg umgekommen sind. Und einer von ihnen ist der norddeutsche Schriftsteller Gorch Fock. Sein Grabstein trägt folgende Inschrift:

HIER RUHT GORCH FOCK (JOHANN KINAU) – DER DEUTSCHE DICHTER DER SEE – * 22.8.1880 AUF FINKENWARDER – † 31.5.1916 ALS MATROSE DER WIESBADEN IN DER SKAGERRAKSCHLACHT – SEEFAHRT IST NOT!

Sein zweiter Geburtsname „Wilhelm“ bleibt hier ungenannt.

Seit 1904 hatte Gorch Fock Gedichte und Erzählungen in finkenwerderschem Platt veröffentlicht. Auf seinem Singspiel „Die Königin von Honululu” aus dem Jahr 1913 basiert ein gleichnamiges Theaterstück, das ab 1950 mehrere Jahre auf dem Spielplan des Hamburger Ohnsorg-Theaters stand. Am bekanntesten ist sein Heimatroman „Seefahrt ist not!”. Ab 1914 schrieb Gorch Fock auch plattdeutsche Kriegsgedichte; wegen der nationalistischen und heroisierenden Motive in vielen seiner Schriften, die später von den Nationalsozialisten vereinnahmt wurden, ist sein Werk heute nicht unumstritten.

Gorch Fock, dessen jüngere Brüder Jakob und Rudolf Kinau ebenfalls als Schriftsteller tätig waren, diente ab 1915 als Soldat im Krieg, erst bei der Infanterie und später bei der Marine. Seit März 1916 tat er Dienst auf dem Kreuzer *Wiesbaden* und kämpfte in der Schlacht im Skagerrak, der größten Seeschlacht des Ersten Weltkrieges zwischen der deutschen Flotte und der Royal Navy, vom 31. Mai bis zum 1. Juni 1916, mit mehr als 2500 Opfern auf der deutschen und über 6000 auf der britischen Seite. In der englischen Bezeichnung „Battle of Jutland“ findet sich der Verweis auf den Ort der Schlacht vor Jütland, der dänischen Festlandküste. Wie also kamen Gorch Fock und seine Kameraden nach Schweden? *Sie trugen Schwimmwesten – Wind und Strömung haben sie hierher getrieben*, weiß unser kundiger schwedischer Gastgeber zu berichten. Die sterblichen Überreste Gorch Focks sollen am 1. Juli 1916, also etwa vier Wochen nach den Kampfhandlungen, von schwedischen Fischern aus dem Wasser geborgen worden sein – rund 150 Seemeilen (etwa 278 Kilometer) entfernt vom Schauplatz der Schlacht. Und es waren nicht nur deutsche Gefallene, sondern auch britische, die in den Gewässern vor Fjällbacka angeschwemmt und auf dem kleinen Friedhof beigesetzt wurden. *Sie wurden später allerdings umgebettet*, erklärt unser Gastgeber.

Der Friedhof auf Stensholmen wird von der Deutschen Kriegsgräberfürsorge verwaltet. 2016 wurden die Gräber anlässlich des 100. Jahrestages der Schlacht restauriert. In einer Mauernische in der Nähe des Eingangs liegt ein Buch, in das sich die Besucher eintragen können. Von heroisierenden Gedanken ist hier kaum etwas zu lesen, dafür immer wieder die Worte: *Nie wieder!*

Birte Sieland

Brunsbüttel – Hafenwirtschaft und Schleusenneubau. Ein Exkursionsbericht

Am 5. September 2025 trafen sich 21 Mitglieder und Freunde unseres Vereins *Natur- und Landeskunde* am Elbehafen in Brunsbüttel, um sich im Rahmen einer Exkursion über die Hafenwirtschaft der Stadt am Schnittpunkt von Elbe und Nord-Ostsee-Kanal zu informieren. Mit genau diesem „Schnittpunkt" sollte sich der nachmittägliche Teil der Exkursion beschäftigen, der Schleuse und dem Schleusenneubau.

Die Exkursionsleitung im Bereich des Elbehafens übernahm Frau Kim Christin Ahrens, Referentin Öffentlichkeitsarbeit des Hafenbetreibers Brunsbüttel Ports GmbH. Auf einen sehr informativen Vortrag über die Entwicklung, Struktur und Probleme der Brunsbütteler Häfen folgte ein spannender Rundgang über das Gelände des Elbehafens, wiederum sehr anschaulich und detailreich gestaltet. Vom LNG-Terminal, über Stückgut- hin zum Massengutumschlag, vorbei an Pipelines, Lagerhallen, Gesteinshalden ging es bis zu mächtigen Kranen, LKWs und Transportbändern. Ein herzlicher Dank an Frau Ahrens für diese Hafenführung.

Brunsbüttel Ports gehört zur Hafengesellschaft Schramm Ports & Logistics mit dem Elbehafen, dem Hafen Ostermoor und dem Ölhafen, beide am Nord-Ostsee-Kanal gelegen. Die Firma Schramm verfügt außerdem über Häfen in Rendsburg, Glückstadt sowie über vier Häfen in Mittelschweden. Im Hamburger Hafen gehören vier Logistic Terminals zum Betrieb, der ca. 450 Mitarbeiter beschäftigt, darunter etliche Auszubildende,

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Erläuterungen durch Frau Rohlfs an der Großen Schleuse, im Hintergrund die Container auf der „Jork Ruler“ (Foto: U. Mierwald)

die viele Vorteile genießen. Der Gesamtumschlag der Brunsbütteler Häfen – einschließlich des Binnenhafens am Kanal – beträgt ca. 13 Mio. Tonnen. Der Elbehafen ist ein sog. Universalhafen für Schwer- und Stückgut, Massen- und vor allem auch Flüssiggut. Dazu gehören u. a. Baustoffe, Kupfererz für die Firma Arubis in Hamburg, Kohle, Aluminiumbarren, Windkraftanlagen-Teile, Rohöl für die Raffinerie in Hemmingstedt und Flüssiggas. Der maximale Tiefgang des Hafens beträgt 14,8 m, die Kai-Länge ca. 1000 m. Zum Inventar gehören drei Krane und Anschlüsse für die Anlandung von Öl- und Flüssiggas. Der Blick auf das seit Januar 2023 im Hafen liegende Schiff „Hoegh Gannet” als schwimmendes LNG (Liquid Natural Gas)-Terminal prägt die Zukunft des Elbehafens als „Import-Hub für Grüne Energie". Ein fester LNG-Terminal ist im Bau und soll 2027 in Betrieb gehen. Die Häfen an Elbe und Kanal bilden insgesamt einen Hauptstandortfaktor für die Industriebetriebe im Chem Coast Park Brunsbüttel.

Nach gemeinsamer Fahrt „in Kolonne" und einer individuell gestalteten Mittagspause begann um 14.00 Uhr die Schleusenführung beim Kanalmuseum „Atrium” unter der Leitung von Frau Rohlfs von der Volkshochschule Brunsbüttel. Unter dem Eindruck des einlaufenden Containerschiffs „Jork Ruler” startete die Führung an der Großen Nordschleuse. Frau Rohlfs informierte uns über die Geschichte und Bedeutung des Nord-Ostsee-Kanals, der meistbefahrenen künstlichen Seeschifffahrtsstraße der Welt, erbaut als Kaiser-Wilhelm-Kanal in den Jahren 1887–1895. Der NOK verbindet mit einer Länge von 98,6 km Nord- und Ostsee und bildet eine sichere und kostengünstige Alternative zum Seeweg um Skagen. Die Kleinen Schleusen auf der Südseite mit zwei Kammern (Länge 125 m/Breite 22 m) und die Große Schleuse auf der Nordseite, ebenfalls mit zwei Kammern (Länge 310 m/Breite 42 m), errichtet im Zuge der Kanalerweiterung 1907–1914, gleichen den unterschiedlichen Wasserstand zwischen Elbe und Kanal aus. Aufgrund ihres Alters sind die Schleusen stark reparaturanfällig geworden. Um den Schleusenbetrieb und die Verkehrssicherheit während der Erneuerungsarbeiten aufrechtzuerhalten, wird auf der Insel zwischen der Alten und der Neuen Schleuse eine fünfte Schleusenkammer errichtet – derzeit eines der größten Wasserbauprojekte Europas. Die Länge der Kammer wird 330 m betragen, die Breite ebenfalls 42 m. Die Schifffahrtsverwaltung hofft, die neue Schleusenkammer Ende 2026 in Betrieb nehmen zu können.

Von einer Aussichtsplattform beobachteten die „Natur- und Landeskundler" die Schleusung der „Jork Ruler", fachkundig unterstützt von Frau Rohlfs, die sehr detailliert den Vorgang beschrieb und auf viele Fragen eine gute Antwort fand. Zum Abschluss der Führung öffnete Frau Rohlfs das Tor zum Schleuseninformationszentrum, extra errichtet für den Neubau der 5. Kammer. Da die Baustelle aus Sicherheitsgründen nicht betreten werden darf, verschaffte uns Frau Rohlfs mittels Webcams, Fotos und Grafiken einen Einblick in das Bauvorhaben. Auch Frau Rohlfs ein herzliches

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Dankeschön für die sehr informative und kurzweilige Schleusenführung.
Der maritim geprägte Exkursionstag in Brunsbüttel endete für die Teilnehmer aus allen Teilen des Landes mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken im gerade neu eröffneten Café/Restaurant „Slüüs" am Kanal.

Johannes Willer

Victor von Plessen – Leben und Wirken auf Gut Wahlstorf

Am 23. August 2025 sind Mitglieder des Natur- und Landeskunde für Schleswig-Holstein und Hamburg e. V. und des Denkmalfonds Schleswig-Holstein e. V. sowie weitere Gäste auf Gut Wahlstorf von Frau Donata zu Ysenburg, Frau Sophie von Plessen und Frau Louise von Plessen zu einem gemeinsamen Nachmittag im Herrenhaus mit Kultur und Kulinarik sehr herzlich empfangen worden. Die Besuche unserer beiden Vereine auf Wahlstorf haben seit einigen Jahren Tradition, werden immer sehr gut angenommen und sind immer mit einer sehr freundlichen und zugewandten Aufnahme verbunden, und so kooperieren wir sehr gern mit der Plessen-Stiftung Wahlstorf.
Nach der Begrüßung referierte Louise von Plessen über das Leben und Wirken von Victor von Plessen. Victor Baron von Plessen, Jahrgang 1900, wuchs auf Gut Sierhagen am Rande der Lübecker Bucht auf. Nach seiner wissenschaftlichen Ausbildung als Ornithologe realisierte er 1924 seine erste zoologische Expedition in den Malaiischen Archipel. 1927/28 verfasste er sein „Malaiisches Tagebuch", in dem er neben seinen Erlebnissen und Gedanken vor allem den Alltag der indigenen Gesellschaft, ihre kulturellen Riten und Eigenheiten sowie ihre Tänze beschreibt. Insgesamt unternahm er zwischen 1924 und 1938 sechs Forschungsreisen in den Malaiischen Archipel. 1932 auf Bali und 1935 auf Borneo realisierte Victor von Plessen als Expeditionsleiter und Co-Produzent unter der Regie von Dr. Friedrich Dalsheim zwei international erfolgreiche Kulturfilme: „Die Insel der Dämonen" und „Die Kopfjäger von Borneo". Ab 1938 lebte Victor von Plessen bis zu seinem Tod 1980 auf Gut Wahlstorf.
Die Sammlung bedeutender Ost-Asiatica Victor von Plessens ist ein besonderer Schatz des Gutes Wahlstorf, der im Rahmen unseres Besuches besichtigt werden konnte und von Familie von Plessen kundig und eindrucksvoll erläutert wurde. Den Schwerpunkt der Veranstaltung bildete die Vorführung des historischen Films „Die Insel der Dämonen". Der Film stammt aus dem Jahr 1933 und ist 2021 von der Deutschen Kinemathek Berlin restauriert worden. Sophie und Louise von Plessen entdeckten 2012 den Nachlass Victor von Plessens und verfolgten fortan die Spur des jüdischen Filmemachers und Ethnologen Friedrich Dalsheim, über den sie 2022 ein umfangreiches Buch veröffentlicht haben. Die teilweise mystische Handlung des Films spielt unter Einheimischen im Dorf Bedulu auf Bali und erzählt aus deren von ihrer Glaubenswelt beherrschtem Leben. Unter anderem wird ein großes Fest mit traditionellen balinesischen Zeremonien und Tänzen gezeigt. Aus der Kombination von dokumentarischen Aufnahmen der balinesischen Dorfbewohner, ihrer Rituale und Traditionen mit einer Spielfilmhandlung, an deren Konzeption – ganz im Gegensatz zu der damals üblichen Vorgehensweise – die Dorfbewohner umfassend beteiligt wurden, entstand ein beeindruckendes, fesselndes filmisches Dokument, das uns Zuschauer in eine geheimnisvolle, für uns fremde Welt Ostasiens in der Zeit vor nahezu 100 Jahren führte.
Für uns Besucher bestand im Anschluss die Möglichkeit, die zwar historischen, aber gleichzeitig auch bewohnten Räume im Erdgeschoss des Herrenhauses mit ihren Kunstwerken und ihrem historischen Inventar zu besichtigen. Frau zu Ysenburg und Familie von Plessen gaben gerne Erläuterungen zu den Räumlichkeiten und zu den ehemaligen Bewohnern. Besonders eindrucksvoll präsentierten sich der Rittersaal, in dem die Film-

Die Abbildung zeigt eine balinesische Wächterstatue am Gut Wahlstorf (Foto: U. Mierwald)

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

vorführung stattfand, sowie der Mittelsalon mit seiner Freitreppe in den Park und herrlicher Aussicht über den Lanker See.
Zum Abschluss der Veranstaltung wurden in den historischen Räumen des Herrenhauses Kaffee und Tee mit köstlichem selbstgebackenem Kuchen von Andrea Sagmeister gereicht. Dabei gab es in besonderer Atmosphäre Gelegenheit zum Austausch der Gäste untereinander. Ein gelungener Nachmittag ging zu Ende mit der Gelegenheit zu einem kleinen Spaziergang an den Lanker See bis zum Einlauf der Schwentine. Wir danken Frau zu Ysenburg und Familie von Plessen herzlich für die freundliche Aufnahme und freuen uns auf unseren nächsten Besuch auf Wahlstorf im Jahr 2026!
Mehr erfahren über Gut Wahlstorf: GUT WAHLSTORF

Eckhard Cordsen

Albert Panten zum 80. Geburtstag

Im August dieses Jahres feierte Albert Panten seinen 80sten Geburtstag. Der in Niebüll lebende Oberstudienrat war Lehrer für Mathematik und Physik an der dortigen Friedrich-Paulsen-Schule. Einen Namen hat er sich als Regionalhistoriker weit über Nordfriesland hinaus gemacht. Legendär bleibt, dass Albert Panten herausfand, dass es Rungholt tatsächlich gab. Die Originalurkunde entdeckte er 1978 eher zufällig im Staatsarchiv Hamburg und hat dann noch bewiesen, dass die Funde bei Südfall nicht auf Rungholt zurückzuführen sind. Durch kritische Prüfung tradierter Meinungen konnte er vielerorts fehlerhafte Auffassungen zu historischen Befunden korrigieren – die Würdigungen seines Schaffens im „Nordfriesland Tageblatt" und in der Zeitschrift „Nordfriesland" geben zahlreiche Beispiele. Eine umfassende Liste seiner Publikationen ist angekündigt für das Nordfriesische Jahrbuch 2026. Für die Heimat und inzwischen auch für Natur- und Landeskunde hat Albert Panten in nunmehr fast 50 Jahren zahlreiche Beiträge geliefert, die wir als kleine Bibliographie zusammengestellt haben. Sie dokumentiert das breite Spektrum seiner Forschungen.
Unserem Mitglied und Autor Albert Panten wünschen wir Gesundheit und noch lange Freude an der heimatkundlichen Forschung. Und solange das Internet noch nicht zusammengebrochen ist, freuen wir uns auf weitere spannende Beiträge aus seiner Tastatur.

Panten, Albert A.: Das älteste nordfriesische Gerichtsprotokoll wiederentdeckt! Die Heimat 1976, S. 24–25
Panten, Albert: Die frühen Hardesvögte der Nordergoesharde 1400–1500. Die Heimat 1979, S. 70-72
Panten, Albert: Ein Schiffbruch vor Helgoland im Jahre 1409. Die Heimat 1980, S. 116
Panten, Albert: Entwurf zur Besiedlungsgeschichte der westlichen Beltringharde (Nordstrand) (1350–1500). Die Heimat 1980, S. 274–276
Panten, Albert: Entwurf zur Besiedlungsgeschichte der südlichen Lundenbergharde (1350–1500). Die Heimat 1981, S. 39–42
Panten, Albert: Entwurf zur Besiedlungsgeschichte der Pellwormharde (1200–1551). Die Heimat 1983, S. 160–164
Panten, Albert: Zur Herkunft des Namen Janssens. Die Heimat 2003, S. 44
Panten, Albert: Spätmittelalterliche Inschriften an der Kirche zu Drelsdorf. Die Heimat 2003, S. 45–48
Panten, Albert: Johannes Mejers Vermessung des Danewerkes im Jahre 1641. Die Heimat 2004, S. 109–116
Panten, Albert: Der Koogswall bei Lütjenholm und seine Funktion – noch einmal betrachtet. Die Heimat 2005, S. 18–21
Panten, Albert: Zur Genealogie Lütke Namensens – die ultima ratio. Die Heimat 2006, S. 149–154
Panten, Albert: Bock, G.: Kirche und Gesellschaft – Aus der Geschichte des Kirchspiels Sülfeld 1207 bis 1684. Die Heimat 2008, S. 136–137
Panten, Albert: Die Besiedlung des heutigen Gotteskooges im Mittelalter. Die Heimat 2014, S. 109–114
Panten, Albert: Zur Topographie der ehemaligen Edomsharde auf der Insel Strand. Die Heimat 2023, S. 14–23
Panten, Albert: Nicht die Kirche von Rungholt, die von Stintebüll wurde gefunden! Natur- und Landeskunde2025, S. 52–54

Claus Müller

Zum Nachlesen:

Arndt Prenzel: „In 50 Jahren bricht das Internet zusammen" Regionalforscher und Mythenkiller: Albert Panten wird 80, in: Nordfriesland Tageblatt vom 18.8.2025, S. 17
Claas Riecken: Der legendäre Legendenkiller. Albert Panten zum 80. Geburtstag, in: Nordfriesland 231 – Herbst 2025, S. 26ff

Dr. Ulrich Mierwald 70 Jahre alt – und endlich im (Un)Ruhestand

Am 11. November 2025 feiert unser geschätztes Vorstandsmitglied Dr. Ulrich Mierwald seinen 70. Geburtstag.
Geboren und aufgewachsen ist Ulrich Mierwald in Schleswig. Nach der Erlangung der Allgemeinen Hochschulreife an der dortigen Domschule

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Dr. Ulrich Mierwald 2025 (Foto: Familienbesitz)

hat er an der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1974 das Studium der Biologie aufgenommen und mit dem Diplom, anschließend der Promotion abgeschlossen.
Seine Passion war und ist von Jugend an das weltweite Reisen mit der landeskundlichen, kulturellen, ethnischen und biologischen Erkundung fremder Länder, das er mit dem Sammeln von aktueller und auch historischer Fachliteratur zu diesen Themen verbindet. Im Lande leitet Ulrich Mierwald seit vielen Jahren außerordentlich fundierte, kenntnisreiche und interessante Exkursionen, die er selbst fachlich vertieft und gründlich vorbereitet. Nicht nur für Natur- und Landeskunde bietet er biologische Exkursionen, die meist auch historische, landeskundliche und kulturelle Bezüge haben. Über viele Jahre hinweg hat Ulrich Mierwald bis 2025 sehr erfolgreich sein namhaftes Kieler Institut für Landschaftsökologie geleitet.
Seit 2018 gehört Ulrich Mierwald dem Vorstand unseres Vereins an und ist mit seinem großen Wissen und seiner Erfahrung ein fester und geschätzter Bestandteil. Seitdem arbeitet er in unterschiedlichen Funktionen aktiv mit Augenmaß und klaren Vorstellungen an der zukünftigen Entwicklung des Natur- und Landeskunde e. V. mit. Zunächst übte er die Funktion des Schriftleiters im Vorstand aus, übernahm dann 2023 das Amt des 2. Vorsitzenden und wirkt in dieser Funktion seit 2024 zusätzlich als unser kommissarischer Schriftleiter. Vorstand und Mitglieder von Natur- und Landeskunde danken Ulrich Mierwald für sein großes Engagement in unserem Verein. Wir wünschen Ulrich weiterhin alles Gute, Freude an seiner Arbeit in unserem Verein, gute Gesundheit und natürlich viele interessante Reisen!

Eckhard Cordsen

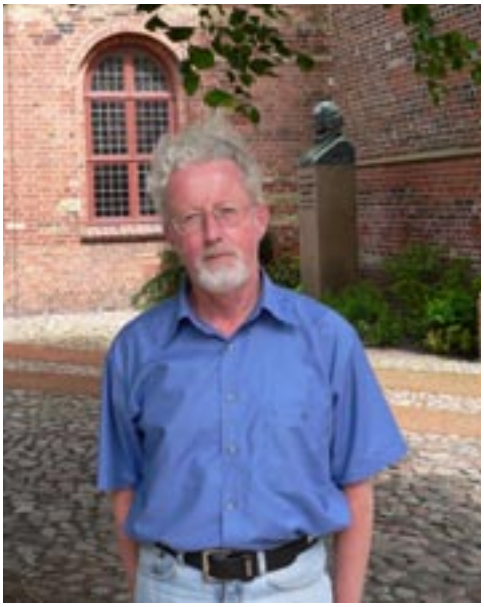
Peter Lorenz Wree verstorben

Der langjährige Vorsitzende der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig, der Pastor emeritus Lorenz Peter Wree, früher Tondern, zuletzt wohnhaft in Pattburg, ist im August 2025 plötzlich im Alter von 83 Jahren verstorben.
Der hochgeschätzte Theologe, der über 30 Jahre lang Pastor des deutschen Gemeindeteils der Kirchengemeinden Tondern und Uberg war, kannte sich wie kaum ein anderer in der Kirchen-, Regional- und Lokalgeschichte im deutsch-dänischen Grenzland aus. Die Flensburger Förde war die Heimat von Lorenz Peter Wree. Er stammte von der Halbinsel Holnis, aus dem Fährhaus. Über seine Tätigkeit in der Heimatkundlichen Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig war er dem Verein Natur- und Landeskunde verbunden, dessen Mitglied er über Jahre war und zu dessen Zeitschrift er als Autor über Jahrzehnte hinweg beitrug.
Die letzte persönliche Begegnung mit Lorenz, der 16 Jahre mein Kollege in Nordschleswig war und den ich schon aus der gemeinsamen Studienzeit in Kiel kannte, fand im Sommer 2024 in Pattburg statt. Dort waren Eckhard Cordsen und ich bei den gastfreundlichen Wrees zu Besuch, erkundeten mit Lorenz einen Teil des alten Gendarmenstieges und verbrachten bei Kaffee, Torte und einem guten Schluck einen wunderschönen Nachmittag, mit vielen interessanten und guten Gesprächen.
Wir werden Lorenz vermissen und in guter Erinnerung behalten.

Friedrich-Wilhelm Levin, Pastor emeritus (1979–1995 in Apenrade)

Beiträge von Lorenz Peter Wree in Die Heimat / Natur- und Landeskunde:
Wree, Peter Lorenz: Das Herzogtum Glücksburg und die beiden Glücksburger herzoglichen Linien. Die Heimat 76, 8/9, 247-254, Neumünster 1969
Wree, Peter Lorenz: Deezbüller Erinnerungen an den Friesenmaler Carl Ludwig Jessen. Die Heimat 79, 3, 65–71, Neumünster 1972
Wree, Lorenz Peter; Neuhaus, Ute: Auf dem Ochsenweg im nordwestlichen Schleswig – Landeskundlicher Tourenvorschlag für Nordschleswig / Dänemark; Landeskundliche Materialien für Unterricht und Bildungsarbeit X. Die Heimat 100, 7, 205–211, Neumünster 1993

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de



Das Foto zeigt Pastor Lorenz Peter Wree im Jahr seiner Emeritierung vor der Christkirche in Tondern. (Foto: Volker Heescham)

WREE, PETER LORENZ: Heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft für Nordschleswig. Natur- und Landeskunde 127, 7–9, 219–223, Husum 2020

Dr. Karl Hans Nachtigall (27.12.1932–19.01.2025)

Wenige Kilometer von seinem Geburtsort und nur einige Schritte von seinem Wohnhaus entfernt fand Dr. Karl Hans Nachtigall am 06. Februar 2025 im gesegneten Alter von 92 Jahren seine letzte Ruhestätte. Einen würdigeren Rahmen hätte es für einen Angeliter kaum geben können, bei klangvollem Glockengeläut füllte sich die hübsche Schifferkirche in Bad Arnis bis auf den letzten Platz, die Pastorin gestaltete einen sehr persönlichen Gottesdienst, zum Abschied tauchten erste Winter-Sonnenstrahlen das Familiengrab und die Schlei in ein besonderes Licht.

Karl Hans Nachtigall wurde am 27.12.1932 als ältestes von vier Kindern inmitten der Landschaft Angeln als Sohn des Dorfschullehrers in Havetoftloit geboren. Nach dem frühen Tod des Vaters im Jahr 1942 schickte der Großvater, zur Entlastung der alleinerziehenden, durch die schwierige Situation überforderten Mutter, Karl Hans nach Plön auf die streng geführte nationalpolitische Erziehungsanstalt (Napola). Ende 1944 wurden die Schüler von dort noch in den Raum Danzig verlegt, wo Karl Hans das Elend von Zerstörung und persönlicher Flucht miterleben musste. Ihm gelang es, über weite Strecken zu Fuß, im Frühjahr 1945 Havetoftloit zu erreichen. Im gleichen Jahr zog die Familie nach Husby, unweit des elterlichen Hofes der Mutter. Nach Kriegsende besuchte der Jugendliche die Goethe-Schule in Flensburg und schloss dort 1953 mit dem Abitur ab. Das Interesse an Naturwissenschaften und sein Bildungshunger begründeten den Wunsch des Schulabgängers ein Studium aufzunehmen. Dem entgegen stand die finanzielle Situation der Familie, Studiengebühren waren hoch und staatliche Unterstützung gab es noch nicht. Mit großer Zielstrebigkeit, Fleiß und körperlichem Einsatz sorgte Karl Hans Nachtigall für ein Startkapital: Zunächst arbeitete er in der Fleischfabrik in Satrup, später unter Tage im Kohlebergbau in Kamp-Lintfort. Vermutlich dort wurde seine Aufmerksamkeit für die Erdwissenschaften begründet.

Im Wintersemester 1954/55 schrieb er sich für das Studienfach Geologie an der Christian-Albrechts-Universität in Kiel ein, 1957 wechselte Nachtigall zum Studium der angewandten Geologie nach Tübingen. Dort lernte er seinen späteren Doktorvater Prof. Eugen Seibold kennen und kehrte, nachdem dieser einen Ruf zur CAU erhalten hatte, 1959 nach Kiel zurück. Als wissenschaftlicher Mitarbeiter von Prof. Seibold und einer der ersten Forschungstaucher im neu entstehenden Arbeitsbereich Meeresgeologie profilierte er sich mit der wissenschaftlichen Erforschung der Sandwanderung an den Küsten, insbesondere vor Sylt. Nach Vorlage seiner Dissertation „Über die Regelung von Langquarzen in aquatisch sedimentierten Sanden“ wurde er am 26.03.1962 zum Dr. rer. nat. promoviert. Seine Expertise als Forschungstaucher ermöglichte ihm ingenieurgeologische Tätigkeiten in Niedersachsen, Griechenland und Argentinien.

1965 erblickte Tochter Friederike aus erster, später gescheiterter, Ehe in Kiel das Licht der Welt. Auch nach der Eheschließung mit seiner zweiten Frau Beate im Jahr 1971 - die Ehe hielt bis zum Tod – war die Gegenwart Friederikes für Karl Hans Nachtigall stets eine große Freude. Die zwischenzeitlich um Ehemann und zwei Enkelkinder (heute 20 und 23 Jahre alt) gewachsene Nachkommenschaft nahm festen Raum im Leben ein und erfüllte Nonno und Nonna, wie die Großeltern genannt wurden, mit Stolz.

1967 holte Dr. Nachtigall als zwischenzeitlich etablierter Wissenschaftler sein Diplomexamen nach. Kurz darauf wechselte er zum Geologischen Landesamt in Kiel. Dort widmete er sich, ab 1973 als verbeamteter Landesgeologe, vorrangig der Hydrogeologie. Er plante und begleitete eine große Zahl von Tiefbohrungen, war maßgeblich an der Konzeption von überregionalen Grundwasser-Untersuchungsprogrammen beteiligt und beriet aktiv die örtlichen Wasserversorger in Fragen zur Gewinnung und zum Schutz des Grundwassers in Schleswig-Holstein und - auch länderübergrei-

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Dr. Karl Hans Nachtigall, Mitte der 1990er Jahre

fend - im besonders intensiv genutzten Randbereich zu Hamburg.
Viele Entscheidungsträger in der Wasserwirtschaft waren / sind ingenieurtechnisch geprägt, die geologisch-naturwissenschaftlichen Fachgrundlagen wurden oft nur als kostenintensives Beiwerk wahrgenommen. Mit verständlichen Erläuterungen der im Untergrund verborgenen Zusammenhänge zwischen geologischem Schichtaufbau, der Bewegung und Beschaffenheit des Grundwassers und der örtlichen Gewinnbarkeit unseres wichtigsten Lebensmittels hat der oft so benannte „Herr Geologiedirektor", gelegentlich auch in respektfordernder Deutlichkeit, die notwendige Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit geleistet. Auch für uns „jungen Leute" im Amt war er zeitweilig eine strenge Respektsperson, wobei wir als eingeschworener Kreis der Hydrogeologen während und noch lange nach seiner aktiven Dienstzeit sehr nette persönliche Kontakte pflegten.
Das ausfüllende Tagesgeschäft eines Landesgeologen lässt nur geringen Raum für universitärwissenschaftliche Veröffentlichungen. Oft über mehrere Jahre laufende Projekte einschließlich Vorrecherche, Konzeption, Ausführung und Dokumentation werden in Form von Gutachten / Berichten mit einer Vielzahl fachlich ausgewerteter Schichtenverzeichnisse, Karten und Schichtmodellen sowie in Vorträgen dokumentiert. Die beeindruckende Anzahl von mehr als 200 im Geologischen Landesarchiv unter der Namensnennung von Dr. Nachtigall verzeichneten Gutachten zeugt von seinem großen Tätigkeitsumfang.
Etliche Jahre war Karl Hans Nachtigall als Vertreter des Landes Schleswig-Holstein Mitglied in der Ad hoc AG Hydrogeologie, einer bundesweit tätigen Expertengruppe, in die jedes Bundesland ein leitendes Mitglied des Geologischen Dienstes für den Fachbereich Hydrogeologie entsendet. Neben dem Wissenstransfer steht die Erarbeitung nationaler Konzepte für die Grundwassergewinnung und den Grundwasserschutz im Focus der Tätigkeit.
Ein zunehmendes Problem in Schleswig-Holstein wie in fast allen Küstengebieten der Erde stellt die Versalzung des Grundwassers durch eindringendes Meerwasser wie auch den Aufstieg hochsalinarer Tiefenwässer im Festlandssockel dar. Auch auf dieses Thema hat Dr. Nachtigall einen Tätigkeitsschwerpunkt gelegt, sowohl lokal als auch international in langjähriger Verbindung zur SWIM-Arbeitsgruppe (SWIM = Salt Water Intrusion Meeting), aus der kollegial-freundschaftliche Verbindungen zu Hydrogeologen aus mehreren europäischen Ländern entstanden.
Nach knapp 30-jährigem Wirken wurde unser verehrter Kollege Geologiedirektor Dr. Karl Hans-Nachtigall 1996 im festlichen Rahmen und im Beisein zahlreicher Weggefährten aus nah und fern, aus dem Geologischen Dienst des Landes Schleswig-Holstein in den Ruhestand verabschiedet. Ganz ohne wissenschaftliche Betätigung wollte Karl Hans Nachtigall sein erfülltes Berufsleben aber nicht beenden, so nahm er von 1996 bis 2002 noch einen Lehr- und Forschungsauftrag an der TU Hamburg-Harburg wahr. An naturwissenschaftlichen Themen blieb er bis ins hohe Alter interessiert.
Das wunderschöne Haus in Bad Arnis – die ehemalige Seefahrtschule – wurde zum Mittelpunkt des familiären Lebens. Der große Garten wollte bestellt und gepflegt, das kleine Segelboot bewegt werden. Von den Kochkünsten des Hausherrn schwärmten alle Besucher! Traditionell zog es Nachtigalls einmal im Jahr nach Südfrankreich in die Nähe von Narbonne, wo sie sich dank sehr guter und immer wieder aufgefrischter Sprachkenntnisse einen netten Bekanntenkreis aufbauen konnten.
In den letzten Lebensjahren war seine Beweglichkeit nach mehreren Hüft-Operationen eingeschränkt. Seine großartige Ehefrau Beate, mit der er 54 Jahre glücklich verheiratet war, unterstützte ihren Mann mit Tatkraft und Humor. Einige Wochen nach einem unglücklichen Sturz im Haus schlief Karl Hans Nachtigall dort am 19. Januar 2025 friedlich ein.
Dr. Karl Hans Nachtigall ist seit 1976 Mitglied im Verein für Natur- und Landeskunde gewesen. Dem Wirken Ihres Mannes verbunden hat Beate Nachtigall dessen Mitgliedschaft übernommen.

Veröffentlichungen

NACHTIGALL, K. H. (1962): Über die Regulierung von Langquarzen in aquatisch sedimentierten Sanden. – Meyniana 12: 9–24

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

NACHTIGALL, K. H. (1964): Ein Gerät zur automatischen Zählung von Luminophoren. – Meyniana 14: 48–51
SEIBOLD, E., NACHTIGALL, K. H. (1964): Der Knechtsand – Die Materialumlagerung auf Grund von Untersuchungen mit der Luminophorenmethode. (Teilbericht 7) Jb. Forschungsstelle Norderney 15
SEIBOLD, E., NACHTIGALL, K. H. (1965): Untersuchungen der Sandwanderung mit fluoreszierenden Leitstoffen in der Brandungszone. – Studie Nr. 9, Bericht Euratom-Vertrag Nr. 009-62-12 IRAD 9, 26 S.
SEIBOLD, E., MÜLLER, C. D., NACHTIGALL, K. H. , REINECK, H. E.; VOLLBRECHT, K. (1965): Der Knechtsand. Eine Untersuchung über Material und Materialtransport mit der Luminophorenmethode und anderen vergleichenden Methoden. — Jb. Forschungsstelle Norderney 16: 143–201
NACHTIGALL, K. H. (1968): Über die Unterwasserhangmorphologie vor Rantum und Kampen auf Sylt.- Meyniana 18: 43–63
JOHANNSEN, A., NACHTIGALL, K. H. (1972): Geologisch-hydrogeologische Untersuchungen im Südteil des Kreises Hzgt. Lauenburg (Schleswig-Holstein). – Meyniana 22: 71–84; Kiel
NACHTIGALL, K. H. (1981): Zur Grundwasserbeeinträchtigung mit Halogenkohlenwasserstoffen in Norderstedt bei Hamburg. – DVGW-Schriftenreihe Wasser 29: 71–77
IVANOFF, A., NACHTIGALL, K. H., (1982): Geologische Strukturkarte von Schleswig-Holstein 1:50.000, Blätter L2126 Bad Segeberg und L2128 Bad Oldesloe. – Kiel
NACHTIGALL, K. H. (1983): Hydrochemical aspects of the interface in.- Proceeding of the 8th Salt Water Intrusion Meeting (SWIM). Bari Italy: 41–48
NACHTIGALL, K. H. (1990): A hydrochemical study of colour producing substances in the interfacezone. – Talk given at the SWIM 1990 meeting in Gdingen [unpubl.]
HÖLTING, B., HAERTLÉ, H. T., HOHBERGER, K.-H., NACHTIGALL, K. H., VILLINGER, E., WEINZIERL, W., WROBEL, J.-P. (1995): Konzept zur Ermittlung der Schutzfunktion der Grundwasserüberdeckung.- Geol. Jb., C 63: 5–24; Hannover (Schweizerbart).
GRUBE, A., NACHTIGALL, K. H., WICHMANN, K. (1996): Zur geogenen Grundwasserversalzung in Schleswig-Holstein. – Meyniana 48: 21–34.
GRUBE, A., SCHMALZ, B., NACHTIGALL, K. H., WICHMANN, K.: (1999): Provisional results of investigations on groundwater salinization with emphasis on the region of Lübeck, Northern Germany. – Proceedings SWIM 15, Ghent (1998) in Natuurwet. Tijdschr. 76: 164–171
GRUBE, A., HAHN, J., NACHTIGALL, K. H. (2000): Geogene Grundwasserversalzung in den Porengrundwasserleitern Norddeutschlands und ihre Bedeutung für die Wasserwirtschaft. – Veröff. Technologiezentrum Wasser Karlsruhe, Band 9: 203 ff
NACHTIGALL, K. H. (2007): Die Schlei: ein Ostseefjord? – Die Heimat 114.2007: 101–102

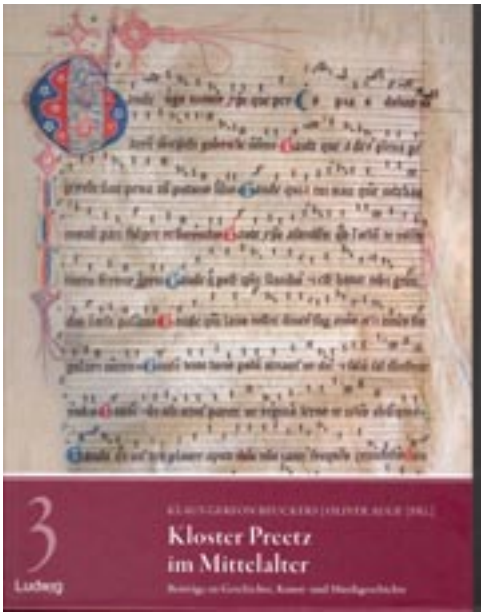
Dr. Broder Nommensen

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Klaus Gereon Beuckers und Oliver Auge (Hrsg.): Kloster Preetz im Mittelalter. Beiträge zu Geschichte, Kunst- und Musikgeschichte.
Verlag Ludwig, Kiel 2024, 400 Seiten, 12 S/W- und 212 Farbabbildungen, 21x27cm, ISBN: 978-3-86935-464-4, 69,90 €

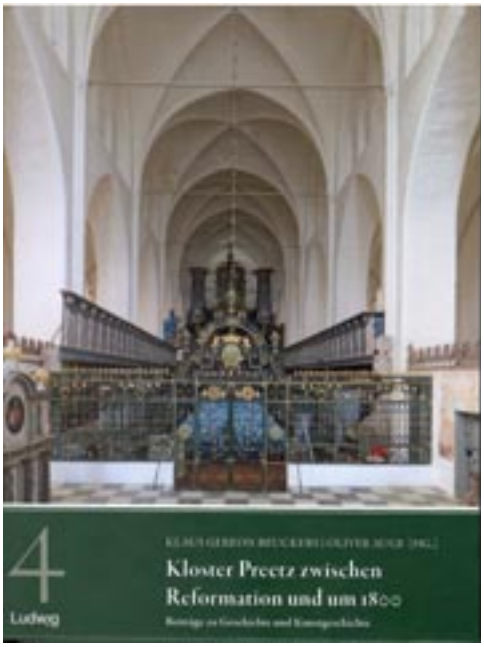
Klaus Gereon Beuckers und Oliver Auge (Hrsg.): Kloster Preetz zwischen Reformation und um 1800. Beiträge zu Geschichte und Kunstgeschichte.
Verlag Ludwig, Kiel 2025, 316 Seiten, 147 Farbabbildungen, 21x27cm, ISBN: 978-3-86935-483-5, 69,90 €

Kaum jemand wird wohl die beiden, zusammen mehr als 700 Seiten umfassenden Fachbücher im Zusammenhang lesen, manch eine/r aber wird gewinnbringend gezielt den einen oder anderen wissenschaftlichen Fachbeitrag darin studieren, je nach eigenem Interesse, so ist es auch dem Rezensenten gegangen. Die beiden in jeder Hinsicht schwergewichtigen Bände beruhen, so gibt das jeweilige Grußwort der Priorin Erika von Bülow von Kloster Preetz Auskunft, auf zwei wissenschaftlichen Tagungen in den Jahren 2023 und 2024, in der Klosterkirche und mit überregionaler und sogar internationaler Beteiligung. In beiden Bänden liefert der Kieler Regionalhistoriker Prof. Dr. Oliver Auge gut lesbare historische Überblicke, zur Gründungsgeschichte von Kloster Preetz im Mittelalterband, zur schleswig-holsteinischen Ritterschaft und Stift Preetz in der frühen Neuzeit im zweiten Band. Bemerkenswert übrigens, dass die Textfassungen der zahlreichen Vorträge jeweils schon binnen Jahresfrist in dieser auch ästhetisch ansprechenden Form erscheinen konnten.
Anfang des 13. Jahrhunderts wurde das Benediktinerinnenkloster Preetz gegründet, es war im Mittelalter der bedeutendste Frauenkonvent Holsteins. Der Mittelalterband informiert über die Klostergeschichte bis zur Reformation und stellt die wichtigsten kunsthistorischen Objekte im Detail vor. Auch ein längerer Beitrag zur mittelalterlichen Musik aus dem Frauenkloster Preetz, sehr reich bebildert, fehlt nicht. Das 15. und das beginnende 16. Jahrhundert ist in vielen Kunstwerken in Preetz anschaulich. Es werden die heute noch erhaltenen Retabel, Skulpturen und mittelalterliche Textilien in dem Band behandelt. Hier wird eine Zeit greifbar, in der mit Priorin Anna von Buchwald und ihrem „Buch im Chore“ eine außergewöhnliche Persönlichkeit in Preetz wirkte.
Der Mittelalterband enthält Beiträge von Oliver Auge, Johannes Rosenplänter, Frederic Zangel, Detlev Kraack, Andreas Müller, Kerstin Schnabel, Alison Noel Altstatt, Beate Braun-Niehr, Klaus Niehr, Ulrich Knapp, Katharina Priewe, Klaus Gereon Beuckers, Anja Seliger, Luca Evers, Katja Hildebrand, Jan Friedrich Richter, Julia Trinkert, Vivien Bienert, Matthias Weniger, Johannes Tripps und Vera Henkelmann. Der Rezensent hat mit besonders großem Interesse und Gewinn insbesondere den Beitrag von Johannes Rosenplänter über die Wirtschaftsgeschichte gelesen, mit dem Titel „Armut im Kloster Preetz? Wirtschaftsführung und Versorgungsengpässe im 15. Jahrhundert“. Rosenplänter konnte hier unter anderem auf Früchte eigener gründlicher Arbeit zurückgreifen, auf seine 2009 erschienene und Maßstäbe setzende Dissertation mit dem Titel „Kloster Preetz und seine Grundherrschaft“, aus der auch Oliver Auge für seinen Beitrag zur Gründungsgeschichte des Klosters Honig saugte, wie er selber andeutet. Im Zuge der Reformation, 300 Jahre nach seiner Gründung, wurde das Benediktinnerinnenkloster Preetz zum adeligen Frauenstift und blieb in enger Abhängigkeit von der schleswig-holsteinischen Ritterschaft. Dadurch änderte sich die sakrale Praxis, aber auch das soziale Gefüge: Wohnungen mit eigener Haushaltsführung lösten die gemeinsame Klausur ab. Das adelige Standesbewusstsein wurde verstärkt durch die Nähe zu Fürsten und ritterschaftlichen Familien, der Lebensstil wandelte sich, auf ihn hatte nun ein Prediger nicht unerheblichen Einfluss. Mehrfache Änderungen in der Kirche waren Ausdruck des nun protestantischen Ritus: Kanzel, Orgel, Bemalung und dann Überbauung des Chorgestühls durch Logen, schließlich ein neuer Hochaltar.
Auch der Neuzeitband ist reich bebildert. Im Blick ist hier die Entwicklung von der Reformation bis um 1800. Die historischen und kunsthistorischen



Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Beiträge stammen von Joachim Stüben, Oliver Auge, Detlev Kraack, Johannes Rosenplänter, Klaus Gereon Beuckers, Luca Evers, Ulrich Knapp, Anja Seliger, Liska-Malin Jensen, Sören Groß, Anna Lena Frank, Konrad Küster, Jochen Hermann Vennebusch, Christian G. Schulz, Christian Stocks, Abel Koch-Klose und Edgar Schwinghammer. Der Leser gewinnt einen umfassenden Einblick in die Kulturgeschichte des wichtigen, bis heute aktiven holsteinischen Klosters Preetz in seiner protestantischen Zeit. Die Beiträge behandeln unter anderem „die institutionelle Entwicklung, die kulturelle und religiöse Bedeutung, die Einbettung des Klosters in überregionale Kontexte sowie die bedeutende neuzeitliche Ausstattung der Klosterkirche“, wie die aktuelle Priorin in ihrem Grußwort zum Neuzeitband schreibt. Zur Ausstattung der Kirche findet man Beiträge unter anderem zum Umbau des Chorgestühls zu Logen, das Hochaltargemälde, die Epitaphien, die Orgel, die barocken Schnitzwerke aus Dänischenhagen und das barocke Altarsilber. Einen ausführlichen Überblick über die Bautätigkeit im Kloster Preetz von der Reformation bis um 1800 bietet der umfangreiche Beitrag von Ulrich Knapp (39 Seiten), mit Lageplänen, Fotos, Skizzen und Grundrissen. Wiederum besonders spannend zu lesen für den Rezensenten: Der Beitrag von Detlev Kraack mit dem Titel „Der Herrscher vor Ort. Das Kloster Preetz als Ort der Landesherrschaft“, in welchem unter anderem aufgezeigt wird, in welchem Maße Vertreter der Landesherrschaft zu Gast in Preetz waren und dort auch mit all ihrem Gefolge untergebracht und verköstigt wurden. Auch Johannes Rosenplänters Aufsatz zu „Kloster und Bauern im Konflikt: Von der Klageschrift von 1525 zu den Unruhen von 1612“ sei hervorgehoben: Hier ist die Rede von eskalierenden Reaktionen der abhängigen Bauern auf ihnen vom Kloster auferlegte Bürden, die vom Autor sowohl mentalitätsgeschichtlich (Reformation und Bauernkrieg), wie auch wirtschafts- und rechtshistorisch gedeutet werden.



Hilf- und aufschlussreich ist am Ende des Neuzeitbandes auch das von Ulrich Knapp zusammengestellte Verzeichnis der Priorinnen, der Pröbste und der evangelischen Prediger bis 1926. Die Liste der Priorinnen liest sich, für ein adeliges Kloster bzw. Damenstift freilich naheliegend, wie ein „Who is who“ der wohlbekannten schleswig-holsteinischen Adelsfamilien, immer wieder vertreten sind unter anderen die Familien von Buchwaldt, Pogwisch, Rantzau, Brockdorff, Ahlefeld, Rumohr, Sehestedt.

Der Rezensent wünscht den beiden prächtigen Bänden eine wohlwollende Aufnahme und zahlreiche Leserschaft.

Reinhard Zölitz

Jörg Ulrich Stange: Ostpreußen unter der Zarenherrschaft 1757–1762. Russlands preußische Provinz im Siebenjährigen Krieg.
Lau Verlag, 491 Seiten, 38,- €. ISBN 978-3-95768-248-2, Reinbek 2023

Ein bisher wenig erforschtes und dennoch bemerkenswertes Thema der preußischen und europäischen Geschichte wurde 2023 in einer umfassenden Monografie von Jörg Ulrich Stange im Lau-Verlag veröffentlicht: Die fünf Jahre dauernde russische Besatzungszeit Ostpreußens im Siebenjährigen Krieg, deren Beendigung dem 1728 in Kiel geborenen Herzog von Holstein-Gottorf und zugleich russischen Kaiser Peter III. zu verdanken war. Die Gegner Preußens rechneten Ende 1761 mit der nicht mehr abzuwendenden Niederlage Friedrichs II. Doch in Preußens schwärzester Stunde wendete sich durch den Tod der Zarin Elisabeth sein Schicksal. Ihr Nachfolger, Peter III., befahl einen sofortigen Waffenstillstand Russlands mit Preußen und bewirkte mit dieser nur scheinbar einsamen Entscheidung schließlich das Ende des Siebenjährigen Krieges und damit den Fortbestand des Königreichs Brandenburg-Preußen. Nach seinem frühen Sturz und Tod gelang es Peters Nachfolgerin und Witwe, Zarin Katharina II., die ebenso wie ihr Gemahl aus dem Hause Holstein-Gottorf stammte, propagandistisch geschickt sein umfangreiches Reformwerk und den Europa entlastenden Friedensschluss mit Preußen nachhaltig zu diskreditieren. Katharinas Propaganda bestimmte das historiografische Urteil über Peter III. mehr als zwei Jahrhunderte, obwohl ihm das

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

historische Verdienst gebührt, durch seinen Friedensschluss mit Friedrich II. einen „Weltkrieg", denn das war der Siebenjährige Krieg bereits, beendet zu haben.
Die Stärke dieser Studie von Jörg Ulrich Stange liegt in der quellenbasierten Widerlegung einer Reihe jener Fehlannahmen über diese Zeit. Dem Autor gelingt es detailliert nachzuweisen, weshalb es nicht der Faktenlage entspricht, dass Peter III. freiwillig und aus Verehrung gegenüber seinem Vorbild Friedrich II. Ostpreußen und andere besetzte Gebiete an Preußen zurückgab. Die Motive Peters III. für diese Entscheidung waren ebenso durch die Besetzung von Teilen seines Herzogtums Holstein durch dänische Truppen begründet. Stange beseitigt anhand seiner Quellenauswertung darüber hinaus den Irrtum, der Preußenkönig hätte Peter III. den Friedensvertrag „in die Feder diktiert". Das Gegenteil war der Fall: Friedrich II. musste sich dem Herzog von Holstein-Gottorf auf dem russischen Zarenthron letztendlich beugen und schmerzliche Gegenleistungen erbringen, sollten Schlesien und die Provinz Ostpreußen weiterhin Teil seines Königreichs bleiben. Auch die verbreitete Annahme, Friedrich II. hegte Groll gegen die Ostpreußen, weil sie sich der Zarin vermeintlich „freiwillig" unterworfen hätten, verweist der Autor anhand der Quellen ins Reich der Legenden. Dem sich nach außen stets pflichtbewusst gebenden König sind nach Stanges Beweisführung aus sehr unterschiedlichen Gründen gravierende Versäumnisse in der Verteidigung Ostpreußens vorzuwerfen.
Im Mittelpunkt dieser Darstellung steht allerdings die fünfjährige russische Besatzungszeit, in der Ostpreußen und seine Bewohner unter der deutschfreundlichen Zarin Elisabeth nach anfänglichen Übergriffen seitens der irregulären Tartaren und Kosaken während des Siebenjährigen Krieges weitgehend verschont blieb und eher einer Insel wirtschaftlicher und kultureller Blüte im ansonsten kriegsverheerten Mittelosteuropa glich.
Die gut lesbare historische Studie ermöglicht einen ganz außergewöhnlichen Blick auf ein bisher wenig bekanntes Kapitel ostpreußischer, preußischer und europäischer Geschichte. Allein der umfangreiche Dokumentenanhang dieser Neuerscheinung darf ohne Übertreibung als Sammlung seltener historischer Quellen bezeichnet werden, die jedem Historiker empfohlen ist, der sich mit dem 18. Jahrhundert befasst.

Jörg Ulrich Stange

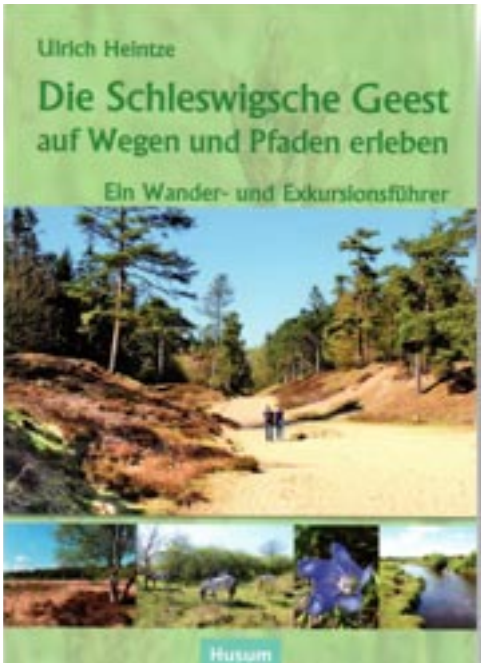
Ulrich Heintze: Die Schleswigsche Geest auf Wegen und Pfaden erleben. Ein Wander- und Exkursionsführer.
Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, ISBN 978-3-96717-166-2, 14,95 €, Husum 2024

Es muss nicht immer die Loreley, ein Brocken-Aufstieg, eine 5-Seenfahrt oder eine Wattwanderung sein, nein – Ulrich Heintze führt uns auf teilweise verschlungenen Wegen und Pfaden zu Fuß zu den oft versteckten Naturschätzen in der von der Öffentlichkeit oft vernachlässigten Schleswigschen Geest. Für kleines Geld ist hier nun ein handlicher und reich bebilderter Wanderführer zu haben, verfasst von dem vermutlich besten Kenner dieser Gegend, der lange Zeit ehrenamtlicher NSG-Betreuer, Naturschutzbeauftragter der Stadt Flensburg und Leiter der AG Landschaft und Umwelt im Heimatverein Schleswigsche Geest war.
Das Buch enthält 24 Tourenvorschläge und ist in fünf Abschnitte mit jeweils fünf oder sechs Zielen gegliedert, die Kapitel heißen: Im Nordwesten, im Nordosten, im zentralen Teil, im südlichen Teil sowie „Sonderteil", dieser mit Hinweisen zum Kanuwandern auf der Treene und einem Abstecher auf die nördliche Seite der deutsch-dänischen Grenze im Frösleer Gehölz bei Flensburg (Frøslev plantage). Die Gliederung ist gut nachvollziehbar und für den Leser übersichtlich aufbereitet, man findet sich zurecht in der Struktur des Wander- und Exkursionsführers, gut unterstützt durch die einleitende Übersichtskarte mit den 24 Punktnummern. Auch sind die Texte und Abbildungen zu den einzelnen Zielen einheitlich gegliedert, außer bei Nr. 23 zum Kanuwandern auf der Treene, was naheliegend ist.
Welches sind die Ziele der Touren? Es sind häufig Naturschutz- und FFH-Gebiete sowie Naturerlebnisräume auf den Sandern und Altmoränen. Es

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

geht um Binnendünen, Moore, Heiden und Magerrasen, Talniederungen, Forsten, Kiessee-Landschaften, Ochsenwegabschnitte, das Danewerk, um einen ehemaligen Standortübungsplatz, gelegentlich auch um kulturelle Objekte wie Dorfkirchen und Wassermühlen. Der Leser findet viele hilfreiche Insider-Informationen über Naturschutz- und Renaturierungsprojekte, viele Hinweise auf Flora und Fauna sowie zu Landschaften, manch Erdgeschichtliches. Zur Vertiefung der jeweiligen Themen wird auch vom Autor gelegentlich auf das „Geestbuch" verwiesen (U. Heintze & W. Riedel: Die Schleswigsche Geest. Husum 2021), das auch schon einen Exkursionsteil enthielt. Der Autor schreibt dazu im Vorwort: *Die Zahl der Wegevorschläge ist nunmehr stark ausgeweitet und zu einem eigenständigen Werk in einem handlichen Format entwickelt worden*. Der Rundgang Nr. 5 zum NSG Bordelumer/Langenhorner Heide von Jürgen Eigner ist aus dem Geestbuch übernommen, wie überhaupt auch viele Abbildungen. Der Wanderführer zeugt von tiefgehender intimer Geländekenntnis bis ins kleinste Detail der Wegeführung, es sind keine ausgetretenen Mainstream-Pfade, und doch wird man sich nicht verlaufen mit diesem Buch in der Hand. Sehr schön auch, dass es immer mal wieder Hinweise auf Abkürzungen und Wege-Alternativen für weniger trainierte Wanderer bzw. Spaziergänger bietet.

Ulrich Heintze führt uns nicht nur zu den landschaftlichen Juwelen am Wegesrand, sondern weist auch auf die Wunden in Natur und Landschaft der Schleswigschen Geest hin, wo es angebracht ist: Zu bloßen Vorflutern degradierte Flussläufe, das Landschaftsbild störende Merkmale von „Energielandschaften" wie Windkraft-, Biogas- und Photovoltaikanlagen, Hochspannungsleitungen und Umspannwerke, standortuntypische Nadelgehölze, Grünland, dem „die Rinder abhandengekommen" sind – zugunsten einer jährlich bis zu fünfmaligen Mahd zwecks Silagegewinnung für das aufgestallte Vieh, das keine Weide mehr sieht. Man spürt hier das große Engagement des Naturschützers, aber doch immer wohldosiert und vorsichtig formuliert, ohne ständig den mahnenden Zeigefinger des Gutmenschen zu zeigen, selbst nicht bei den Seitenhieben gegen das „Forstunkraut" der Späten Traubenkirsche und das Drüsige Springkraut, beides invasive Neophyten, erstgenanntes aus Nordamerika stammend, letztgenanntes aus Indien.



Die sehr hilfreichen Kartenausschnitte aus der TK 25 mit eingetragener Wegeführung sind meist unterschiedlich verkleinert oder vergrößert abgebildet, nicht immer ist (von Hand) ein Maßstabsbalken eingefügt: In Abbildung 3.1 fehlt der Maßstabsbalken, der Kartenausschnitt ist aber tatsächlich im Originalmaßstab wiedergegeben, wie ein Ausmessen anhand des sichtbaren Koordinatengitters ergibt – so behilft sich hier wer weiß, dass der Gitterlinienabstand in der ehemals auch „4-cm-Karte" genannten TK 25 genau 4 cm beträgt und im Maßstab 1:25.000 einem Kilometer in der Natur entspricht. In den Abbildungen 7.2 und 19.5 ist der TK25-Ausschnitt verkleinert und es fehlt ein Maßstabsbalken. Das Luftbild in Abbildung 19.1 hat keinen Maßstab, ebenso die Kartenskizzenausschnitte zum Kanuwandern auf der Treene und Abbildung 24.1, die einem Flyer entnommen ist. Das mögen Petitessen sein, man wird sich trotzdem zurechtfinden.

Sehr hilfreich heutzutage sind übrigens die allen Startpunkten beigegebenen Dezimalkoordinaten für nördliche Breite und östliche Länge, man kann diese nämlich genauso wie abgedruckt zum Beispiel auf dem Smartphone in den weitverbreiteten Karten- und Navigationsdienst Google Maps (statt einer Adresse) eingeben und wird dann bequem zum Ziel geführt, jedenfalls wenn die Koordinaten korrekt sind, was für die Startpunkte von Nr. 8 (Schäferhaus bei Flensburg) und Nr. 21 (Kropperbusch) nicht der Fall ist, man landet da jeweils mehrere Kilometer abseits des eigentlichen Zieles – wohl dem, der sich nicht allein auf Handy und Navi verlässt. Alle anderen Koordinaten aber stimmen und sind wirklich hilfreich für die Anreise.

Das Buch ist nicht frei von Tipp- und Satzfehlern, ich fand 46 Fehler auf 235 Seiten, im Mittel also etwa alle fünf Seiten einer. Das stört freilich den Lesefluss kaum und mag verschmerzbar sein, immerhin schade, dass sorgfältiges Korrekturlesen irgendwie aus der Mode kommt. Und den Ortsteinhorizont eines Podsols würde ich auch nicht wie auf S. 174 mit („Ahl") noch erläutern wollen, wenn schon, dann doch besser mit („Bhs").

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Sprachlich sehr angenehm fand ich die durchgängige Verwendung des generischen Maskulinums – man mag in Fragen des Genderns ganz unterschiedlicher Ansicht sein, aber die einzige Stelle in diesem Buch, an der das Prinzip durchbrochen wird, empfinde ich als etwas sperrig: *Der Weg führt den/die Wanderer(in) durch …* (S. 136) – nicht auszudenken, wenn das durchgängig so gemacht worden wäre.
Ein Abkürzungs- und Fachwörterverzeichnis mit 34 Stichworten von „atlantischer Klimakeil" bis „Wasserrahmenrichtline" rundet das Werk ab. Jenseits der wenigen Kritik an Formalien – das Buch ist unbedingt empfehlenswert, es führt uns behutsam mitten in die Landschaften der Schleswigschen Geest hinein, es weitet den Blick, es zeugt von großer Sach- und Lokalkenntnis des Autors. Der Rezensent wünscht dem Buch eine wohlwollende Aufnahme und zahlreiche Leserschaft. Ich werde nun gleich heute mit dem Wanderführer, einer Karte und dem Navi in die Landschaft starten.

Reinhard Zölitz

Textfabrique51 (Hrsg): Mein Dorf, meine Stadt, mein Viertel – hier ist mein Herz zu Hause. Lebensorte in Wort und Bild
elbaol Verlag Hamburg, 251 Seiten, Paperback, ISBN 978-3-384-70130-5, € 14,00, 2025

Im Rahmen des Dithmarscher Kulturprojekts „Kunstgriff" wurde am 23.09.2025 in einer Lesung mit Diashow dieses Buch vorgestellt. Neugierig hatte insbesondere der Titel gemacht, der „roch" nach „Heimat", ohne sie zu benennen und warf die Frage auf, wie moderne Literatur mit diesem Thema heute umgeht – dies besonders auch vor dem Hintergrund der Geschichte unseres Vereins. Acht von insgesamt 43 Autoren waren anwesend und machten mit ihren Kurzgeschichten und Gedichten und ihren leidenschaftlich gekonnten Vorträgen Lust auf mehr – zu Recht, wie sich beim Lesen des ganzen Buches herausstellte.
43 Prosa- und Lyriktexte, in denen Orte, Bauwerke, Gegenstände und ….. Gefühle sich miteinander verbinden und durch jeweils ein Schwarz-Weiß Foto und eine Biografie der Künstler abgerundet werden. Gebürtige Norddeutsche oder später „Zugereiste" („angeschwemmtes Kulturgut", wie Dirk-Uwe Becker es formuliert) haben sich hier auf unterhaltsame und tiefgründige Weise zusammengetan. Die niederdeutschen Beiträge sind das „Sahnehäubchen auf der Torte". Heimelige Orte z. B. an der Eider oder am Westensee wechseln sich ab mit eher sturmerprobten Gegenden oder „lebenden Straßen" der Großstadt (Jushex). Auch dort gibt es Gefühle von „Zuhause" , z. B. im Quartier, wo *mein Terrassencafé, meine Buchhandlung oder mein Gemüseladen* sind (Monika Butler). „Mien Tofluchtsort" kann überall in Norddeutschland sein, bei dieser niederdeutschen Geschichte angelt der Autor z. B. an der „Braake" in Brunsbüttel, zuerst mit dem Großvater, der nach dem Krieg als Vertriebener hierher kam und eine zweite Heimat fand, dann mit dem syrischen Flüchtling. Interessant auch, dass gerade zwei der ganz jungen Autorinnen im traditionellen kirchlichen Bereich (katholisch wie evangelisch) ihr Gefühl von Geborgenheit und Zuhause zumindest vorübergehend gefunden zu haben glauben.
Die Autoren sind Schriftsteller, Journalisten, kommen aus dem Poetry Slam und von der Schulbank. Die jüngste Autorin ist 16, der älteste Autor über 80 – aber eines verbindet sie: die Liebe zum Schreiben. Und das können sie alle! Das Buch schließt mit den Versen der Verlegerin Ellen Balsewitsch-Oldach:
Senryu
Wenn nicht in mir selbst
Bin ich nirgends zuhause
Auf dem Tisch mein Buch
Dem kann man sich nur anschließen. Es ist ein absolut empfehlenswertes Buch für Jedermann, auch für Menschen, die sonst eher wenig mit Literatur zu tun haben. Durch die kompakte Größe ist es bestens als Urlaubslektüre geeignet. Der unschlagbar günstige Preis von 14 € macht das Buch auch zum idealen Mitbringsel für jede Art der Einladung.

Christiane Orgis

Heinrich Detering (Hrsg.): Meeresleuchten. 100 Gedichte aus Schleswig-Holstein
Wachholtz Verlag Neumünster, 60 Seiten, ISBN 978-3-529-08702-8, 2024

Wer Schleswig-Holstein lesend erfahren will – als Land zwischen den Meeren, zwischen den Ländern und Sprachen, zwischen den Zeiten – kann dies am besten in der vielsprachigen Poesie tun, die hier seit der Barockzeit entstanden ist. In einer Vielfalt der Töne, der Sprachen und Kulturen werden sie hier hörbar: die herbe Melancholie der Westküste, die Ostküste mit ihren lieblichen Förden und Buchten, die Ufer der Eider und der hohe Himmel an der Kieler Förde, die ostholsteinische Gutslandschaft und die Moore der Geest. Von Lebensfeier und Sterbensmüdigkeit ist in den hundert Gedichten von Heinrich Deterings Auswahl die Rede, vom menschlichen Makel und dem Trost des Glaubens, vom Gang der Jahreszeiten und den Freuden der Freundschaft, lesen wir in der Buchankündigung des Verlages. Im Rahmen der Frankfurter Buchmesse wurde der Gedichtband nun vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels und der Stiftung Buchkunst als „Deutschlands schönstes Regionalbuch 2025" ausgezeichnet: In der Sammlung würden Stimmen der vergangenen fünf Jahr-

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

hunderten sprechen und historische Tiefe mit moderner Poesie verbunden. Den Preis „Deutschlands schönstes Regionalbuch“ loben der Börsenverein und die Stiftung Buchkunst für Bücher aus, die einen regionalen Bezug haben und durch ihre Gestaltung, Bindung, Typographie und Gesamtkonzeption besonders hervorstechen und Verkäuflichkeit im Buchhandel vor Ort versprechen. Ziel ist es, die Vielfalt regionaler Bücher ins Licht der Öffentlichkeit zu rücken und Verlage darin zu bestärken, auch bei Regionaltiteln beste Qualität zu publizieren.

Der Herausgeber Heinrich Detering, 1959 in Neumünster geboren, zählt zu den einflussreichsten deutschen Literaturwissenschaftlern und ist Mitglied u. a. der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, der er 2011 bis 2017 als Präsident vorstand. Von 2005 bis 2010 lehrte er Literatur an der Universität Kiel und war vom Sommersemester 2005 bis zu seinem Ruhestand im Oktober 2023 an der Universität Göttingen als Professor für Neuere Deutsche Literatur tätig. Zwölf Jahre lang war er Präsident der Theodor-Storm-Gesellschaft in Husum. In seinen literaturwissenschaftlichen Arbeiten wie in seinen Gedichtbänden hat er sich immer wieder auch mit Landschaften und der Geschichte Schleswig-Holsteins beschäftigt.

Claus Müller

Web-Version
www.naturundlandeskunde.de

Wieder wurde eine Frage an uns herangetragen in dem Vertrauen, dass unter unseren Lesern Wissende sind, die Auskunft geben können. Die heutige Frage behandelt die Fundamentierung von historischen Gebäuden in Moorgebieten: *Hat man bei Bauernhäusern und den dazugehörigen (Wirtschafts-)Gebäuden auf dem flachen Land in Dithmarschen, insbesondere in Moorgebieten, im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch Schutt oder Bauschutt (gegebenenfalls auch aus der Umgebung angefahren) benutzt, um den Boden für das Fundament der Gebäude aufzufüllen, zu ertüchtigen und zu erhöhen? Gibt es dazu Literatur?*

Auf diese Frage, die bezüglich Region und Zeit sehr spezifisch ist, wird man vielleicht keine direkte Antwort finden. Aber es lohnt sich im Umfeld zu suchen. Hierbei bieten sich Bauverträge an, wie sie zwischen dem Bauherren und dem Zimmermann, der üblicherweise als Generalunternehmer fungierte, abgeschlossen wurden. Hier zwei Beispiele: Das erste aus der Hamburger Elb-Marsch südlich Bergedorf. Das andere von der nordfriesischen Geest in Drelsdorf.

Von Hof Eggers in der Ohe (Hamburg Kirchwerder) ist der Bauvertrag (von 1834) zwischen dem Bauern Jürgen Eggers und dem Zimmermann Hein von Hacht als Generalunternehmer überliefert. Hierbei ging es um den Wiederaufbau des abgebrannten Hufnerhauses: *Überall wo ein neues Fundament angelegt wird, oder das alte nicht starck und fest genug ist, muß selbes gehörig mit Steingruß ausgeramt, und mit guten Mauersteinen und Kalck ausgemauert werden, dies gilt auch vorzüglich vor den Grund unter den Hoeftlegden, auch muß die Brandmauer welche an die Fensterbäncken 12 Zoll dick ist, unten in der gehörigen Dickte angelegt werden.* (Lit.[1])

Hof Golbers liegt an der Dorfstraße von Drelsdorf (Kreis Nordfriesland) auf der Geest. Hier ist sandiger Baugrund. Der Bauvertrag zum Wirtschaftsgebäude zwischen dem Bauherrn Broder Jensen und dem Zimmermeister H. Th. Carstensen (Bohmstedt) vom 14. März 1911 führt zu den Fundamenten aus: *Der tragfähige Baugrund, liegt ca 0,3 m unter der Erdoberfläche. ... Die Fundamentgräben, werden mit Schotter=Beton ausgestampft. Auf dem Fundament, wird ein 50 cm hoher Sockel aus Beton, mit geschlagenen Granit hergestellt, worauf das Mauerwerk aus roten, ausgefugten Mauersteinen, in Kalkmörtel aufgeführt wird.* (Lit.[2])

Beide Gebäude stehen heute noch. Das Foto zeigt den Wirtschaftsgiebel des Hufnerhauses in Kirchwerder, das 1834 nach einem Brand auf dem alten Bauplatz wieder aufgebaut wurde. Wenn sie zur Klärung der „fundamentalen" Frage beitragen können und vielleicht weitere Bauverträge kennen, senden sie bitte eine Mail an wirteilenwissen@naturundlandeskunde.de

(Lit. 1) U. Klages: Baubedingungen 1834 in Vierlanden; Holznagel Mitteilungsblatt Interessengemeinschaft Bauernhaus (IGB) 18. Jg, 1992, H. 2, S. 9–10

(Lit. 2) Transkript im Archiv Hof Golbers

Gerhard Deutschmann

Abb. Hof Eggers (Kirchwerder) Südgiebel mit Bogenwalm

Hebststimmung am Windebyer Noor (Foto: Claus Müller)